

Kulturkonzeption für Tübingen
2012 – 2017

Inhalt

Vorwort	4
1. Einleitung.....	7
1.1 Kulturkonzeption 2012	7
1.2 Kulturkonzeption 2017	8
1.3 Positionierung	9
1.4 Grundsätze	10
2. Schwerpunkte und ihre Umsetzung	12
2.1 Schwerpunkt Literatur	12
2.2 Schwerpunkt Kulturelle Bildung	13
2.3 Schwerpunkt Konzertsaal	15
3. Spartenübergreifende Handlungsfelder.....	17
3.1 Kulturförderung.....	17
3.2 Kulturelle Infrastruktur	18
3.3 Vernetzung und Kooperationen	20
3.4 Zielgruppen und neue Angebote.....	22
4. Städtische Kultureinrichtungen.....	24
4.1 Fachbereich Kunst und Kultur / Fachabteilung Kunst, Kultur und internationale Beziehungen	24
4.2 Stadtarchiv.....	25
4.3 Stadtbücherei	27
4.4 Stadtmuseum	29
4.5 Tübinger Musikschule (städtischer Eigenbetrieb).....	31
4.6. Zimmertheater (städtische GmbH)	33
4.7. Hölderlinturm	35
5. Handlungsfelder im Einzelnen.....	37
5.1 Künste.....	37
5.1.1 Künstlerischer Tanz	37
5.1.2 Musik	38
5.1.3 Bildende Kunst.....	39
5.1.4 Film/Medien	41
5.1.6 Theater	42
5.2 Geschichtskultur	43
5.2.1 Erinnerungskultur	43
5.2.2 Baukultur/Denkmalpflege	45
5.2.3 Museen.....	46
5.2.4 Brauchtum/Heimatpflege.....	48
5.2.5 Kultur vor Ort und in den Ortsteilen	49

5.3 Zivilgesellschaft	49
5.3.1 Internationales Tübingen	49
5.3.2 Städtepartnerschaften	52
5.3.3 Soziokultur	54
6. Zwischenbilanz Kulturkonzeption – die Einschätzung der Kulturszene	56
7. Fazit und Ausblick	59

Vorwort

2012 hat der Gemeinderat der Universitätsstadt Tübingen die erste Kulturkonzeption für die Stadt beschlossen, oder präziser: kulturpolitische Leitlinien, die Schwerpunkte und Handlungsfelder städtischer Kulturpolitik definierten, Prioritäten festlegten, Ziele formulierten und Maßnahmen auflisteten. Es war gleichermaßen eine Bestandsaufnahme und ein Handlungsrahmen, der für die nächsten Jahre Orientierung geben sollte. 2017, fünf Jahre später, ist es Zeit, eine Bilanz zu ziehen: Was ist erreicht, was nicht, wo braucht es Korrekturen, welche neue Herausforderungen stellen sich uns?

Ein erster Blick zeigt: Seither ist vieles erreicht worden: Etliche Bauvorhaben sind in Planung oder begonnen, das übergreifende Projekt der Kulturellen Bildung ist auf einem guten Weg, der Schwerpunkt Literatur mit Hesse-Kabinett, Hölderlinturm und Literaturpfad in der Umsetzung. Die Kulturkonzeption hat sich aber auch in anderer Hinsicht als gute Basis für die Kulturarbeit in Tübingen erwiesen: Es geschieht sehr viel im Ehrenamt, viele private Initiativen bieten Angebote für kulturelle Betätigung, die Szene erfreut sich im Großen und Ganzen einer guten Vernetzung und eines guten Miteinanders, die Vielfalt an kulturellen Angeboten ist für eine Stadt von der Größe Tübingens manchmal fast schon zu groß, und die Bereitschaft, Neues auszuprobieren und sich auf Neues einzustellen, ist ungebrochen hoch.

Ich selbst beobachte das als Kulturbürgermeisterin nun seit dreieinhalb Jahren, und allein in dieser Zeit ist sehr viel in Bewegung gekommen:

- Die unbedingt notwendige Verbesserung der Infrastruktur der städtischen Kultureinrichtungen – Musikschule, Archiv, Bücherei, Hölderlinturm – ist ebenso angegangen wie die externer Einrichtungen wie das Sudhaus. Die Stadt, sie investiert – ganz handfest baulich und finanziell – auch kulturpolitisch kräftig an vielen Stellen.
- Neben der baulichen Sanierung ist die inhaltliche Neukonzeptionierung des Hölderlinturms eines der zentralen städtischen Projekte. Die Stadtbücherei arbeitet intensiv an einem Zukunftskonzept, das weit über die räumlichen Fragen hinausgeht. Das Stadtmuseum geht mit der Museumsvilla und dem Museumsgarten neue pädagogische Wege, öffnet gleichzeitig seine Sammlung für neue Publikumsschichten und probiert, zum Beispiel mit seinem Partizipationsprojekt im Französischen Viertel, neues im Sinne einer „aufsuchenden Kulturarbeit“ aus. Die Kulturelle Bildung hat sich zu einem sparten- und institutionenübergreifenden Schwerpunktthema entwickelt, mit Workshops, einer eigenen Konzeption, einer Online-Plattform, intensiver finanzieller Förderung.
- Auch die Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte – Geflüchtete ebenso wie bereits hier lebende Migrantinnen und Migranten verschiedener Generationen – spielt in der Kulturarbeit inzwischen eine wichtige Rolle; zahllose Projekte und Initiativen zeugen von einem großen Engagement vor allem auch im ehrenamtlichen Bereich. Kulturarbeit, das zeigt dieses Beispiel, muss auch auf aktuelle Entwicklungen reagieren
- Praktisches, Strukturelles kommt hinzu: eine Raumdatenbank wurde erstellt und damit ein großes Defizit auf der Nachfrage- wie auf der Angebotsseite behoben. Schriftlich fixierte und mit dem Gemeinderat abgestimmte Richtlinien sorgen seit einigen Jahren für Transparenz und ein klares Vergabeverfahren in der Förderpraxis des Fachbereichs Kunst und Kultur und haben ebenfalls einen Schwerpunkt der Kulturkonzeption umgesetzt.
- Kommunale Kulturpolitik muss vor allem auch Raum für die Kulturschaffenden in der Stadt bieten. Das ist, gerade in Tübingen gar nicht so leicht mit den beschränkten räumlichen Ressourcen und dem – dort, wo Räume vorhanden sind – nicht eben nutzerfreundlichen Mietniveau. Aber nicht immer ist die Stadt dabei erfolglos: ein guter, stetiger Dialog mit dem Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus in Tübingen (kurz und bekannter: dem LDNS)

hat dafür gesorgt, dass die Beteiligten auf dem Weg zu einer tragfähigen Kompromisslösung für die räumlichen Anforderungen sind und damit auch ein in der Kulturkonzeption benanntes Desiderat aus dem Bereich der Erinnerungskultur behoben wird.

Aber ich möchte den Fokus nicht nur auf die Vergangenheit legen, sondern auch die Zukunft in den Blick nehmen. Wir alle wissen: Die Welt hat sich seit 2012 sehr verändert. Auch in Deutschland treffen wir in allen Bereichen unseres politischen und gesellschaftlichen Zusammenlebens auf veränderte Rahmenbedingungen. Wir beobachten deutliche gesellschaftspolitische Umbrüche in den vergangenen Jahren, die auch in der kulturellen Arbeit nicht ignoriert werden können: Alte und viele neue Kriege halten die Welt in Atem; ein Europa, dem das eigene Selbstverständnis abhanden zu kommen scheint, sorgt für Unsicherheit, die in unseren Regionen lange Jahrzehnte unbekannt war; zusätzlich verunsichert sind wir durch den Aufschwung von nationalistischen, europakritischen, fremdenfeindlichen Bewegungen, die unsere lange unverrückbar geglaubten demokratischen Werte in Frage stellen. Die politische Konfrontation hat immens zugenommen: die Wahlen in den USA, jüngst auch in Österreich oder in Tschechien, haben Rechtspopulisten Gehör verschafft und Oligarchen an die Macht gebracht. In Osteuropa ist die freie Presse in den vergangenen Jahren eingeschränkt worden und die Türkei ist dabei, sich von der Staatsform der Demokratie sukzessive zu verabschieden – um nur ein paar Beispiele zu nennen. Auch in Deutschland ist mit dem Einzug der AfD in den Bundestag eine politische Kraft gewachsen, die nicht in allen Teilen demokratische und freiheitliche Grundwerte so hoch hält, wie wir das hierzulande bislang gewohnt sind. Der bisherige demokratische Konsens scheint zu bröckeln und darauf braucht es – auch kulturpolitische – Antworten.

Die Zuwanderung nach Deutschland stellt uns, stärker denn je, auch im täglichen Zusammenleben vor neue Herausforderungen; Integration ist eine der Hauptaufgaben geworden, für uns in der kommunalen Politik und Verwaltung, für die Bürgerinnen und Bürger, und, so denke ich, auch für die Kultureinrichtungen.

Ich frage mich: Müssten wir nicht neue Wege finden, die Fragen von Freiheit und Emanzipation zu diskutieren, wo Milieus und bisher gültige Selbstverständlichkeiten auseinander zu driften scheinen? Müssten wir nicht den Dialog der Religionen stärken, den Dialog der Kulturen, den Dialog der Geschlechter, stärker noch als bisher? Wie gehen wir – auch das ein zentrales Zukunftsthema, auch für die Kultur – um mit dem Prozess der Digitalisierung? Was kann – um den Blick auf unser Thema zu richten – kommunale Kulturpolitik beitragen, um politische, gesellschaftliche Entwicklungen zu bearbeiten und zu begleiten?

Dieser Frage vor allem sollten wir uns stellen, wenn wir darüber nachdenken, wie wir die Kulturpolitik für Tübingen weiterentwickeln möchten. Für mich geht es dabei nicht – oder nicht nur – um den jeweiligen Zuschuss für diese oder jene Institution oder um einzelne Maßnahmen. Es geht um den Blick aufs Ganze, um den Blick auf unsere Gesellschaft, auf unsere Stadt, auf die Rolle, die die Kultur in ihr spielen kann und soll. Und dabei sollten wir durchaus über den Tübinger Tellerrand hinausschauen. Einerseits machen die Probleme der Welt immer weniger an geografischen Grenzen halt, andererseits gibt es Grenzen in den Köpfen der Menschen, politische, gesellschaftliche, kulturelle, religiöse. Wer, wenn nicht die Kultur, kann solche Grenzen überwinden.

Wir haben die Instrumente dazu, nicht immer im wünschenswerten Ausmaß, aber doch als ein vielfältiges Handlungsinstrumentarium: Wir haben unsere Fördermittel, mit denen wir steuern und gute Ansätze – und insbesondere die innovativen – entwickeln können. Wir können uns in unserer Stadtgesellschaft über den Dialog verständigen und über die Weiterentwicklung der Konzeption diskutieren. Wir können die Dezentralisierung auch in der Kulturarbeit stärken, so, wie wir das in der sozialen Arbeit versuchen. Wir können über „aufsuchende Kulturarbeit“, über das Hingehen zu jenen, die bislang keinen Zugang zu kulturellen Angeboten hatten, auch die Menschen erreichen, die nicht von alleine „zur Kultur“ kommen. Wir können stärker in die Stadtteile und Teilorte gehen. Wir

können Dinge zueinander bringen, die wir bislang eher nicht beieinander sehen: Warum nicht mal eine Lesung im Feuerwehrhaus veranstalten? Warum nicht mal den Ratsaal durch das FabLab in eine Sound&Video-Werkstatt verwandeln? Warum nicht mal einen Musikverein in eine Gedenkstunde zum 9. November einbinden? Könnten nicht mal ein griechischer Tanzverein und eine Ballettschule gemeinsam eine Tanzperformance erarbeiten? In einem Gesprächskonzert z.B. Schumanns Kreisleriana im Jugendcafé an der Europastraße vorgestellt werden oder gleich im Epple-Haus? Und umgekehrt die Pixelwerkstatt oder die „bits & bytes to music“ das Epple-Haus verlassen und sich und ihre Arbeit in der Hirsch Begegnungsstätte präsentieren? Warum könnten die TüBis ihre Angebote nicht mal bei einem Stadtteil- oder Dorffest präsentieren? Oder das Cine Espanol ein Open Air-Event auf einem Dorfplatz organisieren? Ich gehe mal davon aus, dass die Tübinger Kulturschaffenden hier sicher viele gute Ideen hätten.

Gewiss, es wird Beschränkungen geben, und die Ehrlichkeit gebietet es, sie zu nennen, am besten gleich zu Beginn, im Vorwort der Kulturbürgermeisterin. Wir werden in den nächsten Jahren nicht mehr Mittel zur Verfügung haben als bisher, sondern eher weniger, weil die Standards insgesamt – auch in der Kultur – steigen und damit der Einsatz von Geld verbunden ist: ich nenne den Brandschutz, die Umsetzung von Anforderungen an die Barrierefreiheit. Es gibt im kommunalen Haushalt Tübingens die Vorgaben eines Kostendämpfungsprogramms: seit vielen Jahren erleben wir die positiven finanziellen Auswirkungen einer Hochkonjunktur, die aber auf Dauer nicht bleiben wird und auf deren Abebben wir uns vorbeugend einstellen müssen. Es gibt Aufgaben, die mit Blick auf die Infrastruktur und das Wachstum unserer Stadt erfüllt werden müssen und die erhebliche Finanzmittel binden werden. Gleichwohl muss es wichtig bleiben, dass Kulturarbeit nicht als Selbstverständlichkeit angesehen wird, die immer nur kostenfrei zur Verfügung steht. Auch hier muss die Stadt Sorge tragen, dass die Voraussetzungen dafür geschaffen werden.

Die Kulturkonzeption von 2012 war ein Ansatz, die Kultur und Kulturpolitik in der städtischen Politik zu verankern, und der Blick zurück auf die vergangenen fünf Jahre zeigt, dass es ein richtiger, ein guter Ansatz war und sehr vieles auf den Weg gebracht wurde. Aber es gibt noch einiges zu tun, und diese Zwischenbilanz legt dafür die Grundlage.

Dr. Christine Arbogast
Erste Bürgermeisterin der Universitätsstadt Tübingen

1. Einleitung

1.1 Kulturkonzeption 2012

Im März 2012 hat der Tübinger Gemeinderat die Grundlagen einer Kulturkonzeption und deren Handlungsfelder beschlossen. Die beschlossenen Grundlagen erwiesen sich als tragfähiges Konzept, das in den letzten fünf Jahren als Basis für das kulturpolitische Handeln der Verwaltung und als Rahmen für Kultureinrichtungen und Vereine diente. De facto wurde die Kulturkonzeption als solche genutzt, wesentliche Ziele wurden erreicht, zahlreiche Maßnahmen umgesetzt.

Der Verabschiedung der Grundlagen war – auf Initiative und unter Federführung der früheren Leiterin des Fachbereichs Kunst und Kultur, Daniela Rathe – ein langer Beteiligungsprozess vorausgegangen. Die Verwaltung begann 2010 mit einer Bestandsaufnahme der Tübinger Kultureinrichtungen, Vereine und anderer Akteure. Danach wurden 23 Fach- und Spartengespräche geführt, Workshops mit dem Gemeinderat und der Bürgerschaft veranstaltet und schließlich Ende 2011 eine repräsentative Befragung der Tübinger Bürgerinnen und Bürger durchgeführt. Auf der Basis dieser Gespräche und Vorarbeiten wurden Themenschwerpunkte entwickelt und, analog zu den Sparten, Handlungsfelder festgelegt. Im Einzelnen wurde in folgende Sparten gegliedert: Künste (Literatur, Künstlerischer Tanz, Musik, Bildende Kunst, Film/Medien, Theater); Geschichtskultur (Archive/Bibliotheken, Erinnerungskultur, Baukultur, Museen, Brauchtum/Heimatspflege), Kulturelle Bildung, Zivilgesellschaft (Internationales Tübingen, Soziokultur, Städtepartnerschaften).

In allen Bereichen des kulturellen Lebens in Tübingen ergab die Auswertung einen mehr oder minder dringlichen Handlungsbedarf. Ebenso wurden Querschnittsthemen benannt, die viele Sparten betrafen, wie Fördermittelvergabe, Professionalisierung durch Fortbildungen oder der Raumbedarf. Eine Stärken- und Schwächenanalyse ergab, dass das kulturelle Profil Tübingens durch eine große Vielfalt und ein reichhaltiges Angebot geprägt ist, dass das Publikum in der Mehrheit mit diesem Angebot zufrieden ist und dass ein großes bürgerschaftliches Engagement Grundlage vieler kultureller Aktivitäten ist. Als grundsätzliche Schwächen wurden die fehlenden Räume für unterschiedliche Nutzungen benannt, das mangelnde klare Profil vieler Anbieter, zu wenig innovative Angebote und die Beschränkung auf einzelne Zielgruppen. Sehr deutlich wurde auch die Gefahr formuliert, dass aus Vielfalt Beliebigkeit und ein Überangebot entstehen kann.

In der Kulturkonzeption 2012 wurde eine klare Priorisierung in drei Schwerpunkte vorgenommen. Als inhaltlicher Schwerpunkt wurde die Sparte Literatur festgelegt, als Querschnittsthema die Kulturelle Bildung definiert und als Schwerpunkt der Infrastruktur ein Konzert- und Veranstaltungssaal, der spartenübergreifend genutzt werden kann, gefordert.

Die Schwerpunkte befinden sich in unterschiedlichen Phasen der Umsetzung und gehören nach wie vor zu den Prioritäten im Verwaltungshandeln. Auch bei den Querschnittsthemen wie Förderrichtlinien, Räume und Vernetzung sind entscheidende Fortschritte gemacht worden. Zudem hat die Konzeption den Diskurs über kulturpolitische Fragestellungen weitergeführt und um neue Perspektiven erweitert.

1.2 Kulturkonzeption 2017

Kulturpolitik ist nichts Statisches, sondern muss als fortlaufender Prozess begriffen werden. Deswegen ist die erste Voraussetzung einer Fortschreibung, die Grundlagen von 2012 kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu ergänzen oder zu ändern. Gleichzeitig gilt es, den aktuellen Stand zu beschreiben und in einer Zwischenbilanz darzustellen und zu bewerten, wie die vor fünf Jahren beschlossenen kulturpolitischen Leitlinien und Maßnahmen umgesetzt wurden. Unter Berücksichtigung der Erfahrungen und Erfolge, aber auch der Schwierigkeiten, und mit Blick auf gesellschaftliche Veränderungen soll die Konzeption angepasst und aktualisiert werden.

Die drei Schwerpunkte Literatur, Kulturelle Bildung, Konzert- und Veranstaltungsraum sind nach wie vor wichtig. Vor allem aber haben sich in den letzten fünf Jahren spartenübergreifende Handlungsbedarfe bzw. -felder herauskristallisiert, die künftig mit besonderem Nachdruck bearbeitet werden sollen: Kulturförderung, kulturelle Infrastruktur, Vernetzung/Kooperation, Zielgruppen/neue Angebote. Ihrer Bedeutung wird dadurch Rechnung getragen, dass sie sich in der Gliederung der vorliegenden Konzeption in einem eigenen Abschnitt unmittelbar an die Schwerpunkte anschließen.

Erweitert werden die Grundlagen von 2012 durch die Aufnahme der städtischen Kultureinrichtungen in die Konzeption. Seinerzeit lediglich in einzelnen Handlungsfeldern genannt, sollen sie nun als zentrale Akteure in einem eigenen Abschnitt ausführlich dargestellt werden. Denn die städtischen Kultureinrichtungen leisten wichtige inhaltliche Beiträge zur Kulturlandschaft Tübingens, sie sind Multiplikatoren der städtischen Kulturpolitik und setzen wegweisende Akzente. Das Stadtmuseum hat in den letzten Jahren sein Angebot im Bereich Kulturelle Bildung erheblich ausgeweitet und greift mit seinen Ausstellungen aktuelle Themen der Stadtgesellschaft auf. Die Stadtbücherei schafft niederschwellige Bildungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen und wird zukünftig mit der „Interkulturellen Bibliothek“ einen Raum für interkulturellen Austausch und Begegnung bieten. Das Stadtarchiv ist ein Kompetenzzentrum für stadtgeschichtliche Forschung und Vermittlung und leistet wichtige Beiträge im Themenfeld Erinnerungskultur. Neben dem Stadtarchiv, der Stadtbücherei und dem Stadtmuseum ist noch die Musikschule, seit 2013 städtischer Eigenbetrieb, und das Zimmertheater als städtische GmbH zu nennen. Nach der Wiederöffnung des Museums im Hölderlinturm voraussichtlich 2019 wird auch dieses als städtische Einrichtung geführt werden.

Die vorliegende Zwischenbilanz enthält keine ausführliche und vollständige Darstellung der Tübinger Kultureinrichtungen, Vereine, Kulturschaffenden, Museen, Orchester, Chöre, Theater. Hier hat weiterhin die Bestandsaufnahme von 2011/12 Gültigkeit, ebenso wie die Ergebnisse des großen Beteiligungsprozesses. Die Fülle von Anregungen, Maßnahmen, Ideen, konzeptionellen Überlegungen, die im Grundlagenpapier formuliert sind, sind weiterhin präsent.

Die Konzeption 2017 stellt aus Sicht der Verwaltung die wichtigen Handlungsfelder zusammenfassend und an einzelnen Beispielen dar, skizziert Entwicklungen, betont einzelne Aspekte und arbeitet heraus, an welchen Stellen das Konzept von 2012 nachjustiert werden sollte und wo zusätzlicher Handlungsbedarf erkennbar wurde.

Die Meinung der Kulturschaffenden und ihre Einschätzung der oben genannten spartenübergreifenden Handlungsfelder wurden in einem Workshop mit über 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern thematisiert, der im Oktober 2017 stattfand. Seine Ergebnisse wurden in die Konzeption aufgenommen.

1.3 Positionierung

In den letzten Jahren hat sich die Bedeutung von Kultur innerhalb unserer Gesellschaft erhöht: Kultur ist nicht nur individuelle Beschäftigung mit allen künstlerischen und kulturellen Ausdrucksformen, in der eigenen kulturellen Betätigung oder in der Rezeption und Nutzung der Angebote. Sie ist auch Beschäftigungsfaktor, Lern- und Erziehungselement, Gestaltungs- und Wirtschaftsfaktor und bietet den Raum für den Diskurs von gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen. Kulturpolitik ist mehr denn je Gesellschaftspolitik. Die Bereitschaft zur demokratischen Verantwortung und Mitwirkung setzt die Fähigkeit voraus, sich in Auseinandersetzungen urteilsfähig einbringen zu können. Die erfolgreiche Teilhabe an kulturbezogener Kommunikation hat daher entsprechende Folgen für die gesellschaftliche Teilhabe insgesamt. Das Aufbrechen gewohnter und überholter Denkmuster ist eine wichtige Aufgabe von Kunst und Kultur. Sie zeigt neben einer als mitunter defizitär erlebten Wirklichkeit auch experimentelle Möglichkeiten und fördert das Entstehen von alternativen Denkansätzen.

Kommunale Kulturpolitik ist integraler Bestandteil kommunaler Daseinsvorsorge. In Deutschland wird die Kultur hauptsächlich von den Kommunen finanziert, die über die Hälfte aller öffentlichen Ausgaben für die Kulturausgaben in Deutschland leisten. In nahezu allen Bundesländern tätigen die Kommunen mehr Ausgaben für Kultur als die Länder. Nach dem Kulturfinanzbericht 2016 der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder entfallen 45,4 Prozent der öffentlichen Kulturausgaben von insgesamt 9,9 Mrd. Euro im Jahr 2013 auf die Gemeinden und Gemeindeverbände. Weitere 41,4 Prozent tragen die Länder und 13,3 Prozent der Bund. Ziel muss es sein, die Länder stärker in die Verantwortung zu nehmen. Gleichzeitig sollten die Kommunen versuchen, die kulturelle Infrastruktur und die Vielfalt der Kulturlandschaft auch bei schwieriger Finanzlage zu erhalten und auszubauen.

In einem Positionspapier aus dem Jahr 2013 stellt der Deutsche Städtetag fest: „Die größeren Städte verfügen über eine ausdifferenzierte kulturelle Infrastruktur, die wesentlich durch öffentliche Kultureinrichtungen, aber auch durch freie und private Kultur geprägt wird. Kultur in der Stadt ist somit weitaus mehr als Kultur von der Stadt. Die städtischen Kulturangebote strahlen in das Umland hinaus und sind vielfach prägend für die ganze Region. Sie tragen wesentlich zum Profil einer Stadt, zur Identitätsbildung und zum interkulturellen Verständnis innerhalb der Stadtgesellschaft bei.“

Diese Feststellung des Städtetags gilt im Wesentlichen auch für Tübingen. Die Universitätsstadt, eine Kultur- und Bildungsstadt mit einem reichhaltigen Kulturangebot, verdankt ihr Profil sowohl einem reichen kulturellen und historischen Erbe als auch einer vielfältigen zeitgenössischen Kulturlandschaft. Damit identifizieren sich auch die Bürgerinnen und Bürger. Herausragende Einrichtungen mit zum Teil internationaler Ausstrahlung wie die Kunsthalle oder der Hölderlinturm sowie das LTT stehen neben einer ausgeprägten Breitenkultur wie etwa die zahlreichen Chöre oder die insgesamt sechs Filmfestivals. Die prägende Wirkung der Universität als wichtiger Hochschulstandort und die zahlreichen Bildungsanbieter ermöglichen vielfältige Möglichkeiten der Bildung und Qualifikation. Gleichzeitig schärft die Universität das intellektuelle Klima und macht die Stadt in der Altersstruktur zu einer der jüngsten Städte Deutschlands. In der Universitätsstadt Tübingen hat sich in den letzten Jahrzehnten eine vielfältige, lebendige freie Kunstszene mit unterschiedlichsten Gruppierungen und Einzelkünstlerinnen und -künstlern entwickelt. Es herrscht ein offenes Klima für künstlerische Produktionen, die Bereitschaft für Neues und die Verbundenheit mit Bewährtem. Was Tübingen im Besonderen auszeichnet, ist eine Diskussionskultur, die sich über alle Bereiche des politischen und gesellschaftlichen Lebens erstreckt.

Ziel der kulturellen Stadtentwicklung Tübingens ist die Sicherung dieses kulturellen Profils und seine Weiterentwicklung. So kann die Kultur den gesellschaftlichen Wandel mitgestalten. Dabei ruht die kommunale Kulturarbeit auf zwei Säulen: Förderung und Gestaltung. Kommunale Kulturförderung ist

auch in Tübingen zentraler Bestandteil der Erhaltung der kulturellen Vielfalt. Dabei sollte aber nicht nur das Populäre und Abgesicherte finanziert werden, sondern auch Gestaltungsspielraum für Neues und Experimentelles geschaffen werden. Eine wichtige Rolle der Kulturverwaltung besteht darin, als Dienstleisterin zu fungieren, d.h. Beratung, Vernetzung und Qualifizierung für die Kulturakteure anzubieten, um damit Freiräume jenseits der finanziellen Unterstützung zu schaffen und die Ziele der Kulturkonzeption nachhaltig zu vermitteln. Die Gestaltung des kulturellen Lebens ist die zweite zentrale Aufgabe der städtischen Kulturpolitik. Gezielte Impulse setzen, gesellschaftliche Veränderungen (wie die großen Fluchtbewegungen) aufnehmen und einen Rahmen durch eine Kulturkonzeption setzen, sind zentrale Elemente einer solchen Politik. Dabei spielen die städtischen Kultureinrichtungen eine wichtige Rolle.

1.4 Grundsätze

Für die Kulturkonzeption gelten folgende Grundsätze:

- A. Der Kulturkonzeption wird ein Kulturbegriff zugrunde gelegt, der sich zwar von einem weiten Verständnis von Kultur abgrenzen muss, gleichzeitig aber auch über einen zu eng gefassten Kunstbegriff hinausweist. Es wird anerkannt, dass Kunst und Kultur nicht immer auf denselben Konzepten fußen, auch wenn dies bisweilen unterstellt wird. Kunst berührt Kultur jedoch dort, wo künstlerische Praxen einer Vermittlungsebene in die Gesellschaft hinein bedürfen. Kultureinrichtungen erfüllen demzufolge den gesellschaftlichen Auftrag, Mittler eines Kunst- und Kulturverständnisses zu sein, das für die Mitglieder der Stadtgesellschaft als sinnstiftend erachtet wird. Als Orte kulturellen Handelns gestalten in ihnen eine Vielzahl von Akteuren gesellschaftliche Transformationsprozesse mit. Sie sind Orte, an denen die Welt- und Selbstreflexion durch ihre Programme, Konzepte, Inszenierung oder Darstellung möglich wird. Als kulturpolitische Handlungsfelder ergeben sich somit die Künste in ihren vielfältigen Sparten, aber auch Bereiche wie Interkultur, Soziokultur, Erinnerungskultur, kulturelle und politische Bildung und – nicht zu vergessen – , Räume der Vernetzung, Überlappung und Vermischung, die sich solch einer traditionellen Einteilung entziehen.
- B. Kunst kann als das Ergebnis eines individuellen Schaffensprozesses betrachtet werden, an dessen Ende das Werk steht. Die Künste aller Sparten sind eine zentrale Basis der Kultur und stehen somit im Zentrum der Kulturpolitik und Kulturförderung. Deshalb genießt die freie Entwicklung der Künste einen besonderen, im Grundgesetz verankerten Schutz und ist damit herausgehobene Verpflichtung auch kommunaler Kulturpolitik. Die Verwaltung sieht jedoch neben der Produktionsseite auch die Rezeptionsseite der Kunst. Diese beiden Dimensionen ermöglichen sich gegenseitig und benötigen entsprechend Freiräume und Möglichkeiten zu wachsen bzw. sich zu verändern. Aus diesem Grund müssen in einer Kulturkonzeption beide Bereiche berücksichtigt werden.
- C. Die Konzeption geht von einer transkulturellen Gesellschaft aus. Sie strebt eine Beachtung aller Kunst- und Kulturformen ebenso an wie eine möglichst umfassende Teilhabegerechtigkeit an kulturellen Angeboten. So gilt es auch Querschnittsthemen zu berücksichtigen, die bereits in der Verwaltung an anderer Stelle verankert sind. Hierzu gehören das Integrationskonzept, die Sozialkonzeption, Chancengleichheit, Stärkung des Ehrenamtes und des bürgerlichen Engagements, Inklusion sowie das Thema Klimaschutz.

- D. Die Kulturkonzeption betrachtet alle Kulturträger und berücksichtigt somit das Zusammenspiel von städtischen Kultureinrichtungen, von Kulturträgern, die sich privat engagieren und Zuschüsse beantragen, als auch finanziell gänzlich unabhängige Kulturträger. Aus diesem Grund werden auch privatrechtliche Einrichtungen oder einzelne Künstlerinnen und Künstler als wichtiger Teil der Tübinger Kulturlandschaft betrachtet.
- E. Für die Verwaltung stand und steht das öffentliche Interesse im Vordergrund, wozu sie als öffentliche Einrichtung auch verpflichtet ist.

2. Schwerpunkte und ihre Umsetzung

2.1 Schwerpunkt Literatur

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Literatur ist einer der zentralen inhaltlichen Schwerpunkte der Kulturkonzeption. Tübingen ist eine Literatur- und Buchstadt mit weit zurückreichender historischer Bedeutung und durch die Universität als Literaturvermittler geprägt (zum Beispiel Studio Literatur und Theater, Poetikdozentur, Übersetzerwoche, Schreibwerkstätten). Berühmte Literaten wie Friedrich Hölderlin, Hermann Hesse oder die Dichter der Schwäbischen Schule sind literaturgeschichtlich von internationaler Bedeutung und prägen die Stadt.

Es gibt in Tübingen außerdem eine lebendige und renommierte Literaturszene (Autorinnen und Autoren, Lesungen, Poetry-Slam und andere Formate). Die Literatur hat in Tübingen aber auch durch den Buchhandel, die Verlage und den Literaturtourismus eine wirtschaftliche Bedeutung.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Die Universitätsstadt Tübingen hat 2013 im ehemaligen Antiquariat Heckenhauer das Hesse Kabinett eingerichtet. Der Dichter Hermann Hesse, Nobelpreisträger und meistgelesener deutschsprachiger Autor des 20. Jahrhunderts, verbrachte prägende Jahre in Tübingen. Von 1895 bis 1899 absolvierte er eine Buchhändlerlehre in der Buchhandlung Heckenhauer am Holzmarkt. Mit Hilfe von Drittmitteln und Sponsoring konnte ein Teil der ehemaligen Buchhandlung, die noch mit der Originaleinrichtung des 19. Jahrhunderts ausgestattet war, erworben und zu einem Museum umgestaltet werden. Dadurch gelang es, einen wichtigen literarischen, historischen und vor allem authentischen Ort für Tübingen zu erhalten.

Der Hölderlinturm ist eines der Wahrzeichen Tübingens und einer der bedeutendsten Erinnerungsorte der Weltliteratur. Das Gebäude bedarf einer grundlegenden Sanierung und die Ausstellung ist veraltet, sowohl was die Art der Präsentation als auch die wissenschaftliche Aufarbeitung und die museumsdidaktische Konzeption betrifft (siehe 4.7 Hölderlinturm). Die Neueröffnung ist für 2019/2020 geplant.

Seit 2008 vergibt die Stadtverwaltung jährlich ein Stadtschreiberstipendium. 2010 erhielt das Stipendium mit der Festlegung auf Lyrik ein eigenständiges und speziell auf Tübingen zugeschnittenes Profil. Zudem wurde eine Kooperation mit dem Studio Literatur und Theater der Universität eingegangen. Die Leiterin des Studios fungiert als Jurorin, die Stipendiaten erhalten die Möglichkeit, ein Seminar an der Universität abzuhalten. In den vergangenen sechs Jahren ist es gelungen, das Alleinstellungsmerkmal „Stipendium für Lyrik“ weiter zu stärken und bedeutende Lyrikerinnen und Lyriker nach Tübingen zu holen, darunter Marion Poschmann und Monika Rinck. Erwähnt sei aber auch die regelmäßige Arbeit der Verwaltung im Bereich der Literatur, die das ohnehin schon außergewöhnlich reichhaltige literarische Angebot der Tübinger Kultureinrichtungen ergänzt: etwa die Aktivitäten der Stadtbücherei, die Jugendbuchwoche, das Bücherfest, die literarischen Themenführungen bei „Kennen Sie Tübingen?“ und der städtepartnerschaftliche Dichteraustausch mit Durham.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

2019 sollen die Sanierung des Hölderlinturmes und die Neugestaltung der Ausstellung abgeschlossen sein. Die Leitung des Museums wird zukünftig nicht mehr in Personalunion mit der Geschäftsführung der Hölderlin-Gesellschaft erfolgen. Die inhaltliche Einbindung und die Zusammenarbeit mit anderen städtischen Einrichtungen, insbesondere dem Stadtmuseum und dem Hesse Kabinett, kann dadurch in sehr viel besserer Weise gewährleistet werden. Die Zusammenarbeit mit der Hölderlin-Gesellschaft ist unter anderem durch einen Programmbeirat weiterhin garantiert.

Wichtig wird es zukünftig sein, dass Kooperationen, zum Beispiel mit der Universität und den Theatern ausgebaut werden. Ebenso soll das literarische Profil Tübingens dadurch gestärkt werden, dass die verschiedenen literarischen Orte der Stadt miteinander verknüpft werden und somit Synergieeffekte entstehen.

Dies geschieht unter anderem mit einem Literaturpfad, der in den nächsten Jahren eingerichtet werden soll. Dieser soll die reiche literarische Tradition Tübingens im Stadtbild präsent machen und ihre räumliche Dimension im Stadtgebiet erschließen. Er soll die Stationen der Tübinger Literaturgeschichte sichtbar machen, die Dichterinnen und Dichter und ihre biographischen und literarischen Orte vorstellen und Interessierte einladen, die Stadt auf den Spuren der Literatur durch die Jahrhunderte zu erwandern. Zudem soll er inhaltliche Verbindungen zwischen den literarischen Orten der Stadt erkennbar machen. Erfolgen soll dies über ein abgestuftes System aus Stelen, Wandschildern, Signets und Apps für Smartphones oder Tablets, das die grundlegenden Informationen über die literarische Tradition bereithält, gleichzeitig aber flexibel und offen ist für aktuelles literarisches Geschehen in Tübingen. Der Pfad soll auch als verbindendes Element dienen, zum Beispiel zwischen dem Hesse Kabinett und dem Hölderlinturm.

Generelles Ziel wird es in den nächsten Jahren sein, eine bessere Vernetzung der Akteure im Bereich Literatur zu forcieren. Gerade die Zusammenarbeit mit der Universität könnte ausgebaut werden. So soll zum Beispiel der Hölderlinpreis, den Stadt und Universität gemeinsam vergeben, ein anderes inhaltliches Format erhalten und öffentlichkeitswirksamer vermarktet werden.

2.2 Schwerpunkt Kulturelle Bildung

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Ein in dieser Form neues Thema war 2012 der Schwerpunkt Kulturelle Bildung. Ausgangspunkt war damals, dass auch in Tübingen der Zugang zu kulturellen Projekten oftmals durch die soziale Herkunft der interessierten Tübingerinnen und Tübinger geprägt ist. Kulturelle Bildung, so kristallisierte sich in den Diskussionsprozessen seinerzeit heraus, wird als Mittel gesehen, ungleich verteilter Teilhabe an Kultur entgegenzuwirken. Durch ein gutes Audience Development – die Gewinnung und Bindung neuen Publikums für kulturelle Veranstaltungen und Institutionen – soll vielen verschiedenen Zielgruppen ein Zugang zu kulturellen Angeboten und ein Austausch untereinander ermöglicht werden. Mit dem Schwerpunkt Kulturelle Bildung setzte sich die Universitätsstadt das Ziel, insbesondere die Vermittlung von Kunst und Kultur zu fördern und damit den gesellschaftlichen Austausch und die Verständigung zwischen verschiedenen Kulturen und Generationen zu unterstützen.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

2014 führte die Verwaltung einen Beteiligungsprozess „kubit – kultur.bildung.tuebingen“ durch, an dessen Ende eine Konzeption zur Kulturellen Bildung stand. Insgesamt fanden fünf verschiedene Workshops zu den Zielgruppen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, Menschen im mittleren Erwachsenenalter und ältere Erwachsene statt. Parallel dazu wurde durch einen Prozessbegleiter eine Bestandsaufnahme zum Angebot Kultureller Bildung in Tübingen durchgeführt. Rund 300 Bürgerinnen und Bürger, Kultur- und Bildungsakteure sowie Kindertageseinrichtungen und Schulen beteiligten sich an dem Prozess, brachten ihre Ideen ein und nahmen an der Befragung und den Workshops mit ihren Diskussionen teil. Im Juli 2015 wurde die Konzeption zur Kulturellen Bildung einstimmig vom Gemeinderat beschlossen. Das Herzstück der Konzeption bilden drei Handlungsfelder zu den Themen Bekanntheit und Bewusstseinsstärkung, Koordination und Qualitätsentwicklung sowie Förderung. Grundsätzlich wurde entschieden, dass sich Kulturelle Bildungsangebote in Tübingen nicht nur auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene fokussieren sollen, sondern auch die wachsende ältere Bevölkerungsgruppe berücksichtigen soll. Den Handlungsfeldern wurden verschiedene Maßnahmen zugeordnet, von denen einige in der Folgezeit umgesetzt wurden.

Die Universitätsstadt Tübingen entwickelte Ende 2015 Förderkriterien für Projektmittel im Bereich Kultureller Bildung. Auf Grundlage dieser Kriterien vergibt der Fachbereich Kunst und Kultur jährlich rund 33.000 Euro Fördermittel.

Ein Netzwerk- und Thementag „Kunst kennt kein Alter: Kulturelle Bildung für Ältere“ fand mit rund 70 Besucherinnen und Besuchern im Rathaus statt. Ziel war es, für das lebenslange Thema Kulturelle Bildung zu sensibilisieren, auf die Bedürfnisse älterer Menschen aufmerksam zu machen und die Zielgruppe mit den Kultur- und Bildungsakteuren zu vernetzen.

Neben einer direkten Vernetzung durch Veranstaltungen in Tübingen existiert seit Dezember 2016 eine onlinebasierte, städtische Informationsseite zur Kulturellen Bildung, die über aktuelle Angebote und Anbieterinnen und Anbieter Auskunft gibt. Die Informationsseite bündelt außerdem Informationen zur Förderung von Projekten im Bereich Kultureller Bildung und dokumentiert den Beteiligungsprozess sowie die Netzwerk- und Thementage. Interessierte Nutzerinnen und Nutzer können auf diese Weise einen Überblick über derzeitige Angebote erhalten sowie neue Projektpartner und Fördermöglichkeiten finden.

Hervorzuheben ist das Tübinger Bildungsnetzwerk, kurz TüBi (Tübinger Bildungsanbieter), ein Zusammenschluss von elf Tübinger Bildungseinrichtungen, die im Bereich der Kulturellen Bildung ein wichtiger Akteur sind. In monatlichen Treffen stimmen sich folgende Einrichtungen inhaltlich untereinander ab: das Deutsch-Amerikanische Institut, die Familien-Bildungsstätte, die Hirsch Begegnungsstätte, die Hölderlin-Gesellschaft, das Institut Culturel Franco-Allemand, das Museum der Universität, die Stadtbücherei, das Stadtmuseum, die Musikschule, die Volkshochschule und Infö. Die TüBis, die ihre Angebote allen Tübingerinnen und Tübingern leicht zugänglich machen und generationenübergreifend arbeiten wollen, legen Wert auf ein vielfältiges und ein qualitativvolles Bildungsangebot.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Die Informationsseite wird weiterhin bei den Kultur- und Bildungsakteuren beworben und einmal jährlich ein Themen- bzw. Netzwerktage zum direkten Austausch vor Ort durchgeführt. Der Einsatz der Projektfördermittel wird regelmäßig durch Feedbackgespräche und die Prüfung der Verwendungsnachweise optimiert und evaluiert. Insbesondere sollen weiterhin die Projekte des Tübinger Bildungsnetzwerkes unterstützt werden.

Geplant ist auch die Einrichtung einer internen städtischen Steuerungsgruppe, die sich über das Querschnittsthema Kulturelle Bildung austauscht und abstimmt.

2.3 Schwerpunkt Konzertsaal

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Die Tübinger Kulturszene hat seit langem ein gravierendes Raumproblem (siehe 3.2 Kulturelle Infrastruktur). Das vielfältige und qualitativ hochwertige Kulturangebot kann oft nicht angemessen präsentiert werden. Es gibt zu wenig Platz für Bildende Kunst, Kleintheater, Tanz, Literatur, Soziokultur und, hinsichtlich Proberäumen wie Aufführungsmöglichkeiten, für alle Sparten der Musik. Vor allem die Musikszene beklagt sich seit langem: Eines der zentralen Defizite, das in den Spartengesprächen und der Befragung der Bürgerinnen und Bürger zur Kulturkonzeption von 2012 immer wieder genannt wurde, sei das Fehlen eines in der Innenstadt gelegenen, modernen Konzert- und Veranstaltungsaals, der spartenübergreifend für Konzerte, Choraufführungen, für Tanz und andere Formate genutzt werden kann.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Wenige Themen haben die kulturpolitische Diskussion in Tübingen seit den ersten Vorarbeiten für die Kulturkonzeption 2012 so beschäftigt wie der Konzertsaal. Im Gemeinderat, in der Öffentlichkeit und der Presse, vor allem aber bei den Kulturschaffenden selbst wurde der Saal zum beständigen Diskussionspunkt.

Ein erster Ansatzpunkt zur Lösung des Problems bot sich mit dem Angebot einer Stiftung, ein Geschäftshaus mit einem Konzertsaal beim Alten Botanischen Garten zu errichten; der Stifter zog dieses aber zurück, als sich im Januar 2014 abzeichnete, dass das Angebot nicht auf einhellige Unterstützung in der Öffentlichkeit und der Kulturszene traf. Mit dem Rückzug war jedoch die öffentliche Diskussion sowie die Beschäftigung der Verwaltung und der Kulturakteure mit dem Thema nicht beendet. Im Gegenteil, dies bot den Anlass, in einen breit angelegten Diskussions- und Beteiligungsprozess einzusteigen. Die Kulturverwaltung lud mehrmals zu Arbeitstreffen von Kulturakteuren und weiteren Interessierten ein, um den Weg zur Realisierung eines Konzert- und Veranstaltungsaals zu diskutieren und entsprechende Vorarbeiten zu leisten. Insgesamt nahmen gut 50 Personen aus vielen Bereichen der Kulturszene (vor allem aus der Musik), aber auch der interessierten Bürgerschaft und der Gemeinderatspolitik teil. In kooperativen Gesprächen wurden Fragen nach den Anforderungen und dem Nutzungsprofil geklärt und Arbeitsaufträge übernommen, es bildeten sich Arbeitsgruppen (Nutzungskonzept, Fundraising, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit). Diskutiert wurde auch, welche Rechtsformen für das Fundraising sinnvoll sind und wie sie ausgestaltet werden können. Als ein Ergebnis dieser Gespräche gründete sich der Verein „Ein Saal für Tübingen“, der in verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen für den Bau eines Konzertsaals und um Unterstützung warb und seitdem ein wichtiger Gesprächspartner für die Verwaltung ist.

2014 beschloss der Gemeinderat die Erarbeitung einer Bedarfs- und Machbarkeitsstudie. Auch diese Studie, die im Sommer 2015 dem Gemeinderat und der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, bestätigte den Bedarf für einen Konzert- und Veranstaltungssaal in Tübingen. Dabei stellten die Verfasser der Studie zwei Kapazitäts- und Größenvarianten vor: eine mit 650 und eine mit 1.000 Plätzen, mit Investitionskosten zwischen 13 und 18 Mio. Euro für die kleinere, zwischen 21 und 29 Mio. Euro für

die größere Variante. Die Machbarkeitsstudie war gedacht als Grundlage für die weiteren Entscheidungen über Größe und Standort eines Saals.

Diese Entscheidung ist aber bislang nicht getroffen worden. Zuletzt wurden vor allem der Standort Museum, aber auch das Casino sowie das Parkhaus Wöhrdstraße diskutiert. Während letztere aus wirtschaftlichen, bautechnischen, architektonischen und städtebaulichen Gründen ausschieden, wurde mit dem Kinobetreiber und der Museumsgesellschaft über das Museum als Standort mit langfristiger Perspektive beraten, eine Festlegung letztlich aber nicht getroffen. So steht der Standort Europaplatz derzeit im Zentrum der Betrachtung, aber es werden weiterhin auch andere Standorte diskutiert, wie der Platz beim Technischen Rathaus.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Noch steht eine grundlegende Entscheidung des Gemeinderates über folgende Punkte aus:

- Bestätigung des Beschlusses der Kulturkonzeption, dass ein Saal gebaut werden soll;
- Beschluss über die Größe des Saales;
- Beschluss über den Standort.

Erst nach dieser Festlegung können in der weiteren Finanzplanung entsprechende Haushaltsmittel bereitgestellt und die erforderlichen Planungen angegangen werden.

Allerdings hat der Gemeinderat in seiner mittel- und langfristigen Finanzplanung andere Prioritäten gesetzt: Bis 2021 wird aufgrund des großen Sanierungsstaus bei Baumaßnahmen – im Kulturbereich sind das die Sanierung der Musikschule und des Hölderlinturms, die Einrichtung des Stadtarchivs im Güterbahnhof und die Modernisierung der Stadtbücherei sowie das Sudhaus – kein Geld vorhanden sein. Die Stadtverwaltung wird keine Schulden für den Bau eines Konzertsaales aufnehmen. Bei realistischer Betrachtungsweise wird der Diskussionsprozess über einen Konzert- und Veranstaltungssaal für Tübingen also schwierig und langwierig – für die Verwaltung, vor allem aber auch für den Gemeinderat, der sich nicht nur über die politischen (und eben auch die kulturpolitischen) Schwerpunkte der nächsten Jahre verständigen, sondern dabei auch eine seriöse und nachhaltige Finanzplanung im Auge behalten muss.

3. Spartenübergreifende Handlungsfelder

3.1 Kulturförderung

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Die finanzielle Förderung ist ein wichtiges Instrument städtischer Kulturpolitik. Damit diese Vergabe transparent, nachvollziehbar und chancengleich geschieht, bedarf es eines geregelten Antragsverfahrens und klar definierter Förderrichtlinien. Dies war eine zentrale Forderung des Gemeinderats und der Kulturakteure, die in den Spartengesprächen zur Kulturkonzeption eine klare Struktur einforderten.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

2012 beschloss der Gemeinderat in Anlehnung an die Eckpunkte der Kulturkonzeption Förderrichtlinien im Bereich Kunst und Kultur. Es wird im Wesentlichen zwischen zwei Zuwendungsarten unterschieden: Regelförderung und Projektförderung. Die verlässliche Regelförderung erhalten Vereine, Initiativen und Einrichtungen zur Unterstützung von Personal- und Sachkosten und zum Unterhalt ihrer Räumlichkeiten. Verlässlichkeit heißt, dass in der Regel 100 Prozent des Zuschusses im laufenden Haushaltsjahr für das Folgejahr gesichert werden. Anträge auf neue oder zusätzliche Regelförderung können einmal im Jahr gestellt werden und werden vom Gemeinderat in den Haushaltsberatungen entschieden. Projektförderung hingegen ist in der Regel eine einmalige Förderung für ein Projekt. Diese können Vereine, Institutionen, Ensembles, Initiativen und Einzelpersonen erhalten. Entscheidungsgrundlage für die Förderung sind die inhaltliche Ausrichtung des Projekts, die anvisierten Zielgruppen, die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern und die Kosten- und Finanzierungsstruktur. Antragsfristen sind zweimal im Jahr. Seit Januar 2014 stehen den Antragstellenden Formulare für Anträge und Verwendungsnachweise zur Verfügung, die die Antragstellung und Abrechnung vereinheitlichen, vereinfachen und besser vergleichbar machen.

Die Zuschussvergabe an Vereine, Institutionen, Kultureinrichtungen und Initiativen wurde damit auf eine neue Grundlage gestellt. Auf diese Weise wurde eine größere Transparenz bei der Vergabe von Zuwendungen jeglicher Art gegenüber den Zuschussempfängern, dem Gemeinderat, der Öffentlichkeit und auch innerhalb der Verwaltung hergestellt. 2017 hat der Fachbereich Kunst und Kultur zusätzlich Förderrichtlinien in Leichter Sprache veröffentlicht. Damit soll das Verfahren der Kulturförderung auf einfache Weise an einen erweiterten Kreis von Interessierten vermittelt werden. In Informationsveranstaltungen wurde das neue Verfahren bekannt gemacht und erläutert. Gleichzeitig hat der Fachbereich sein Beratungs- und Unterstützungsangebot ausgeweitet. In Folge dieser Öffentlichkeitsarbeit hat sich die Zahl der Antragstellenden pro Jahr fast verdoppelt. Ziel war es, die Zahl der Zuschussempfänger zu erweitern und damit auch innovativen Projekten eine Chance zu geben. Die mehrjährige Projektförderung wurde auf maximal drei Jahre begrenzt. Damit sollte es gelingen, die Balance und Verbindung zwischen Tradition und Innovation, Bewahrendem und Experimentellem, kulturellem Erbe und Zukunftsentwürfen, zu erhalten.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Die Förderrichtlinien haben sich bewährt und positive Resonanz erfahren. Mit der Einführung des Verfahrens hat sich aber auch gezeigt, dass bei vielen Kulturakteuren ein Informationsdefizit bezüglich der kommunalen Fördermittel und des Förderverfahrens besteht. Vielen war nicht bekannt, dass Zuschüsse bei der Stadtverwaltung beantragt werden können. Nach wie vor bestehen Unsicherheiten hinsichtlich der Fördermöglichkeiten und des Verfahrens, denen die Verwaltung mit vermehrter Beratung entgegenwirkt.

Eine wichtige Aufgabe wird darin liegen, die Regelförderung zu überprüfen und gegebenenfalls Anpassungen vorzunehmen. Es muss ein Evaluationsverfahren entwickelt werden, das es erlaubt, vergleichbare Vereine oder Einrichtungen nach nachvollziehbaren und möglichst objektiven Maßstäben zu beurteilen. Eine Evaluation soll aber nicht unter der Vorgabe erfolgen, bei einzelnen Vereinen oder Einrichtungen Zuschusskürzungen vorzunehmen, sondern vielmehr allen Kulturakteuren gleiche Voraussetzungen zu schaffen. Zudem sehen die Förderrichtlinien vor, dass dem Gemeinderat in regelmäßigen Abständen eine tabellarische Zusammenfassung der Ergebnisse der Evaluation vorgelegt wird. Viele Regelzuschüsse wurden in den 1970er oder 1980er Jahren festgelegt und seither weder evaluiert noch verändert, d.h. über den tatsächlichen Bedarf kann hier keine Aussage getroffen werden. In einigen Sparten, zum Beispiel in der Chor- und Orchesterförderung, gibt es keine einheitliche Verfahrensweise: Von 42 Chören beziehen nur knapp die Hälfte eine Regelförderung. Weitere Fragen stellen sich auch in Bezug auf die Entstehung von neuen Festivals und Angeboten, die in ähnlicher Weise schon existieren (zum Beispiel Musik- und Filmfestivals). Wie werden diese beurteilt? Sollen sie in eine Regelförderung aufgenommen werden?

3.2 Kulturelle Infrastruktur

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Die ausreichende Verfügbarkeit kultureller Räume ist Voraussetzung für das kulturelle Leben und die kulturelle Vielfalt einer Stadt. Daher wurde in der Kulturkonzeption als eine der wesentlichen Schwächen der Tübinger Kultur der Mangel an Räumen benannt und Abhilfe angemahnt. Dieser Ausgangspunkt hat sich nicht geändert: Grundsätzlich fehlen Räume für Veranstaltungen, insbesondere ein Veranstaltungssaal für mehrere Kunstsparten (siehe 2.3 Konzertsaal). Auch die Ausstellungsmöglichkeiten für Bildende Künstlerinnen und Künstler sind begrenzt. Räume für unterschiedliche Nutzungen, wie Proberäume, Ateliers und Vereinstreffpunkte, sind ebenfalls Mangelware.

Vor allem die städtischen Kultureinrichtungen (Stadtbücherei, Stadtarchiv und Stadtmuseum) benötigen mehr Platz, zudem sind die Gebäude in den letzten Jahrzehnten nicht saniert worden. Unter diesem Sanierungsstau leiden auch andere Kultureinrichtungen wie die Musikschule und das Deutsch-Französische Kulturinstitut (im Besitz des Landes). Die Notwendigkeit einer Modernisierung und Erweiterung des Saales im soziokulturellen Zentrum Sudhaus wurde in der Konzeption von 2012 ebenso festgehalten wie die Renovierung der Shedhalle.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

In einigen Sparten hat sich die räumliche Situation weiter verschlechtert (siehe 5.1.4 Bildende Kunst), Proben- und Atelierräume sind eher weniger geworden. Erschwerend kommt hinzu, dass in Tübingen

Wohnraum noch knapper geworden ist und freie Flächen eher für Wohnnutzung als für Kultur verwendet werden. Gesetzliche Vorgaben, zum Beispiel Brandschutzverordnungen, Versammlungsstättenverordnung, Lärmschutzvorgaben, Naturschutz, schränken die Nutzung noch weiter ein. Solche ordnungsrechtliche Vorgaben und die Bedürfnisse von Anwohnerinnen und Anwohnern machen es auch immer schwerer, den Außenraum für kulturelle Veranstaltungen zu nutzen. Tübingen verfügt zwar über Open Air Plätze, diese sind aber zum großen Teil nur eingeschränkt nutzbar (zum Beispiel Marktplatz und Festplatz) oder können gar nicht mehr genutzt werden (Schlosshof). So ist zum Beispiel der Versuch, Konzerte im Schlosshof zu veranstalten, gescheitert.

Der Kulturbereich konnte nur wenige Räume zusätzlich gewinnen, wie zum Beispiel das swt KulturWerk der Stadtwerke. Die ehemalige Maschinenhalle kann seit 2017 als Veranstaltungsort genutzt werden. Mit dem Hesse Kabinett, das 2013 eingeweiht wurde, ist ein zusätzliches Museum entstanden.

Im Sommer 2017 wurde der Baubeschluss für die Sanierung und Modernisierung für den Hölderlinturm (siehe 4.7 Hölderlinturm) gefasst. Auch der Baubeginn im Sudhaus (siehe 5.3.2 Soziokultur) ist in greifbare Nähe gerückt. Nach einer mehrjährigen Auseinandersetzung mit der Anwohnerschaft konnte bezüglich Lärmschutzmaßnahmen eine Einigung erzielt werden.

Der Bau eines Stadtarchivs (siehe 4.2 Stadtarchiv), die Sanierung der Stadtbücherei (siehe 4.3 Stadtbücherei), die Sanierung der Musikschule (siehe 4.5 Musikschule) und Pläne für ein Depot für das Stadtmuseum sind entweder in der mittelfristigen Finanzplanung vorgesehen oder zumindest in der politischen Diskussion. Für den Bau eines Konzert- und Veranstaltungssaales müssen noch grundsätzliche Entscheidungen getroffen werden (siehe 2.3 Konzertsaal).

Um ein wesentliches Ziel aus der Kulturkonzeption umzusetzen, hat die Verwaltung eine Raumdatenbank eingerichtet, die seit 2016 genutzt werden kann. Mit ihr können Interessierte über die städtische Webseite nach mietbaren Räumlichkeiten für unterschiedliche Anlässe, vor allem aber für kulturelle Aktivitäten suchen. Die Raumdatenbank kann nach verschiedenen Kriterien gefiltert werden und erleichtert die Suche nach aktuell verfügbaren Räumen in Tübingen. Sie wird häufig genutzt und schließt, was die Veröffentlichung von Raumangeboten angeht, eine Lücke.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Investitionen in kulturelle Infrastruktur sind wichtige Weichenstellungen und ein wesentlicher Aspekt einer nachhaltigen Kulturpolitik. Daher wird die Verwaltung darauf hinarbeiten, dass der Sanierungsstau, insbesondere bei den städtischen Kultureinrichtungen, aufgelöst wird. Die Modernisierung des Saales im Sudhaus soll 2018 abgeschlossen sein, die Einweihung des Hölderlinturms spätestens 2020 erfolgen. Auch der Grundsatzbeschluss über den Standort und die Größe des Konzert- und Veranstaltungssaales muss in den nächsten fünf Jahren getroffen werden.

Weitere Gebäude wurden bislang nur notdürftig funktionsfähig gemacht, wie zum Beispiel das ehemalige Kino Löwen oder die Shedhalle; in beiden Fällen soll eine Sanierung erst durchgeführt werden, wenn über ein Nutzungskonzept entschieden ist.

So lange kein Konzertsaal in Tübingen vorhanden ist, bleibt das Raumproblem bestehen. Daher sieht es der Fachbereich Kunst und Kultur als seine Aufgabe an, die Infrastruktur vor allem für Chöre und Musikvereine zu verbessern. Die Verwaltung möchte überprüfen, ob es Möglichkeiten gibt, Hallen oder andere städtische Gebäude ein- oder zweimal im Jahr den Musikvereinen und Chören zu günstigen Optionen zu überlassen.

Gleichzeitig wird es zukünftig wichtig sein, den Blick nicht auf einzelne Räumlichkeiten oder Gebäude für Kunst und Kultur zu beschränken, sondern über die Stadt als Ganzes, inklusive des öffentlichen Raumes und inklusive aller Stadt- und Ortsteile nachzudenken. Angesichts einer zunehmenden Privatisierung öffentlicher Räume, angesichts von vermehrter gewerblicher Nutzung, angesichts der zunehmenden Bedeutung von „aufsuchender Kulturarbeit“ und der zunehmenden Bedeutung virtueller Räume für das öffentliche Leben, muss sich die Stadt mit dem Thema kulturelle Infrastruktur auf neue Weise beschäftigen. Das bedeutet künftig auch, Kulturpolitik und Stadtentwicklung zusammenzudenken. Baumaßnahmen unterschiedlicher Art, zum Beispiel Stadtteilzentren oder Erweiterung von Schulen, bieten die Möglichkeit der Entwicklung kultureller Räume. Die Chancen können genutzt werden, wenn die Kultur frühzeitig in die Planungsprozesse eingebunden ist.

Konzepte wie Coworking Space und Shared Space sollten auch in Tübingen diskutiert werden. Die Nutzung von Kulturräumen durch mehrere Kulturschaffende beziehungsweise Gruppen kann zu Synergieeffekten und verbesserter Kooperation führen. Überhaupt sollte vermehrt über die gemeinsame Nutzung von Räumen nachgedacht und mit Institutionen wie der Universität, die über große und viele Räumlichkeiten verfügt, über Möglichkeiten der Nutzung verhandelt werden.

Ein weiteres wichtiges Thema werden zukünftig kulturelle Veranstaltungen im öffentlichen Raum bleiben. Nach wie vor sollte das Ziel sein, den Schlosshof als einzigartigen Veranstaltungsort wieder nutzbar zu machen, einen attraktiven Platz für große Open Air-Konzerte zu etablieren (Sparkassen Carre) und einen festen Ort für das Sommernachtskino zu finden.

3.3 Vernetzung und Kooperationen

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Insbesondere in der Befragung der Bürgerinnen und Bürger zur Kulturkonzeption wurde deutlich, dass die große Vielfalt der kulturellen Angebote und die Vielzahl der Vereine, Einrichtungen und Akteure zu einer großen Auswahl für das Publikum führt und Tübingen als Kulturstadt definiert – zunächst einmal ein positives Feedback aus Perspektive des Publikums bzw. der Nutzerinnen und Nutzern. Gleichzeitig führt dies aber auch dazu, dass es bei der Vielzahl der Veranstaltungen oft zu zeitlichen Überschneidungen kommt, die Angebote sich oft ähneln und ein klares Profil der einzelnen Akteure nicht immer erkennbar ist. Ein bessere Vernetzung, inhaltliche Differenzierung und gemeinsame Nutzung der Infrastruktur war daher eine zentrale Forderung in vielen Sparten.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Die Stärke der Kulturstadt Tübingen besteht in ihrem vielfältigen Angebot und den Kultureinrichtungen, Vereinen und Einzelakteuren, die dieses Angebot ermöglichen. Auch gibt es Netzwerke, die in einzelnen Sparten für eine bessere Abstimmung und öffentliche Präsenz kultureller Angebote sorgen. Die TüBis (Tübinger Bildungsanbieter) seien hier genannt, aber auch städtische Einrichtungen wie die Stadtbücherei, das Stadtmuseum oder die Musikschule.

Die Ziele jedoch, die Kommunikation und Vernetzung generell zu optimieren, die bestehenden Angebote besser zu vermarkten und durch mehr Transparenz Parallelstrukturen zu vermeiden, wurden aus Sicht der Verwaltung bisher nicht zufriedenstellend erreicht. Dieses Defizit zeigt sich in vielen Bereichen. Insbesondere in der Sparte Film ist es auch durch eine Mediation nicht gelungen, eine bessere Vernetzung und Abstimmung insbesondere bei den vielen Filmfestivals zu erreichen.

Auch im Bereich Erinnerungskultur, insbesondere was die NS-Vergangenheit betrifft, arbeiten die einzelnen Gruppierungen wenig zusammen.

Die Zusammenarbeit Stadt und Universität, die ebenso ein wichtiger Kulturanbieter ist, funktioniert zwar punktuell sehr gut, aber eine strukturierte Kooperation ist bisher nicht erreicht. Gelungen ist es der Verwaltung in den letzten fünf Jahren, diese Zusammenarbeit zum Beispiel mit der gemeinsamen Organisation der Sommeruniversität oder bei der Vergabe des Stadtschreiberstipendiums für Lyrik gemeinsam mit dem Studio Literatur und Theater auszubauen und zu festigen.

Der sogenannte „Lammkreis“, ein regelmäßiges Treffen der Kirchenmusikerinnen und -musiker, Chöre, Orchester und Anbieter von klassischer Musik, stimmt die Konzerttermine in diesem Bereich ab. Zudem dient der Lammkreis als Austausch- und Informationsforum im Bereich der klassischen Musik.

Bereits 2010 hat der Verein „Kulturnetz Tübingen“ die Vernetzung als eine seiner Kernaufgaben definiert. Mit dem „Runden Tisch Kultur“, den das Kulturnetz viermal im Jahr organisiert, wurde eine Austausch- und Informationsplattform geschaffen, die aber nur von einem eingeschränkten Kreis genutzt wird. So ist es dem Kulturnetz zum Beispiel bisher nicht gelungen, Akteure aus dem Bereich der Interkultur oder die Chöre zur Teilnahme am Runden Tisch Kultur zu motivieren. Ein sehr erfolgreiches Kooperationsprojekt des Kulturnetzes ist hingegen die alle zwei Jahre stattfindende Kulturnacht, an der sich viele Vereine und Einrichtungen beteiligen.

Die Internetplattform, die der Verein Kulturnetz anbietet, und deren Online Veranstaltungskalender werden nicht von allen Kulturschaffenden genutzt. Ein Veranstaltungskalender, der ausschließlich Kulturveranstaltungen ankündigt, ist eine Forderung, die seit Jahren immer wieder aus der Kulturszene kommt. Die bestehenden Veranstaltungskalender des Bürger- und Verkehrsvereins, des Schwäbischen Tagblatts und des Kulturnetzes werden als unzureichend angesehen. Zudem befürchtet man bei drei Veranstaltungskalendern ein Überangebot an Informationen und fordert von der Stadtverwaltung, die drei Anbieter zusammen zu bringen. Zu einem Zusammenschluss sind diese bislang nicht bereit. Die Befragung der Bürgerinnen und Bürger zur Kulturkonzeption hat zudem gezeigt, dass das Publikum primär die Informationen der Tageszeitung nutzt.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Ein wichtiges Ziel der Verwaltung ist es, die Vernetzung und Kooperationen voranzubringen, um Synergieeffekte zu nutzen, eine gemeinsame Vermarktung zu betreiben und Ressourcen und Infrastruktur gemeinsam zu nutzen. Dazu muss es aber auch eine Bereitschaft der Kulturakteure geben, Kooperationen einzugehen und eigene Beiträge zur gemeinsamen Vermarktung zu leisten. Gleichzeitig ist es Ziel der Verwaltung, eine bessere Vermarktung der kulturellen Angebote über das Stadtmarketing (WIT) zu erreichen. Vorstellbar wäre eine Initiative, wie sie die Stadt Karlsruhe gestartet hat. Dort haben sich das Stadtmarketing, die Kulturakteure und die Kultureinrichtungen zu einer Kultur-Kampagne zusammengeschlossen. Kulturmarketing ist eine Querschnittsaufgabe, die auf mehreren Schultern ruhen muss.

Mit Blick auf die Werbung über Veranstaltungskalender hält es der Fachbereich Kunst und Kultur nicht für sinnvoll, einen weiteren, vierten derartigen Kalender aufzubauen. Ziel muss es vielmehr sein, dass die bestehenden Kalender von den Kulturanbietern genutzt werden und der Bekanntheitsgrad der einzelnen Kalender gesteigert wird.

Insgesamt gilt es aber auch, Vernetzung in dem Sinne zu erreichen, dass ähnliche oder gleichwertige Angebote nicht einzeln, sondern in gemeinsamer Trägerschaft angeboten werden. Darin kann der Fachbereich Kunst und Kultur eine Vermittlerrolle spielen. Zudem können die bestehenden

Netzwerke (zum Beispiel Kulturnetz, TüBis) ausgebaut und gestärkt werden. Auch die Zusammenarbeit mit der Universität soll verbessert werden, insbesondere was die Nutzung von Ressourcen und Räumen angeht.

3.4 Zielgruppen und neue Angebote

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

In der Befragung der Bürgerinnen und Bürger zur Kulturkonzeption zeigten sich die Tübingerinnen und Tübinger mehrheitlich sehr zufrieden mit dem kulturellen Angebot. Es wurde allerdings bemängelt, dass bestimmte Zielgruppen, wie zum Beispiel Studierende, nur wenig angesprochen werden. Die Kulturkonzeption konstatierte zudem, dass bei aller Vielfalt einzelne Angebote unterrepräsentiert sind und neue Ideen und Konzepte erst verspätet in Tübingen aufgegriffen werden. Außerdem konzentriert sich das kulturelle Angebot in der Kernstadt, während die Stadt- und Ortsteile weniger Veranstaltungen aufweisen können.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Die Konzeption kubit (Kulturelle Bildung in Tübingen, siehe 2.2) hat sich als Gesamtziel gesetzt, die Teilhabegerechtigkeit für alle Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen. Kulturelle Bildung betrifft alle Altersgruppen und steht in direkter Verbindung zu den Themen Inklusion, Integration und Intergenerationalität. Das kulturelle Angebot, auch außerhalb der Kulturellen Bildung, soll möglichst viele unterschiedliche Zielgruppen ansprechen. Der Fachbereich Kunst und Kultur fördert bevorzugt Angebote, die sich an Zielgruppen richten, die bisher unterrepräsentiert sind, so zum Beispiel das Festival für elektronische Kunst „Generate!“ oder die Performance-Reihe „Fields of Vision“. Etwa 10 Prozent der Mittel für Projektzuschüsse werden, wie in den Förderrichtlinien vorgesehen, für besonders innovative Projekte verwendet. Dazu zählen zum Beispiel die interdisziplinären Workshops des FabLab.

In gemeinsamen Projekten mit der Universität, zum Beispiel dem Institut für Medienwissenschaften, versucht die Verwaltung, auch die Zielgruppe der Studierenden zu erreichen. Es ist aber nach wie vor so, dass die Mitglieder der Universität und die Stadtbevölkerung das kulturelle Angebot sehr unterschiedlich nutzen. Die Studierenden halten sich vor allem an der Universität auf, besuchen auch dort Veranstaltungen und sind Mitglied von universitären Theatergruppen und studentischen Chören oder Orchestern. Ihr Interesse an nichtuniversitären Veranstaltungen ist gering. Viele Kultureinrichtungen halten aber erfolgreich besondere Angebote für Studierende bereit. So hat das Deutsch-Amerikanische Institut eine spezielle Studienberatung für ein Studium in den USA, das LTT wiederum bietet Studierenden im LTT-Labor an, mit Theater zu experimentieren.

Um Menschen mit Beeinträchtigungen besser in das kulturelle Leben einzubinden, hat der Fachbereich Kunst und Kultur – im Zusammenhang mit dem Konzept Barrierefreie Stadt – die Fachgruppe Kultur gegründet. Diese Fachgruppe, eine Plattform der Vernetzung und Vermittlung, trifft sich zweimal im Jahr und ist für alle Menschen mit und ohne Behinderungen offen. Sie bietet Austauschmöglichkeiten für Engagierte aus dem Bereich Inklusion wie für Kulturakteure zu Themen der Inklusion und Barrierefreiheit in der Kultur und eröffnet die Chance, verschiedene Perspektiven und Wünsche in die städtische Kultur einzuspeisen.

Die Verwaltung war auch vermehrt darum bemüht, Projekte in den Stadt- und Ortsteilen zu unterstützen, zum Beispiel Ausstellungen in der Dorfscheune in Kilchberg oder ein Baukostenzuschuss für den Musikverein Hagelloch.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Zukünftig möchte die Verwaltung das Handlungsfeld Innovation weiter ausbauen und gezielte Ausschreibungen machen, um damit besondere Ansätze zu unterstützen, die neue ästhetische Vermittlungsformen aufgreifen. Ein weiteres wichtiges Ziel in den nächsten Jahren soll Audience Development sein, d.h. die Gewinnung und Bindung neuen Publikums für kulturelle Veranstaltungen und Institutionen. Auf der Basis von Publikumsbefragungen und mit verbessertem Kulturmarketing sollen mehr und andere, neue Kultur-Nutzerinnen und -nutzer erreicht werden. Hier gilt es gemeinsam mit den Kultureinrichtungen und Vereinen nach Wegen zu suchen, wie es gelingen kann, neue Zielgruppen zu erschließen. Sinnvoll wäre es, eine Analyse der Publikumsstruktur durchzuführen und in gezielten Besucherbefragungen den Handlungsbedarf zu klären. Im Fokus der Arbeit soll auch die Arbeit in den Stadt- und Ortsteilen sein (siehe 5.3.2 Kultur vor Ort und in den Ortsteilen) und die Zusammenarbeit mit den dortigen Akteuren, aber auch innerhalb der Verwaltung.

4. Städtische Kultureinrichtungen

4.1 Fachbereich Kunst und Kultur / Fachabteilung Kunst, Kultur und internationale Beziehungen

Der Fachbereich Kunst und Kultur besteht aus vier Fachabteilungen – Stadtarchiv, Stadtbücherei, Stadtmuseum und die Fachabteilung Kunst, Kultur und Internationale Beziehungen –, hinzu kommen die Institutionen, die als Eigenbetriebe oder GmbHs an die Stadtverwaltung angeschlossen sind, die Musikschule und das Zimmertheater. Das Museum im Hölderlinturm soll nach der Sanierung ebenfalls eine städtische Abteilung werden.

Im vielfältigen Neben- und Miteinander der Tübinger Kulturlandschaft mit ihren zahlreichen Initiativen und Vereinen, kleinen Projektgruppen und großen, traditionsreichen Institutionen aus allen Sparten der Kultur und der Kunst nehmen der Fachbereich und seine Fachabteilungen eine zentrale Mittlerposition zwischen Verwaltung, Gemeinderat, Öffentlichkeit und den Kulturschaffenden ein.

Der Fachbereich Kunst und Kultur trägt zum einen die Verantwortung für die städtischen Kultureinrichtungen. Zum anderen gestaltet er selbst das kulturelle Leben in Tübingen durch eigene Veranstaltungen und Projekte sowie in koordinierender Funktion aktiv mit. Zu seinen zentralen Aufgaben gehört – als wichtiges kulturpolitisches Steuerungsinstrument – die Förderung künstlerischer und kultureller Aktivitäten in der Stadt. Damit einher geht oftmals die Beratung von Vereinen und Initiativen; der Fachbereich wird zur Servicestelle. Daneben vertritt er die Interessen der Tübinger Kulturlandschaft in Stadtverwaltung und Gemeinderat, hat aber umgekehrt auch die Aufgabe, deren Wünsche, Beschlüsse und Positionen in die Kulturszene zu tragen.

Im engeren Sinn zuständig für die Umsetzung dieser Aufgaben ist die **Fachabteilung Kunst, Kultur und internationale Beziehungen** – landläufig nach wie vor als „das Kulturamt“ bezeichnet.

Wichtigste Aufgabe der Fachabteilung, die stets in enger Abstimmung mit der Fachbereichsleitung tätig ist, ist – entlang der in Kapitel 1.3. formulierten kulturpolitischen Prämissen – die Subvention, Förderung, Beratung und Vernetzung der verschiedenen Tübinger Kultureinrichtungen: Chöre, Orchester ebenso wie die Musikvereine oder der Jazz, das LTT und das Zimmertheater ebenso wie freie Theatergruppen, die Bildende Kunst ebenso wie der Tanz, die Erinnerungskultur ebenso wie die Soziokultur, das Neue, Innovative ebenso wie das Traditionelle, gut Bewährte, Angebote für alte Menschen ebenso wie für die ganz Kleinen. Um den Umfang in Zahlen zu beschreiben: Derzeit erhalten knapp 70 Einrichtungen eine Regelförderung, und etwa ebenso viele Projekte wurden 2017 aus dem städtischen Projekttopf unterstützt.

Zu den Schwerpunkten der Arbeit der Fachabteilung gehören auch die in der Kulturkonzeption definierten Handlungsfelder Künste (siehe 5.1), Kulturelle Bildung (siehe 2.2), Geschichtskultur (siehe 5.2) und Zivilgesellschaft (siehe 5.3). Daneben organisiert und betreut die Fachabteilung – oft in Kooperation mit anderen Einrichtungen – Veranstaltungen und Projekte wie den Kultursommer, die Reihe „Kennen Sie Tübingen?“ oder Anlässe wie den Volkstrauertag und den 9. November.

Ein wichtiger Arbeitsbereich der Fachabteilung – gerade vor dem Hintergrund der Entwicklungen in Europa und der Welt in den letzten Jahren – ist die Betreuung der internationalen Beziehungen und Städtepartnerschaften der Universitätsstadt Tübingen (siehe dazu ausführlich 5.3.2).

4.2 Stadtarchiv

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

In der Konzeption von 2012 wurde das Stadtarchiv als wichtiger Akteur im Handlungsfeld „Geschichtskultur/Kulturelles Erbe“ benannt.

Wer wurde auf dem Gräberfeld X bestattet? Warum muss die Scheefstraße einen anderen Namen bekommen? Wie erlebten die Menschen die Reformation vor 500 Jahren in Tübingen? Mit solchen und ähnlichen Fragen beschäftigt sich das Stadtarchiv. Antworten erwarten die Verwaltung, der Gemeinderat und die Bürgerschaft. In vielen Fällen erbitten Bürgerinnen oder Bürger aber auch individuelle Auskünfte, zum Beispiel auf die Frage: „Wer war meine Mutter, wo hat sie gewohnt? Ich wurde schon als Kind von meiner Familie getrennt.“ Oder: „Ich habe ein altes Haus gekauft und möchte es nach historischen Ansichten und Plänen wieder herstellen.“

Das Stadtarchiv ist in erster Linie ein Wissensspeicher, ein kulturelles und politisches Gedächtnis der Stadt. Darüber hinaus wird hier aber auch historische Forschung betrieben, Wissen vermittelt und kulturelle Bildung ermöglicht. Der freie Zugang zu den Quellen garantiert eine plurale Geschichtsbildung. Querschnittswissen, historisches wie zeitgenössisches, wird ermöglicht. Dem Stadtarchiv kommt dabei eine aktive Beratungsrolle bei der Benutzung seiner Bestände zu.

Die realen Grundlagen dafür bilden die Bücher, Akten, Pläne und Fotos. Dazu braucht es Regale und Räume. In den letzten Jahren hat das Stadtarchiv bedeutende Zuwächse erhalten. Die Unterlagen kamen aus den Ämtern der Stadtverwaltung aber auch von privater Seite. Hervorzuheben sind etwa die umfangreichen Nachlässe von Fotografen, Firmen, Vereinen, Parteien oder kulturellen Einrichtungen. So hat das Stadtarchiv beispielsweise das Firmenarchiv des Postkartenverlags der Gebrüder Metz, die Archivalien des Silcherbunds oder der Alternativen Liste übernommen. Außerdem konnten die schriftlichen Nachlässe einiger bedeutender Persönlichkeiten übernommen werden, darunter die Buchhändlerin Gudrun Schaal (Gastl-Inhaberin) oder das Ehepaar Hedwig und Gustav Rieth. Einen großen Zuwachs erhielt auch die zeitgeschichtliche Sammlung des Stadtarchivs, in der das Stadtarchiv aktuelle Ereignisse und die Entwicklung Tübingens dokumentiert.

Die umfangreichen Neuzugänge müssen seit vielen Jahren dezentral, an verschiedenen Stellen eingelagert werden. Derzeit ist das Stadtarchiv auf zehn verschiedene Gebäude im ganzen Stadtgebiet verteilt. Die Benutzung des Archivs ist dadurch deutlich erschwert. Die Kulturkonzeption hat deshalb festgehalten, dass die Bestände zusammengeführt und in einer deutlich größeren und attraktiveren Raumsituation zugänglich gemacht werden sollen. Als neuen Standort hat der Gemeinderat den alten Güterbahnhof beschlossen (Oktober 2015). Dort soll auch ein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus eingerichtet werden, das mit dem Stadtarchiv zusammenarbeiten wird.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Um das Stadtarchiv besser benutzbar zu machen und um die Originale zu schonen, wurden in den letzten Jahren zahlreiche Fotos, Bücher und Akten digitalisiert. Gegenwärtig werden etwa eine Million Bilddateien mit der Software Fotostation verwaltet. 2017 wurde erstmals ein DIMAG eingerichtet (Digitales Magazin), mit dem vor allem die Bestände verwaltet werden, die bereits digital aus der Verwaltung kommen, darunter zum Beispiel die älteren Daten der Einwohnermeldebehörde seit den 1970er Jahren. Die Webseite des Stadtarchivs wurde überarbeitet und wichtige Quellen und Findmittel zur Stadtgeschichte online gestellt.

Ganz im Sinne der Kulturkonzeption hat das Stadtarchiv seine Öffentlichkeitsarbeit fortgeführt. Durch Vorträge, Führungen und Publikationen wurde historisches Wissen vermittelt. Zu den

herausragenden Projekten gehörte die Beratung bei der Produktion eines Filmes zur Stadtgeschichte, der 2012 als DVD erschien und mit sehr guter Zuschauerbeteiligung auch im SWR-Fernsehen gezeigt wurde.

2012/13 koordinierte das Stadtarchiv die Tübinger Bewerbung um den Status als Weltkulturerbe. Auch wenn der Antrag nicht erfolgreich war, so hat er doch überregional große Beachtung gefunden und war über längere Zeit in den Medien präsent. In Tübingen selbst wurde das Bewusstsein dafür geschärft, dass die Altstadt ein einzigartiges kulturelles Erbe darstellt, das es auch für die Zukunft zu bewahren gilt. Die vorhandene Expertise bezüglich der Kulturdenkmale führte automatisch dazu, dass das Stadtarchiv vielfach bei Denkmalfragen involviert war – so zum Beispiel bei der dreijährigen Sanierung des Rathauses.

Das Stadtarchiv hat sich immer wieder aktiv an historischen Gedenkveranstaltungen beteiligt. So wurde beim 500-jährigen Jubiläum des Tübinger Vertrags eine Broschüre zu den Gedenkortern erstellt, zum Reformationsjubiläum wurde ein Vortrag im Rathaus gehalten und zur Erinnerung an die Ereignisse des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren eine Tübinger Kriegschronik verfasst. 2007 entdeckte das Stadtarchiv die Notenhandschrift einer Barockoper, die 1767 in Tübingen uraufgeführt worden war: „Il Cacciatore deluso“ von Niccolò Jommelli. Das anspruchsvolle Werk gelangte zehn Jahre später unter der Leitung von Universitätsmusikdirektor Philipp Amelung zur Wiederaufführung im Festsaal der Universität. Das Stadtarchiv hat dazu Beiträge für das Programmheft und die Tageszeitung verfasst.

Damit das Stadtarchiv besser in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird, wurde die alte Publikationsreihe „Veröffentlichungen des Stadtarchivs“ wieder neu belebt. Der jüngste Band erschien 2017 und behandelt die Geschichte und Bedeutung der Tübinger Straßennamen.

Immer wieder kam dem Stadtarchiv die Aufgabe zu, schwierige Themen aufzugreifen, die bislang in der Stadtgeschichte wenig Beachtung gefunden haben, die aber gleichwohl von aktueller Bedeutung sind. So wurde etwa bei den Stadtführungen „Kennen Sie Tübingen?“ erstmals auf Homosexuelle als Opfer von Diskriminierung und Verfolgung aufmerksam gemacht. „Queer durch Tübingen“ führte im Sommer 2017 zu den Schauplätzen von Tübingens schwuler Vergangenheit. Sie soll im kommenden Jahr durch eine Führung zu lesbischen Themen fortgesetzt werden.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Seit dem Beschluss, das Stadtarchiv im Güterbahnhof unterzubringen, wird systematisch der Umzug der Archivalien vorbereitet. Dazu werden die Bestände in ihrem Umfang und Struktur umfassend dokumentiert. Schäden werden erfasst und durch restauratorische Maßnahmen behoben. Außerdem erfolgt eine Verpackung in geeignete Boxen, um Schäden beim Umzug vorzubeugen.

Trotz dieser temporären Sonderbelastung wird sich das Stadtarchiv weiterhin aktiv an geschichtsbildenden Projekten beteiligen, seine Veröffentlichungsreihe fortführen und mit Vorträgen und Führungen historische Wissensvermittlung betreiben. Ein besonderer Fokus wird dabei immer wieder auch auf der NS-Vergangenheit liegen: 2018 soll es um die Hitlerjugend gehen und um das schwierige Gedenken auf dem Gräberfeld X.

4.3 Stadtbücherei

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

In der Kulturkonzeption von 2012 wurde die Stadtbücherei lediglich kurz unter den Handlungsfeldern „Archive und Bibliotheken“ und „Kulturelle Bildung“ erwähnt. Nicht deutlich wurde dabei, was die Bücherei schon seinerzeit war und heute noch ist:

Die Stadtbücherei Tübingen ist ein öffentlicher, zentraler Ort der Kultur, der Bildung und des Wissens. Sie gehört mit knapp 400.000 Besuchen pro Jahr zu den am intensivsten genutzten öffentlichen Bibliotheken Deutschlands und ist ein lebendiger Treffpunkt für alle Bewohnerinnen und Bewohner Tübingens. Sie bietet einen kostengünstigen Zugang zu aktueller Literatur und Wissensquellen für Aus- und Fortbildung, Beruf und Alltag. Die Förderung von Lese-, Informations- und Medienkompetenz ist ein Schwerpunkt der Arbeit. Als außerschulischer Lernort ergänzt die Stadtbücherei die Angebote anderer Bildungsträger. Sie ist vernetzt mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen, mit Kulturschaffenden sowie mit weiteren Bibliotheken und nimmt eine zentrale Funktion im Netzwerk von Akteuren der kulturellen Bildung ein.

Die Stadtbücherei besteht aus der Hauptstelle, zwei Schul- und Stadtteilbibliotheken in Derendingen und Waldhäuser-Ost sowie dem Medienzentrum Uhlandstraße, einer gemeinsamen Schulbibliothek der Gymnasien in der Uhlandstraße. Die Kinderbücherei auf der Wanne wird als Zweigstelle der Stadtbücherei von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geführt. Für die öffentliche Bücherei im katholischen Gemeindehaus Hirschau finanziert die Stadtbücherei aufgrund eines Vertrags aus dem Jahr 1994 einen Teil der Neuanschaffungen sowie die Vergütung der nebenamtlichen Büchereileitung.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Die Stadtbücherei Tübingen bietet einen differenzierten, aktuellen und nachfrageorientierten Bestand von 215.000 Medien an. Er umfasst Kinder- und Jugendliteratur, Belletristik in mehreren Sprachen, Sachliteratur für Schule, Weiterbildung, Beruf, Information und Alltagsgestaltung, Tageszeitungen und Zeitschriften, CDs, DVDs, Comics, Brett- und Konsolenspiele. Der Bestand an klassischen, physisch vorhanden Medien wird ständig aktualisiert. Digitale Angebote ergänzen und erweitern den Bibliotheksbestand. Seit 2011 können eBooks und weitere eMedien über die eAusleihe Neckar-Alb, die die Stadtbücherei gemeinsam mit anderen öffentlichen Bibliotheken der Region betreibt, heruntergeladen werden. Das Angebot wurde stark ausgebaut und umfasst inzwischen etwa 25.000 Medien. 2017 wurde es um ein umfangreiches Angebot an eLearning-Kursen erweitert. Die lizenzierten Datenbanken wurden um weitere Wissensdatenbanken, eine Pressedatenbank, eine Musikdatenbank und eine Kinderbuchapp ergänzt.

Um innerhalb Tübingens die Bibliotheksangebote weiter zu vernetzen, wurde 2017 im Rahmen des Netzwerks Tübinger Bildungsanbieter (TüBi) eine Vereinbarung geschlossen, die es erlaubt, mit einem gültigen Bibliotheksausweis einer Institution auch die anderen Bibliotheken des Netzwerks kostenlos zu nutzen.

Trotz eines stetig wachsenden Angebots an elektronischen Medien, die von überall abrufbar sind, verzeichnen öffentliche Bibliotheken steigende Besuchszahlen. Dies illustriert die zunehmende Bedeutung öffentlicher Orte, an denen sich Bürgerinnen und Bürger aufhalten können, ohne etwas konsumieren zu müssen. Dabei treffen in der Stadtbücherei unterschiedliche Bevölkerungsgruppen aufeinander, die sich außerhalb kaum begegnen würden. Sie kommen einerseits, um ruhig und konzentriert zu lesen und zu arbeiten, andererseits, um zu kommunizieren und sich mit anderen auszutauschen. Um die Stadtbücherei als Aufenthaltsort attraktiv zu halten, muss diesen

unterschiedlichen Bedürfnissen Rechnung getragen werden. Derzeit werden durch einen Umbau des Veranstaltungsraums und weitere kleinere Umbauten Gruppenräume geschaffen und ruhige Zonen ausgewiesen.

Die Stadtbücherei ist ein außerschulischer, frei und kostenlos zugänglicher Lernort und unterstützt mit ihren medialen und vermittelnden Angeboten den individuellen, lebenslangen Wissenserwerb, unabhängig von Alter, sozialer Herkunft, Nationalität und Sprachkenntnissen. Seit 2014 ist die Stadtbücherei Mitglied im Bildungsnetzwerk TüBi und engagiert sich für eine kooperative und vernetzte Struktur der außerschulischen Bildung in Tübingen. Durch die Bereitstellung von qualitativ hochwertigen Informationen, Räumlichkeiten und Technologien leistet die Bibliothek einen großen Beitrag zur Verbesserung der Bildungsgerechtigkeit. So wurde in den letzten Jahren das Angebot an Computerarbeitsplätzen erweitert und ein WLAN-Zugang eingerichtet. Trotzdem reichen die Kapazitäten, insbesondere in der Hauptstelle, nach wie vor nicht aus.

Um insbesondere älteren Menschen im Umgang mit digitalen Medien zu unterstützen, wurde im Rahmen des TüBi-Netzwerks mit der Hirsch Begegnungsstätte für Ältere, der Volkshochschule und dem Landesmedienzentrum das Projekt MentorNet gestartet, bei dem Seniorinnen und Senioren zu Mentorinnen und Mentoren ausgebildet wurden und kostenlose Beratung und Begleitung anbieten.

Menschen mit Migrationshintergrund werden beim Erwerb der deutschen Sprache mit einem adäquaten Medienangebot und speziell auf sie zugeschnittene Bibliothekseinführungen unterstützt. Eine „Bibliothek der Sprachen“ innerhalb der Hauptstelle wird Ende 2017 die fremdsprachige Literatur und die Angebote zum Spracherwerb bündeln.

Die Stadtbücherei macht bibliothekspädagogische Angebote zur Förderung der Lese-, Informations- und Medienkompetenz für verschiedene Zielgruppen. Dabei kooperiert sie eng mit Kindergärten, Schulen und anderen Bildungsträgern. Besondere Bedeutung haben hier die Zweigstellen in den Stadtteilen als dezentrale Einrichtungen in unmittelbarer Nähe zu Schulen und Kindergärten.

Unter dem Titel Lese-Haus werden seit 2008 ehrenamtlich tätige Lesepatinnen und Lesepaten in speziellen Schulungen qualifiziert und an Kindertageseinrichtungen vermittelt. Kindern von klein auf Spaß am Lesen zu vermitteln und ihre Sprach- und Wortschatzentwicklung zu fördern, ist das Ziel dieses Angebots. Nach dem Auslaufen der Projektförderung konnte das Angebot 2012 durch die Gründung eines Fördervereins verstetigt werden. Mit dem Angebot „lesen lohnt sich“ werden seit 2013 zusätzlich Lesementorinnen und -mentoren geschult, die Kinder im Rahmen der Grundschule beim Prozess des Leseerwerbs unterstützen. Die 1:1-Betreuung vermittelt spielerisch das Erlernen der Lesetechnik.

Als Veranstaltungsort spricht die Stadtbücherei vor allem Kinder und Jugendliche an. Schon zur Institution geworden ist die Tübinger Kinder- und Jugendbuchwoche, die seit 1980 mit Lesungen, Theaterstücken und einer großen Buchausstellung antritt. 2012 wurde das Konzept stärker auf die Bedürfnisse der Schulen ausgerichtet und mit einem neuen Logo und dem Motto „Leselust“ aufgefrischt. 2016 und 2017 wurde im Rahmen der Jugendbuchwoche und in Kooperation mit der Stadtbücherei der Jugendbuchpreis „Fridolin“ der Stiftung Weltethos verliehen.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

2016 hat der Gemeinderat eine Bibliothekskonzeption beschlossen, in der die Handlungsschwerpunkte der Stadtbücherei für die Jahre 2016 bis 2021 festgelegt sind und inhaltliche Perspektiven für eine Sanierung und Erweiterung oder einen Neubau der Stadtbücherei aufgezeigt werden. Für eine verbesserte Medienpräsentation und die Schaffung unterschiedlicher Lernumgebungen, Begegnungs- und Rückzugsmöglichkeiten benötigt die Stadtbücherei eine

deutliche Erweiterung der Fläche der Hauptstelle. Ein bereits zur Eröffnung des Standorts in der Nonnengasse in den 80er Jahren geplanter, dritter Bauabschnitt zeigt dazu Möglichkeiten auf.

Eine deutliche Erweiterung der Öffnungszeiten, auch um zusätzliche Zeiten ausschließlich in Selbstbedienung, stärkt die Rolle der Stadtbücherei als nicht-kommerzieller Treffpunkt, Aufenthalts- und Kommunikationsort.

Um auch in Stadtteilen ohne Stadtteilbibliothek Zugang zu den klassischen Medienangeboten der Stadtbücherei anzubieten, ist geplant, durch Leseinseln mit Bibliotheks-Servicestationen in Stadtteil- und Familienzentren wohnortnahe, niederschwellige Angebote zu schaffen.

4.4 Stadtmuseum

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Das Stadtmuseum im Kornhaus wurde 1991 eröffnet. In der ständigen Ausstellung zur Stadtgeschichte vermitteln Objekte aus über 900 Jahren einen lebendigen Eindruck von vergangenen Epochen und Lebensweisen. Außerdem ist eine ständige Ausstellung über die berühmte Trickfilmpionierin Lotte Reiniger mit Scherenschnitten und Filmen zu sehen. Neben den ständigen Ausstellungen sind regelmäßig Wechselausstellungen zu sehen.

Das Stadtmuseum durch neue Themen und die Öffnung für ein breites Zielpublikum im Zentrum des Tübinger Kulturlebens zu positionieren: das war ein Ziel der Kulturkonzeption 2012. Als im Jahr 2012 der Gemeinderat die Kulturkonzeption beschloss, wurde die Leitung des Stadtmuseums nach 1,5 Jahren Vakanz neu besetzt, und damit konnten sofort Kernpunkte der Kulturkonzeption bei der Weiterentwicklung des Museums umgesetzt werden.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Insbesondere die Öffnung des Museums durch die Erschließung neuer, breiterer Zielgruppen und die stärkere Vernetzung mit anderen Kultureinrichtungen, der Universität und freien Kulturschaffenden konnten vorangetrieben werden. Auch im Feld der kulturellen Bildung und der Museumspädagogik konnte das Museum stetig sein Programm ausbauen. Das war insbesondere durch die zusätzliche Nutzung von Räumen in der „Museumsvilla“ (Theodor Haering Haus) möglich.

Seit 2012 hat das Stadtmuseum eine inhaltliche Neuausrichtung erfahren. Das Wechselausstellungsprogramm wurde in klare Sparten strukturiert, die Anzahl der jährlichen Ausstellungen auf drei Hauptausstellungen reduziert. Für die Zielgruppe Familien und Kinder konzipiert das Museum eine jährliche „Kinder- und Familienausstellung“ mit Mitmachcharakter. Diese Ausstellungen erfreuen sich großer Beliebtheit und haben das Museum für neue Zielgruppen erschlossen. Nach wie vor sieht das Stadtmuseum aber auch seine Aufgabe darin, Ausstellungen zu allen Epochen der Stadtgeschichte zu zeigen. Wichtig dabei ist, immer auch Bezüge zur Gegenwart herzustellen, dadurch erfolgt eine inhaltliche Gegenwartsanbindung des kulturellen Erbes. Der dritte Schwerpunkt sind Ausstellungen zu gesellschaftlich relevanten, aktuellen Themen, teils durch künstlerisch-dokumentarische Fotografie, teils in Kooperation mit regionalen Künstlerinnen und Künstlern (Beispiele: Flucht und Migration (2016), Geschlechterrollen (2017)).

Darüber hinaus erhöht das Kornhaus seine Anziehungskraft durch kleine Ausstellungsformate, die in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Kooperationspartnern entstehen. So zum Beispiel die Belegung der stadtgeschichtlichen Dauerausstellung durch „Interventionsausstellungen“: Kunst in

Dialog mit dem Stadtmuseum (seit 2014, zusammen mit regionalen Kunstschaaffenden) 150 Jahre Silcherbund (2015, zusammen mit dem gleichnamigen Chor) und Burschen und Bürger (2017, zusammen mit dem Arbeitskreis Tübinger Verbindungen). Auch die Dauerausstellung zu Lotte Reiniger gewann mit zusätzlichen thematischen Wechselausstellungen (2015: Lotte Reiniger und der frühe Trickfilm) an Attraktivität. Die Einrichtung des KIDS-Raums mit Scherenschnitt-, Trickfilm- und Schattenspiel- Mitmachstationen hat ebenfalls dazu beigetragen, dass Lotte Reiniger und ihre Arbeit wieder ein größeres Publikum gewonnen haben. Seit 2015 sind auch Tübingens Partnerstädte einmal jährlich im Foyer des Museums präsent. Seither gibt es Ausstellungen zu Weihnachtsbräuchen (Zum Beispiel 2015 Petrosawodsk und 2017 Ann Arbor).

Mit der Übernahme des Hesse Kabinetts (seit 2013) in die Verwaltung des Museums hat das Stadtmuseum auch ein literarisches „Standbein“. In dafür vorgesehen Vitrinen können auch im Hesse Kabinett kleine Wechselausstellungen gezeigt werden. Im Hesse Kabinett finden auch regelmäßig Lesungen statt, so zum Beispiel eine Veranstaltungsreihe zur aktuellen Tübinger Literaturszene.

Eine wichtige Erneuerung in den letzten fünf Jahren war die Modernisierung der Vermittlungsmedien. So wurden zusammen mit dem FabLab Neckar-Alb Mitmachstationen entwickelt. Ein Audioguide in der Lotte Reiniger-Ausstellung und Hör- und Filmstationen erweitern das Angebot. Besonders großen Zuspruch findet der Einsatz von Touchscreens und Multimediaguides, die in Kooperation mit den Medienabteilungen der Universität in den Wechselausstellungen eingesetzt werden.

Das Stadtmuseum hat systematisch seine Kooperationen mit regionalen Künstlerinnen und Künstlern (Bildende Kunst, Theater, Tanz, Musik), Kulturschaaffenden und Kultureinrichtungen, Vereinen und insbesondere auch den Instituten der Universität stark ausgebaut: Fast alle Projekte und Ausstellungen werden in Kooperationsprojekten entwickelt. Das hat Vorteile für das Museum und die Kooperationspartner. Aktuelle Impulse aus der Bürgerschaft und von Studierenden kommen ins Museum, Aufgaben können geteilt werden, neue Zielgruppen werden an das Museum herangeführt und bürgerschaftliches Engagement wird sichtbar gemacht. Das Stadtmuseum ist dadurch mehr als „nur“ Ausstellungsort, es ist ein „Schaufenster“ der aktuellen Stadt und Diskussions- und Lernort für die Stadtgesellschaft.

Das Stadtmuseum ist seit 2014 aktives Mitglied der TüBis (Tübinger Bildungsanbieter). In diesem Rahmen finden Kooperationen mit zahlreichen Tübinger Bildungseinrichtungen, insbesondere dem MUT (Museum der Universität) statt.

Wesentliche Fortschritte hat das Stadtmuseum in den letzten fünf Jahren in den Bereichen Kulturelle Bildung, kulturelle Teilhabe und neue Vermittlungskonzepte gemacht. Seit der Einrichtung des Aktionsraumes „KIDS im Stadtmuseum“ im Jahr 2013 finden regelmäßig museumspädagogische Angebote und Ferienprogramme für Kinder/Jugendliche statt. 2015 entstanden durch die Umgestaltung des Untergeschosses im Haering-Haus neue Möglichkeiten. Unter der Bezeichnung „Museumvilla“ findet eine Interimsnutzung statt, die ein vielfältiges Programm erlaubt: Kunstateliers, Workshops, Programm „Kunst für Alle“ mit Kreativangeboten. Kulturelle Teilhabe von „bildungsfernen“ Kindern setzt das Stadtmuseum in jährlichen Ferienprogrammen um, die kostenlos angeboten werden können (gefördert aus dem Bundesprogramm „Kultur macht stark“).

Dem Stadtmuseum ist es für zahlreiche Projekte gelungen, Drittmittel einzuwerben, insbesondere von Landes- und Bundesstiftungen, aber auch von privaten Sponsoren der Region. Damit konnten Ausstellungsprojekte in höherer Qualität realisiert werden, sowohl durch neue Medienausstattungen (Touchscreens, Monitore, Audiostationen, Beamer) als auch durch zusätzliche Fachleute, die projektweise inhaltliche Recherchen beisteuern und interaktive Stationen für die Ausstellungen umsetzen. Auch museumspädagogische Angebote, Vorträge und andere Vermittlungsangebote können durch diese Drittmittel finanziert werden.

Seit 2015 überprüft das Stadtmuseum im Rahmen eines Drittmittelprojekts Sammlungsgegenstände, die im Verdacht stehen, ‚NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut‘ zu sein. Mit den Drittmitteln konnte eine befristete Forschungsstelle ab April 2015 besetzt werden. Das Stadtmuseum ist damit eines der ersten kleineren Museen in Deutschland, das eine systematische Provenienzforschung durchführt. Bisher wurden vier Objekte festgestellt. Eine Goldwaage konnte inzwischen an die Erben des ehemaligen Besitzers zurückgegeben werden. Bereits 2012 wurde eine Thora-Scheibe aus der Sammlung des Stadtmuseums restituiert. Im Rahmen der Provenienzforschung finden regelmäßig Veranstaltungen statt, auch in Kooperation mit lokalen Geschichtsvereinen.

Seit 2014 gibt es eine befristete Stelle für die qualifizierte Fachbetreuung der städtischen Sammlungen durch eine wissenschaftliche Registrarin. Die Stelle war zunächst Jahre befristet und kann voraussichtlich mit dem Haushalt 2018 in eine unbefristete Stelle umgewandelt werden. Die Stelle wurde eingerichtet, weil ein großer Teil der städtischen Sammlung nicht inventarisiert war und auch die Neuzugänge nur unzureichend dokumentiert werden konnten. Zudem ist die Bewahrung, Nutzung und Vermittlung der städtischen Sammlungen eine wichtige Daueraufgabe des Stadtmuseums.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Das Stadtmuseum ist in der kulturellen Bildung mit seinen Vermittlungsangeboten im Kinder- und Familienbereich sehr erfolgreich und konnte die Maßnahmen zunächst haushaltsneutral (mit Drittmitteln) umsetzen. Für eine Verstetigung und eine Ausweitung auf weitere Zielgruppen (Erwachsene, ältere Menschen, Inklusion, Integration) wäre auf Dauer die Einrichtung einer Stelle „Museumspädagogik“ langfristig wünschenswert.

Die dringend notwendige Aktualisierung der Ausstellung zur Stadtgeschichte ist auf Dauer durch zeitlich begrenzte Interventionen nicht zu lösen. Das Stadtmuseum wird mittelfristig eine Neukonzeption erarbeiten. In dieser werden unter anderem die Themen Erinnerungskultur (NS-Geschichte) und Migration eine hervorgehobene Rolle spielen, ebenso die Öffnung für neue Zielgruppen und der Einsatz neuer Vermittlungsmedien und -konzepte, wie sie bereits in den Wechselausstellungen erfolgreich erprobt wurden.

Die Aufbewahrung und verantwortungsvolle Pflege der wertvollen städtischen Sammlung für die nächsten Generationen ist eine Kernaufgabe des Stadtmuseums. Zu diesem Zweck wird in den nächsten Jahren eine Verbesserung der Depotsituation geplant und Schritte zu deren Umsetzung dem Gemeinderat vorgeschlagen.

4.5 Tübinger Musikschule (städtischer Eigenbetrieb)

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Die Tübinger Musikschule ist seit 1955 in der musikalischen kulturellen Bildung tätig. Zum 1. Januar 2014 wurde die zuvor als Verein geführte Institution als Eigenbetrieb in städtische Trägerschaft übernommen. Pro Jahr werden ca. 2.500 Schülerinnen und Schüler von 52 Lehrkräften unterrichtet. Alle Lehrkräfte sind hochqualifiziert und haben ein Studium an einer Musikhochschule abgeschlossen.

An der Tübinger Musikschule können Kinder, Jugendliche und Erwachsene eine vokale und eine instrumentale Ausbildung in nahezu allen gängigen Instrumenten des Klassik-, Jazz-, Rock und

Popbereichs erhalten. Darüber hinaus bildet das gemeinsame Musizieren in einer der 28 Ensembles und Orchester eine wichtige Ergänzung. Gerade durch die Kammermusik und das Orchesterspiel werden zusätzliche Aspekte der musikalischen Bildung gefördert und vertieft.

Die Bildungsangebote der Musikschule erstrecken sich von den Kursangeboten für Kinder ab einem Jahr bis hin zu speziellen Seniorenangeboten. Für alle Altersgruppen findet sich etwas im Angebot. Regelmäßig werden Jugendaustausche, Konzerte, Workshops und Fortbildungen durchgeführt, die eine wichtige Ergänzung des Angebotes bilden.

Neben der Breitenarbeit ist die Spitzenförderung eine wichtige Säule der Musikschularbeit. Die Tübinger Musikschule ist überregional für ihre hohe Qualität bekannt. Jedes Jahr gewinnen zahlreiche Schülerinnen und Schüler Preise auf allen Ebenen des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ und bei weiteren Musikwettbewerben. Auch die studienvorbereitende Ausbildung ist eine wichtige Aufgabe für Musikschulen. Einzelne Schülerinnen und Schüler, die Musik zu ihrem Beruf machen möchten, werden auf die Aufnahmeprüfungen an Universitäten oder Musikhochschulen vorbereitet. Auch hier genießt die Tübinger Musikschule einen ausgezeichneten Ruf. Viele ehemalige Schülerinnen und Schüler sind heute in Orchestern, an Musikhochschulen, an Musikschulen oder als Musiklehrende im Schuldienst tätig.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

In den letzten fünf Jahren hat die Tübinger Musikschule eine große Entwicklung vollzogen. Als wichtigste Veränderung ist hier die Kommunalisierung mit dem Betriebsübergang von der privatrechtlichen Vereinsstruktur hin zu einer kommunalen Trägerschaft als Eigenbetrieb der Universitätsstadt Tübingen zu nennen.

Vor fünf Jahren hatte die Musikschule mit einem dramatischen Rückgang der Schülerzahlen und finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ein häufiger Wechsel der Musikschulleitungen und lange Übergangsphasen dazwischen haben eine konzeptionelle und langfristige Ausrichtung der Einrichtung schwierig gemacht.

Nach der Kommunalisierung im Jahre 2014 hat die Musikschule durch eine stärkere Vernetzung und eine höhere Präsenz in der Öffentlichkeit Schritt für Schritt einen Wandel vollziehen können. Hierzu gehören auch eine Stärkung der Schulkooperationen und eine intensivere Zusammenarbeit mit anderen Bildungspartnern. Diese führte zu einer höheren Nachfrage nach Musikunterricht und zu einer steigenden Zahl der Schülerinnen und Schüler

Die Musikschule hat zusätzlich ihr Angebot für neue Zielgruppen erweitert. Der Erwachsenenunterricht wurde stärker beworben und Angebote für Seniorinnen und Senioren eingeführt. Dieser Bereich konnten in den letzten drei Jahren um 45 % ausgebaut werden.

Die Musikschule setzt sich verstärkt für Angebote für Menschen mit Behinderung ein. An der Musikschule arbeiten drei Musiklehrkräfte, die neben der musikalischen Ausbildung eine Fortbildung für sonderpädagogisch orientierten Musikunterricht haben. Ein wichtiges Thema für die Tübinger Musikschule ist die Frage der Bildungsgerechtigkeit. Die Musikschule möchte mit ihren Angeboten alle Tübingerinnen und Tübinger erreichen. Wichtige Partner, um Familien mit geringem Einkommen den Unterricht zu ermöglichen, sind die Aktion Sahnehäubchen und die Organisation Inner Wheel. Ebenso zentral ist hier auch die Förderung durch die KinderCard. In den letzten Jahren hat die Anzahl der Nutzerinnen und Nutzer mit KinderCard, die Angebote der Musikschule wahrnehmen, kontinuierlich zugenommen. Zusätzlich gewährt die Musikschule Ermäßigungen für Geschwister und Mehrfächerbelegungen. Im ersten Unterrichtsjahr können Instrumente aus dem großen Instrumentenpool der Musikschule zu günstigen Gebühren genutzt werden.

Das Internetangebot kubit zur Suche von Bildungsangeboten und Veranstaltungen nutzt die Tübinger Musikschule für die Öffentlichkeitsarbeit. Um auch anderen Kulturanbietern die Nutzung des Musikschulgebäudes zu ermöglichen, sind die Räume der Musikschule in der Raumdatenbank des Fachbereichs Kunst und Kultur der Universitätsstadt Tübingen eingestellt.

Ein neues Projekt, das die Musikschule gemeinsam mit vielklang e.V. und der Aktion Sahnehäubchen durchgeführt hat, ist sing!@Tübingen. In den ersten eineinhalb Wochen der Sommerferien kommen seit 2015 ca. 80 Kinder zwischen 8 und 12 Jahren zu einer Chorfreizeit zusammen und bereiten eine szenische und musikalische Aufführung vor. Das Projekt ist kostenlos und bietet einen sehr niederschweligen Einstieg ins Musizieren. Sing!@Tübingen wurde unter anderem aus Mitteln für Kulturelle Bildung des Fachbereichs Kunst und Kultur der Universitätsstadt Tübingen gefördert. Das Projekt ist überregional bekannt geworden und hat im Oktober 2016 den Bürgerpreis der Bürgerstiftung Tübingen gewonnen.

Mit dem Einsetzen der verstärkten Zuwanderung von Geflüchteten hat sich auch die Tübinger Musikschule die Frage gestellt, wie Projekte für eine erfolgreiche Integration aussehen können. Neben dem schon bestehenden Projekt des interkulturellen Orchesters wurden zwei spezielle Musikprojekte gestartet. Darüber hinaus fand in dem Gebäude der Musikschule ein Sprachkurs statt.

Ein weiterer wichtiger Partner ist das Tübinger Bildungsnetzwerk „TüBi“. Gerade in Bezug auf eine der Querschnittsaufgaben der Kulturkonzeption, der Koordinierung und Vernetzung, spielt das Netzwerk eine wichtige Rolle. Es ist in den letzten fünf Jahren von fünf Mitgliedern auf elf angewachsen (siehe 2.2 Kulturelle Bildung).

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Die Tübinger Musikschule wird den eingeschlagenen Weg der größeren Vernetzung sowie der stärkeren Kooperation mit allgemeinbildenden Schulen und Kindertagesstätten weiter fortsetzen. Es sollen auch weiterhin neue Angebote geschaffen und neue Zielgruppen erreicht werden. Eine höhere Nachfrage von Menschen mit Förderbedarf und bildungsfernen Familien ist dabei ein wichtiges Ziel auf dem Weg zu einer Musikschule für alle Tübingerinnen und Tübinger. Die Sanierung des Gebäudes, die in den nächsten zwei Jahren abgeschlossen sein soll, wird eine erhebliche Verbesserung der räumlichen Situation und damit der Unterrichtsmöglichkeiten bieten.

4.6. Zimmertheater (städtische GmbH)

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Das Zimmertheater Tübingen ist ein Kleinod mitten in der neckarnahen Altstadtidylle Tübingens. 1958 fand die fahrende Gruppe „Thespiskarren“ in der Bursagasse 16 eine provisorische Spielstätte. Daraus entwickelte sich eine über nunmehr sechzig Jahre dauernde Erfolgsgeschichte. Zu Beginn als Bühne für neue, vor allem angelsächsische Dramatik entwickelt, erlebte das Zimmertheater Ende der 60er bis Ende der 70er Jahre besonders unter Salvatore Poddine eine erste Blütezeit. Mit Formen des experimentellen Theaters erwarb sich das Haus großes Ansehen zu einer Zeit, als neue, direkte Theaterformen abseits der etablierten Staatstheaterästhetik erkundet werden wollten. Zunächst in privater Trägerschaft, wurde es 1974 in eine gemeinnützige GmbH der Stadt Tübingen umgewandelt.

Viele große Namen begannen ihre Karriere am Zimmertheater – Dominique Horwitz, Maren Kroymann, Paul Faßnacht, Michael Verhoeven, Siggí und Norbert Schwientek, um nur einige wenige

zu nennen. George Tabori leitete 1972 das Haus, und der langjährige Volksbühnen-Dramaturg Carl Hegemann erlebte seine Theaterinitiation unter Intendant Siegfried Bühr am Zimmertheater Tübingen. Bis zum Jahr 1998 hatte das Haus immer ein festes Ensemble, danach wurden Theaterproduktionen mit teils sehr prominenten Gästen wie Therese Affolter und Walter Schmiedinger verwirklicht. Gute Kontakte der Intendantin Vera Sturm in die Theaterwelt ermöglichten diese herausragende Phase. Seit Beginn der Intendanz Krauß/Schäfer 2007 ist das Zimmertheater wieder ein Ensembletheater. Der überregionale Ruf („Das Bayern München der Kleintheater“ - Knut Weber) ist bis heute ungebrochen und hat in der deutschen Theaterlandschaft einen nahezu einzigartigen Stellenwert.

Grundlage für diesen Erfolg sind die beiden Theaterräume in der Bursagasse 16, die eine dichte, intime Theateratmosphäre schaffen.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Das Zimmertheater befindet sich seit 2007 in einem umfänglichen Modernisierungsprozess. Wurden zunächst die baulichen und technischen Voraussetzungen in Angriff genommen, liegt der Fokus seit den letzten fünf Jahren verstärkt auf den neuen Medien, um das Publikum zu vergrößern und einen besseren Service zu bieten. Dies ist besonders wichtig, weil das Zimmertheater nur einen minimalen Werbeetat hat und im Wesentlichen auf die Berichterstattung in den Print- und Onlinemedien und die Mund- zu Mund-Propaganda angewiesen ist. Das Zimmertheater ist um ein breit gefächertes Publikum bemüht, dementsprechend werden zahlreiche begleitende Veranstaltungen wie Werkeinführungen, Publikumsgespräche oder Probenbesuche angeboten. Ein wichtiger Bestandteil ist seit 2009 die Jugendarbeit, die stetig ausgebaut und auf hohem Niveau gehalten wurde. Gleiches gilt für die Zusammenarbeit mit Schulen in der Umgebung.

Nach wie vor ist die Arbeit am Zimmertheater mit einem hohen Maß an Idealismus und Engagement verbunden. Umso erfreulicher ist es, dass in den letzten fünf Jahren die Gehälter angehoben und Tarifsteigerungen verlässlich gezahlt werden konnten. Kooperationen mit anderen Institutionen oder Kultureinrichtungen hat das Zimmertheater auch schon vor der Verabschiedung der Kulturkonzeption stark angestrebt, dies hat sich fortgesetzt.

Verbesserungen sind noch in der Zusammenarbeit mit dem Stadtmarketing zu erreichen, eine gemeinsame Außendarstellung wurde nicht erreicht. Dies gilt auch für die Beschilderung in der Stadt, die momentan nicht auf die Kultureinrichtungen verweist. Auch die Raumproblematik (Proberäume, Lagerräume) bleibt massiv und stellt das Zimmertheater immer wieder vor logistische Herausforderungen. Deutliche Verbesserungen ergaben sich bei der provisorischen Instandsetzung des „Löwen“, dessen Bespielung das Zimmertheater organisiert und der von der Tübinger Kulturszene gut angenommen wird.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Zur Spielzeit 2018/2019 übernehmen Dieter und Peer Ripberger die Leitung des Zimmertheaters Tübingen. Das Zimmertheater versteht sich in der neuen Intendanz als Institution, in der mit künstlerischen Mitteln die gesellschaftliche Zukunft erforscht wird. Mit dieser konzeptionellen Ausrichtung als „Institut für theatrale Zukunftsforschung“ möchte das Zimmertheater in den kommenden fünf Jahren regional wirken, mit der bundesweiten Freien Szene kooperieren und international koproduzieren.

Das Zimmertheater wird weiterhin ein pulsierender Ort der zeitgenössischen darstellenden Künste sein, in dem gesellschaftspolitische Relevanz, Dringlichkeit der Themen und performativer Mut

verfolgt werden. So entwickelt sich das Haus in der Bursagasse zu einem klugen, aber nicht elitären, diskursiven, aber nicht didaktischen und provozierenden Ort. Das Zimmertheater öffnet sich durch thematische Kooperationen mit verschiedenen Partnern weiter für die Stadt, sodass es in Fortführung der Bemühungen der Vorgänger für ein diverseres Publikum attraktiv wird. Angesprochen werden gleichermaßen Studierende wie Tübingerinnen und Tübinger; insbesondere aber auch diejenigen Bevölkerungsteile, die bisher als Nichtbesucherinnen und -besucher die Theater der Stadt gänzlich meiden.

Erreicht werden soll diese Weiterentwicklung des Zimmertheaters durch die Einführung neuer künstlerischer und diskursiver Formen der Stückentwicklung und Inszenierung, durch die Verortung in der Theater- und Literaturlandschaft der Stadt, durch aktuelle Methoden des Kulturmanagements und den stärkeren Einbezug digitaler Medien und nicht zuletzt durch die Umstellung des Spielbetriebs auf einen semi-stagione-Betrieb.

4.7. Hölderlinturm

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption 2012?

Der Hölderlinturm, 36 Jahre lang Wohnort des Dichters Friedrich Hölderlin, ist eines der wichtigsten literarischen Museen Deutschlands und eines der Wahrzeichen Tübingens. Das Gebäude befindet sich seit 1921 im Besitz der Universitätsstadt Tübingen und wird von der Hölderlin-Gesellschaft in deren Auftrag verwaltet. Der städtische Zuschuss deckt die Personal- und Verwaltungskosten und einen großen Teil der Mittel für die Programmgestaltung. Die letzte Sanierung und Modernisierung der Ausstellung erfolgte 1984. Daher wurde in der Kulturkonzeption festgelegt, dass das Gebäude renoviert und die Ausstellung neu konzipiert werden soll.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Bei den vorbereitenden Planungen zum Umbau des Gebäudes einigten sich die Stadt und die Hölderlin-Gesellschaft, dass eine neue Vereinbarung für die Leitung des Museums getroffen werden muss. Der 1954 abgeschlossene und 1986 neu gefasste Vertrag zwischen der Stadt und der Hölderlin-Gesellschaft wurde im Laufe der Jahre immer wieder modifiziert und durch Gemeinderatsbeschlüsse ergänzt, aber eine aktuelle Fassung mit allen Zusätzen und Anpassungen existierte nicht. Ende 2015 konnte ein neuer Vertrag abgeschlossen werden. Es wurde vereinbart, dass mit der Neueröffnung des Museums nach Modernisierung und Umbau die Arbeitsfelder Geschäftsführung der Hölderlin-Gesellschaft und Leitung des Museums getrennt werden. Die Stelle der Museumsleitung wird formal bei der Verwaltung angesiedelt werden, aber im Hölderlinturm arbeiten. Dies bietet beiden Stelleninhabern oder -inhaberinnen (Museumsleitung und Geschäftsführung Hölderlin-Gesellschaft) die Möglichkeit, sich auf ihre Kernaufgaben zu konzentrieren und durch die räumliche Nähe trotzdem Synergieeffekte zu erreichen. Die inhaltliche Gestaltung wird zukünftig von einem Programmbeirat bestimmt, in dem Stadt und Hölderlin-Gesellschaft vertreten sind. Die Hölderlin-Gesellschaft erhält weiterhin kostenlose Büroräume im Turm und einen Zuschuss der Stadt.

Im Juli 2017 wurde der Baubeschluss für die Sanierung und Neukonzeption der Ausstellung gefasst. Die neue Ausstellung trägt den Arbeitstitel „Hölderlin in Tübingen“ und verweist damit auf zwei wichtige Zeiträume in Hölderlins Leben, die eng mit der Stadt und ihrer Literatur- und Bildungsgeschichte verbunden waren. Von 1788 bis 1793 studierte er im Evangelischen Stift, von 1807 bis zu seinem Tod 1843 lebte Hölderlin bei der Familie Zimmer im Turm. Zudem verbrachte er

fast ein Jahr (1806–1807) als Patient in der Burse, damals Klinik unter der Leitung von Johann Autenrieth. Die neue Dauerausstellung soll keine chronologische, sondern eine themenorientierte Präsentation sein, die sich arhythmisch auf die Biografie des Dichters bezieht. Dadurch soll es den Besucherinnen und Besuchern ermöglicht werden, aus herkömmlichen Seh- und Lernmustern ausubrechen und die Ausstellung auf kreative Weise zu erfahren. Zudem soll ein Medienkonzept Räume erschließen, die für Menschen mit Beeinträchtigung nicht erreichbar sind. Es wird sehr wahrscheinlich aus denkmalschutzrechtlichen und konstruktiven Gründen nicht möglich sein, das Museum barrierefrei für Gehbehinderte und Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer zu erschließen. Deswegen soll versucht werden, mit Hilfe bestimmter Medien (Tablets, Touchscreen, Hörstationen) diese Barrierefreiheit wenigstens virtuell zu gewährleisten, d.h., dass in einem noch relativ gut zugänglichen Raum das Haus mit diesen Medien „begangen“ werden kann.

Die Neukonzeption erfolgt unter der Federführung des Leiters der Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg im Deutschen Literaturarchiv Marbach (alim) und in enger Zusammenarbeit mit der Hölderlin-Gesellschaft.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Der Hölderlinturm soll 2020 wiedereröffnet werden und zum einem Anziehungsort für Tübingerinnen und Tübinger wie für Touristen werden. Wichtiges Ziel ist, den Turm nicht nur für Literaturliebhaber, sondern für ein breites kulturell interessiertes Publikum zu erschließen. Insbesondere sollen auch Kinder und Jugendliche einen Zugang zu Hölderlin, seinen Texten und seiner Zeit erhalten. Das Museum im Hölderlinturm soll durch die Neugestaltung möglichst viele und unterschiedliche Gruppen von Besucherinnen und Besuchern ansprechen und durch Wechselausstellungen garantieren, dass auch die Tübingerinnen und Tübinger selbst den Hölderlinturm wieder neu für sich als literarischen Ort entdecken – und mit ihm Hölderlin und seine Dichtungen.

In enger Verbindung mit dem Hölderlinturm und dem Hesse Kabinett als zentralen literarischen Erinnerungsorten in Tübingen steht die Einrichtung eines Literaturpfades (siehe 2.1 Literatur).

5. Handlungsfelder im Einzelnen

5.1 Künste

5.1.1 Künstlerischer Tanz

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

In der Kulturkonzeption von 2012 wurde der Bereich des Tanz – genauer und enger gefasst: der Künstlerische Tanz – als einer der im Grunde wenigen Bereiche beschrieben, der in Tübingen unterrepräsentiert war; er sei, so hieß es in der Konzeption, „da [er] als Bildungsgut bisher nicht diskutiert wurde, in eine Nische gedrängt“. Verschiedene Maßnahmen sollten den Tanz aus dieser Nischenrolle herausholen.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Tatsächlich wurden einige der 2012 festgehaltenen Maßnahmen umgesetzt. So wurde 2014 InzTanz (Internationales Zentrum für Tanz) in die Regelförderung aufgenommen, auch das Tanztheater Treibhaus und das Zentrum für Tanz, Therapie und Gestaltung e.V. erhalten weiterhin Regelförderung. Hinzu kommt die Unterstützung einzelner Tanzprojekte – insbesondere für innovative Ansätze – aus den Projektmitteln des Fachbereichs Kunst und Kultur. Darüber hinaus wurde der Bereich in die Gespräche zum Konzertsaal eingebunden. Einzelne Akteurinnen und Akteure formulierten dort deutlich ihre Ansprüche hinsichtlich der Anforderungen an eine für den Tanz geeignete Ausstattung eines Saales.

Andere in der Konzeption genannten Maßnahmen hingegen – wie etwa besondere Informationsformate zum Künstlerischen Tanz oder die Entwicklung besonderer Finanzierungskonzepte – wurden bislang nicht angegangen. Ob der Künstlerische Tanz also über seine Nischenrolle hinaus Strahlkraft in der Kulturlandschaft oder in der Kulturellen Bildung entwickeln kann, muss weiter im Auge behalten werden.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Den Tanz in seiner künstlerischen Ausprägung stärker in das Bewusstsein der Tübinger Öffentlichkeit zu heben, ist nach wie vor ein Ziel städtischer Kulturpolitik. Realistischerweise muss allerdings festgehalten werden, dass dieser Bereich nicht zu den Schwerpunkten der Kulturverwaltung gehört, in denen er von sich heraus in besonderem Maße aktiv werden wird. Wenn aus der Tanzszene selbst Impulse kommen, den Künstlerischen Tanz stärker voranzubringen, so wird ihr die Verwaltung allerdings gerne mit Mitteln der Projektunterstützung zur Seite stehen.

5.1.2 Musik

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

In der Kulturkonzeption von 2012 wurde der Bereich der Musik als einer der größten, vielfältigsten und, was die Zahl der Träger, Veranstaltungen und Besucherinnen und Besucher betrifft, wichtigsten Bereiche der städtischen Kulturlandschaft definiert. Neben zentralen Großprojekten ging es vor allem darum, diesen Bereich in seinem Reichtum kulturpolitisch zu würdigen und vor allem über die Förderpraxis für Verbesserungen zu sorgen.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Grundsätzlich hat sich an der Beobachtung der Kulturkonzeption nichts geändert: Tübingen ist eine Stadt der Musik, in der sich viele Menschen jeglichen Alters in den unterschiedlichsten Genres musikalisch betätigen oder Aufführungen besuchen. Dennoch wurde – leider nicht immer erfolgreich – versucht, in diesem Bereich neue Akzente zu setzen:

Im Zentrum der 2012 formulierten Maßnahmen standen zwei Großprojekte: ein moderner Konzert- und Veranstaltungssaal in der Innenstadt und die Etablierung eines überregional ausstrahlenden Musikfestes, der Schlosshof-Festspiele. Beide Projekte konnten jedoch bislang nicht realisiert werden.

Das Projekt eines Konzertsaals bedarf, nach einem langen und breit angelegten Diskussionsprozess, zu dem auch die Erarbeitung einer Machbarkeitsstudie gehörte, derzeit noch grundlegender Weichenstellungen. Der Bedarf ist festgestellt, weitere planerische und finanziellen Fragen bedürfen aber noch der Klärung und Entscheidung (siehe 2.3 Konzertsaal).

Die Schlosshof-Festspiele, mit denen die Universitätsstadt das Schloss Hohentübingen als kulturelle Spielstätte wiederbeleben wollte, scheiterten im Juli 2013 ebenfalls, obwohl die erste Ausgabe, die mit einer Reihe von Konzerten an sieben Tagen starten sollte, nach einem intensiven Planungs- und Abstimmungsprozess bereits organisiert war. Grund waren Schutzvorschriften der Versammlungsstättenverordnung sowie die Erfordernisse des Artenschutzes, der es unmöglich gemacht hatte, ein Gerüst für einen zweiten Fluchtweg zu errichten. Es ist weiterhin im Interesse der Stadt, den Schlosshof für zukünftige Veranstaltungen und Konzerte zugänglich zu machen.

Auf andere Weise jedoch konnte ein musikalisches Großereignis von überregionaler Strahlkraft und großer Bedeutung nach Tübingen geholt werden: Im Herbst 2018 wird unter der Schirmherrschaft des baden-württembergischen Ministerpräsidenten unter dem Motto „Bach bearbeitet“ das zehntägige Bachfest der Neuen Bachgesellschaft e.V. stattfinden. Für die Planung und Organisation zeichnen drei künstlerische Leitungen und eine städtische Projektleitung verantwortlich. Die Universitätsstadt Tübingen trägt mit rund einem Drittel den Hauptanteil am Gesamtbudget von rund 500.000 Euro.

Auch die städtische Unterstützung für die Wallander-Oper im Festsaal der Universität Tübingen im Juli 2016 und die im November 2017 auf die Bühne gebrachte Produktion der Jommelli-Oper zeugen von dieser Schwerpunktsetzung, den Bereich der Musik auch durch große Veranstaltungen voranzubringen und eine dauerhafte Wirkung und Vernetzung unterschiedlicher Akteure in Tübingen zu erreichen.

Im Übrigen sorgen auch musikalische Festivals wie der Vielklang-Sommer, der Orgelsommer oder die Jazz&Klassik-Tage für großes Renommee über die Tübinger Stadtgrenzen hinaus. Eine besondere Veranstaltung, die mit dem Begriff Musikfestival nur unzureichend beschrieben wäre, ist das Ract!-Festival, eines der größten Umsonst-und-draußen-Festivals. Es lockt mit durchaus politischem

Anspruch und zahlreichen Workshops, Podiumsgesprächen und Mitmachangeboten alljährlich Tausende von jugendlichen Besucherinnen und Besuchern auf das Gelände am Anlagensee.

Eine weitere Schwerpunktsetzung und damit einhergehende Verbesserungen gab es im Bereich der Förderung, präziser: der Breitenförderung. Im Zusammenhang mit den Förderrichtlinien etwa fiel auf, dass viele Mitglieder der Chorgemeinschaft kaum etwas über die Möglichkeit der Projektförderung (und das Verfahren der Förderung ihrer Chöre über die Chorgemeinschaft) wussten; hier wurde über eine Informationsveranstaltung und regelmäßigeren Kontakt eine Verbesserung erzielt. Auch die Arbeit der Tübinger Musikvereine wurde durch eine Erhöhung des Regelzuschusses gewürdigt. Generell konnte auf der Basis der Förderrichtlinien die Vergabe von Projektzuschüssen justiert werden: Stärker als bisher gefördert werden nun vor allem Projekte, die einen neuen musikalischen Ansatz verfolgen, ein junges Publikum ansprechen, zum Querschnittsthema Kulturelle Bildung gehören oder bisher nicht von städtischer Unterstützung profitieren konnten (multimediale DJ-Auftritte, Popbüro Neckar-Alb, südamerikanisches Gitarrenfestival, Jazzkonzerte o.ä.). Allzu Gewohntes und Bekanntes wird hingegen nicht mehr in dem Maße unterstützt wie zuvor.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Im Prinzip bleiben die in der Konzeption von 2012 formulierten Zielsetzungen und Handlungsrichtlinien unverändert. Größtes Ziel bleibt nach wie vor der Konzert- und Veranstaltungssaal; dieses Projekt ist allerdings nicht allein Gegenstand städtischer Kulturpolitik, sondern einzubetten in die übergreifende langfristige Finanzplanung und die Stadtentwicklung bzw. Städtebau-Planung.

Der städtischen Förderpraxis – ein zentrales kulturpolitisches Steuerungsinstrument – soll unvermindert besonderes Augenmerk gewidmet werden. Über die Förderrichtlinien soll etwa weiterhin, unter Bewahrung der musikalischen Vielfalt, darauf geachtet werden, solche Projekte besonders zu unterstützen, die neue musikalische Ansätze verfolgen und neue Zielgruppen ansprechen.

Ein Thema wird, wie in anderen Bereichen auch, die Evaluation sein: Angestrebt wird die Überprüfung der bisherigen Praxis der Chorförderung und die Entwicklung eines neuen Fördermodells.

5.1.3 Bildende Kunst

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Die Bildende Kunst hat, abgesehen von der überregionalen Ausstrahlung der Kunsthalle, eher eine untergeordnete Bedeutung in der städtischen Kulturlandschaft. Gleichwohl ist mit dem Künstlerbund, dem Zusammenschluss arTüthek, dem Kunstverein Shedhalle sowie zahlreichen Einzelkünstlerinnen und Künstlern der Bereich Bildende Kunst in unterschiedlichen Formen und Qualitäten präsent. Zentrale Probleme waren 2012 fehlende Ausstellungs- und Atelierräume, die mangelhafte Vernetzung von Projekten und Akteuren und die Außendarstellung.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Die Infrastruktur, die bereits 2012 nicht gut war, hat sich weiter verschlechtert. Die Künstlerinnen und Künstler des „Kunstamts“ (ehemaliges Landratsamt in der Doblerstraße) mussten ihre Ateliers und Ausstellungsräume wegen Verkauf des Gebäudes aufgeben. Der Kunstverein Tübingen e.V., verantwortlich für zahlreiche Ausstellungen seit 1956, hat sich 2017 wegen stetig sinkender Mitgliederzahlen aufgelöst. Der Verein Shedhalle hat sich vom Künstlerzusammenschluss zum Kunstverein gewandelt, aber sein Ausstellungsgebäude Shedhalle für zwei Jahre verloren, da es als Unterkunft für Geflüchtete zur Verfügung gestellt wurde. Bis zum jetzigen Zeitpunkt (November 2017) kann der Verein nur einen Teil des Gebäudes nutzen.

Eine weitere wichtige Einrichtung für die Bildende Kunst, das Zeicheninstitut der Eberhard Karls Universität, befindet sich ebenfalls im Umbruch. Die Stelle des Universitätszeichenlehrers, die es seit Anfang des 19. Jahrhunderts gab, wird ab 2018 nicht mehr besetzt. Zukünftig sollen jährliche wechselnde Künstlerinnen und Künstler („artist in residence“) das Institut leiten. Da das Zeicheninstitut und seine Lehrer immer eng mit der Stadt verbunden waren und einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung von künstlerischen Techniken, nicht nur für Studierende, geleistet haben, bleibt abzuwarten, ob dieses Angebot weiterhin in der bewährten Qualität bestehen kann.

Trotz dieser schwierigen Voraussetzungen für die Bildende Kunst gibt es auch positive Tendenzen. Es haben sich neue Gruppierungen gebildet und zeitgenössische Kunstströmungen wurden aufgegriffen. So haben zum Beispiel die Künstlerinnen und Künstler des Kunstamtes den Verein „Ein Ort für Kunst“ gegründet. Das interdisziplinäre FabLab organisiert Veranstaltungen und Workshops, die an der Schnittstelle zwischen Technologie und Kunst angesiedelt sind. Der Kunstverein Shedhalle hat sich zu einem Forum für Medienkunst entwickelt und präsentiert jedes Jahr mit dem Generate!-Festival eine Plattform für elektronische Kunst, die einzigartig in Baden-Württemberg ist.

Um die annähernd 100 Kunstwerke, Denkmäler, Brunnen und Reliefs im öffentlichen Raum zu dokumentieren, sie zu erhalten und bekannter zu machen, hat die Verwaltung das Projekt „Kunst in der Stadt“ ins Leben gerufen. Sie ist dabei in mehreren Schritten vorgegangen. Nachdem die Kunstwerke dokumentiert worden sind, erschien 2016 eine Broschüre mit 30 Objekten, die auch auf der Homepage der Stadt eingesehen werden kann. Zudem hat die Verwaltung nach Menschen gesucht, die Patenschaften für die Kunstwerke übernehmen. Die inzwischen mehr als 20 Patinnen und Paten wirken als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und kümmern sich um „ihr“ Kunstwerk. Ebenso wurde eine Kunstkommission eingerichtet. Das unabhängige Sachverständigengremium berät die Verwaltung und den Gemeinderat. Sie soll zudem Empfehlungen abgeben für ein Gesamtkonzept für Kunst im öffentlichen Raum, das ästhetische, kunsthistorische, stadtplanerische, baukulturelle und historische Aspekte berücksichtigt.

Die in der Kulturkonzeption von 2012 geforderte Kunstpädagogik bzw. Kunstvermittlung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene konnte im Stadtmuseum sehr erfolgreich ausgebaut werden (siehe 4.4 Stadtmuseum). Auch das Museum der Universität hat in den letzten Jahren sein Angebot in diesem Bereich verstärkt. In der Kunsthalle hingegen muss man abwarten, ob nach einem erneuten Leitungswechsel die Museumspädagogik wieder aufgenommen wird.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Eine zentrale Aufgabe wird es bleiben, Räumlichkeiten (Ateliers, Ausstellungsräume, Räume für experimentelle Kunst) zur Verfügung zu stellen. Ein weiteres Ziel, das bisher nicht umgesetzt wurde, ist eine verstärkte Kooperation von Künstlerinnen und Künstlern und gemeinsame Projekte und Werbemaßnahmen.

Im Bereich „Kunst im öffentlichen Raum“ sollen die sanierungsbedürftigen Kunstwerke saniert und eine einheitliche Beschilderung angebracht werden. Die Kunstkommission soll eine wichtige Stellung einnehmen und beratend für ein Gesamtkonzept zur Verfügung stehen.

5.1.4 Film/Medien

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Im Bereich Film ist Tübingen geprägt zum einen durch die anspruchsvolle und vielfältige Festivallandschaft, zum anderen durch hochwertige Kinobetriebe, einzelne Filmmacher und private Produktionsfirmen. Die Kulturkonzeption legte Wert auf die Erhaltung und Förderung der vorhandenen Festivals: Arabisches Filmfestival, CineEspanol, CineLatino, Festival de Cine Espanol und Französische Filmtage. Zudem sollte die Ausstattung der kleineren Festivals überprüft werden und eine Mediation die Konflikte zwischen den Akteuren beilegen.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Im Zeitraum zwischen Herbst 2011 und Dezember 2012 wurden unter der Leitung des Ludwigsburger Instituts für Konfliktmanagement und Mediation (LIKOM) eine Mediation zwischen den Filmfestivals durchgeführt, da die Konflikte, die teilweise lange zurückreichen, immer wieder zu Konfrontationen und auch Beeinträchtigungen in der Arbeit geführt haben. Es wurden zahlreiche Einzelgespräche, Kleingruppengespräche und große Gesprächsrunden durchgeführt. Darauf aufbauend konnten Regeln für die zukünftige Gestaltung der Schnittstellen zwischen den Festivals formuliert und vereinbart werden. Leider hatte diese Vereinbarung keinen nachhaltigen Erfolg. Bis zum heutigen Zeitpunkt schwelen diese Konflikte und Meinungsverschiedenheiten weiter. Insbesondere konkurrieren die Französischen Filmtage und das Arabische Filmfestival um Filme aus dem arabischen Sprachraum. Ein einvernehmliches Nebeneinander ist genauso wenig möglich wie eine Absprache von Terminen oder eine gemeinsame Nutzung von Büros.

Die Förderstruktur für die kleineren Festivals hat sich allerdings verbessert. Das Arabische Filmfestival ist in die Regelförderung aufgenommen worden und erhält seit 2014 einen Regelzuschuss von 10.000 Euro. Die spanischsprachigen Festivals der Filmtage „CineEspanol“ und „CineLatino“ erhalten jeweils 5.000 Euro Regelzuschuss. Das Filmfestival „Festival de Cine Espanol“ erhält weiterhin Projektzuschüsse, der Zuschuss soll allerdings im Haushalt 2018 den Festivals „CineEspanol“ und „CineLatino“ angepasst werden. Die Französischen Filmtage erhalten eine Regelförderung von 73.000 Euro.

Das Arabische Filmfestival und das Festival de Cine Espanol verfügen über keine organisatorische Infrastruktur oder einen starken Trägerverein, während die Festivals „CineEspanol“ und „CineLatino“ zum Verein Filmtage Tübingen gehören und von dessen Infrastruktur profitieren. Das Filmfest FrauenWelten firmiert ebenfalls unter dem Dach des Vereins Filmtage Tübingen, erhält aber einen städtischen Zuschuss von der Stabsstelle Gleichstellung und Integration.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Tübingen hat eine in seiner Vielfalt einmalige Tradition an Filmfestivals. Die Verwaltung schätzt die engagierte, kompetente und zum größten Teil ehrenamtlich geleistete Arbeit der verschiedenen Filmfestivals und ist an einem Erhalt der bunten Tübinger Filmfestival-Szene interessiert. Wie es die Förderrichtlinien vorsehen, sollen die Regelzuschussempfänger evaluiert werden, unter anderem auch die Filmfestivals. Auf der Grundlage dieser Evaluation möchte die Verwaltung einen Vorschlag erarbeiten, der die Förderung der Festivals gerecht gestaltet und zu einer gemeinsamen Nutzung von Ressourcen führt. Zudem sieht es die Verwaltung als sinnvoll an, dass das Frauenfilmfestival dem Fachbereich Kunst und Kultur zugeordnet wird.

In den Blick genommen werden muss eventuell auch die Situation der Tübinger Programmkinos: In Zeiten einer sich in technologischer wie wirtschaftlicher Sicht stark verändernden Kinolandschaft – vor dem Hintergrund einer Konzentration auf dem Film- und Verleihmarkt und angesichts veränderter Sehgewohnheiten und der Konkurrenz durch Online-Angebote – stehen diese unter besonderem Druck. Zu diskutieren ist, ob und in welcher Form die städtische Kulturpolitik hier eingreifen kann, um diese Orte unabhängiger Filmkultur zu erhalten.

5.1.6 Theater

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Tübingen hat als eine traditionelle Stadt des Wortes neben einem klaren literarischen Profil auch eine reichhaltige Theaterlandschaft anzubieten. Das Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen Reutlingen ist das größte Theater vor Ort und auch der größte Zuschussempfänger der Stadt. Das Zimmertheater ist eine städtische GmbH (siehe 4.6 Zimmertheater). Daneben haben sich kleine Theater wie zum Beispiel das Kindertheater Teo Tiger, das Figurentheater oder das Generationentheater etabliert. Theater gespielt wird auch in vielen freien Theatergruppen, in Laiengruppen und in Ensembles der Universität. Das jährlich stattfindende Openair Sommertheater alterniert zwischen dem LTT, dem Zimmertheater und dem Theater Lindenhof (Melchingen).

Als primäre Ziele wurden in der Kulturkonzeption die Vernetzung und die Förderung von interdisziplinären Projekten formuliert. Ebenso wie in anderen Sparten haben die Theaterbetriebe und die freien Theatergruppen mit Raumproblemen zu kämpfen. Dies betrifft sowohl Produktionsräume und Proberäume, als auch Spielstätten.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Auch in den letzten fünf Jahren konnte sich das Tübinger Theaterpublikum eines anspruchsvollen, anregenden, unterhaltsamen und abwechslungsreichen Theaterangebots erfreuen, das auch mit künstlerischen Experimenten lockt und (stadt-)politische Themen auf der Bühne verhandelt. Darüber hinaus sind vor allem das LTT und das Zimmertheater bedeutende Akteure in der Tübinger Kulturlandschaft.

Es wurden aber wichtige finanzielle Weichenstellungen vollzogen: 2012 wurde zwischen der Stadt und dem Land Baden-Württemberg eine Finanzierungsvereinbarung für das LTT abgeschlossen, um bis 2017 ein Finanzierungsverhältnis von 70 : 30 (Land : Stadt) zu erreichen. Der Zuschuss wurde jährlich angepasst und von 977.000 Euro (2011) auf 1.573.550 Euro (2017) erhöht. Damit konnte die verlässliche und nachhaltige Finanzierung des Theaters erreicht werden.

Die Verwaltung hat zudem verstärkt freie Theatergruppen durch Projektförderung unterstützt. Darüber hinaus wurde das Generationentheater Zeitsprung, das in enger Kooperation mit dem LTT arbeitet, 2014 in die Regelförderung aufgenommen.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Die Theater sind Teil der kulturellen Grundversorgung. Daher ist es weiterhin kulturpolitisches Ziel, eine verlässliche Finanzierung zu sichern und über die Projektförderung auch solche Theaterproduktionen zu unterstützen, die zum Beispiel neue Zielgruppen ansprechen oder neue Orte bespielen. Die Förderung von Kooperationen und spartenübergreifenden Projekten ist hingegen bisher nicht in ausreichendem Maß gelungen und soll ebenfalls weiter verfolgt werden.

5.2 Geschichtskultur

5.2.1 Erinnerungskultur

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Die Geschichtskultur und das kulturelle Erbe Tübingens sind ein zentrales Gestaltungsfeld der städtischen Kulturlandschaft und wurden als solches auch in der Kulturkonzeption von 2012 definiert. Enger gefasst spielt in Tübingen vor allem die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus in der Erinnerungskultur eine besondere Rolle; diesem Bereich widmete die Kulturkonzeption daher besonderes Augenmerk.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Dementsprechend wurden in den vergangenen Jahren einige größere Projekte umgesetzt, die zum Teil schon lange in der Diskussion standen. Zum Teil geschah dies in enger Kooperation Tübinger Institutionen mit der Verwaltung, zum Teil durch finanzielle Förderung. In erster Linie ist hier der im Mai 2016 eröffnete Geschichtspfad zum Nationalsozialismus zu nennen, der durch einen Flyer und eine Online-Version auf der städtischen Website ergänzt wurde, aber auch eine 2013 als Buch erschienene Dokumentation zu 1933 aus dem Gemeinderat ausgeschiedenen Stadträten nebst einer auf Initiative aus dem Gemeinderat im renovierten Sitzungssaal angebrachten Gedenktafel. Für politische Diskussionen sorgt immer wieder auch die Frage nach dem Umgang mit der Ehrenbürgerschaft von Personen, die in das nationalsozialistische Regime verstrickt waren. Exemplarisch ist hier der ehemalige Tübinger Oberbürgermeister Hans Gmelin zu nennen. Auf Beschluss des Gemeinderates wurde ein Forschungsstipendium für die umfassende Aufarbeitung, Darstellung und historische Einordnung der Rolle Gmelins vergeben; eine Entscheidung über die – juristisch nach dem Tod der Person nicht mehr erforderliche, aber als politisches Signal zu verstehende – Aberkennung der Ehrenbürgerwürde steht noch aus.

Ein weiteres Beispiel für die Unterstützung eines zeitgemäßen Erinnerungsprojekts ist der virtuelle Stadtrundgang „Die Franzosen in Tübingen“, ein Kooperationsprojekt von Deutsch-Französischem Kulturinstitut und dem Seminar für Zeitgeschichte der Universität Tübingen, das nicht zuletzt durch

städtische Unterstützung (finanziell wie personell) realisiert werden konnte. Hinzu kommen die Aufnahme von Geschichtsvereinen in die Regelförderung (Geschichtswerkstatt ab 2014) und die Unterstützung einzelner Aktivitäten, zum Beispiel von Zeitzeugen-Projekten (Bühler Seniorentreff). Unverändert wichtiger Teil dieser städtischen Erinnerungskultur sind das Veranstaltungsprogramm zum 9. November, das alljährlich von immer wieder wechselnden Kooperationspartnern getragen wird, und einzelne Veranstaltungen, wie sie sich etwa in Beiträgen zu der Führungsreihe „Kennen Sie Tübingen?“ zeigen.

Ein noch nicht realisiertes Großprojekt steht hingegen seit längerem in der Diskussion: die Einrichtung eines Lern- und Dokumentationszentrums zur Geschichte des Nationalsozialismus im alten Güterbahnhof. Begleitet von Diskussionen in Gemeinderat und Öffentlichkeit, arbeiten die Verwaltung und der hinter dem Projekt stehende Verein an einer Lösung, die die inhaltlichen, räumlichen und finanziellen Anforderungen und Möglichkeiten gleichermaßen berücksichtigt (vgl. in diesem Zusammenhang 4.2. Stadtarchiv).

Andere in der Konzeption formulierte Maßnahmen mussten hinter diesen Ansätzen zurücktreten und erscheinen derzeit auch nicht machbar oder sinnvoll (zum Beispiel die Einrichtung eines Gedenkfonds NS).

Von Bedeutung für diesen Bereich des städtischen Kulturlebens und der städtischen Kulturpolitik sind selbstverständlich und nach wie vor die zahlreichen Aktivitäten der verschiedenen Institutionen und Initiativen, etwa der Geschichtswerkstatt und des LDNS e.V, des Fördervereins für jüdische Kultur in Tübingen, des Landkreises mit seinem Jugendguide-Projekt, der Volkshochschule mit ihren Bildungs- und Informationsangeboten oder seit jüngerer Zeit der Stolperstein-Initiative. Hier ist aber seit einiger Zeit eine grundsätzliche Beobachtung zu treffen: die Tendenz zur Partikularisierung der Erinnerungskultur und ihrer Akteure, verbunden mit einer Auflösung des übergreifenden Diskurses. Bisweilen entsteht der Eindruck, dass es bei bestimmten Themen weniger um die Sache geht als um einen Alleinvertretungsanspruch in der erinnerungspolitischen Diskussion. Anliegen der Stadt ist es, zukünftig wieder einen breiten, stadthistorischen Diskurs zum Thema zu initiieren, in dem zum Beispiel auch die Universität wieder eine Rolle spielt.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Generell gelten die 2012 formulierten Fragen nach der Verantwortung städtischer Erinnerungspolitik weiterhin: Übergeordnetes Ziel ist – zumal angesichts des Erstarkens rechtspopulistischer Tendenzen und einer wachsenden Unsicherheit über die Stabilität bisher für unverrückbar gehaltener demokratischer Strukturen und Diskurse – die Arbeit für die Zukunft unserer demokratischen (Stadt-) Gesellschaft.

Für die Einrichtung eines Lern- und Dokumentationszentrums gilt es, eine die verschiedenen Interessen ausgleichende tragfähige Lösung zu finden, die sich auch mit in die Gegenwart und Zukunft gerichteten Fragen beschäftigt und dabei vor allem junge Menschen in den Blick nimmt.

Gleichzeitig strebt die Verwaltung aber auch eine Neupositionierung im Bereich der Erinnerungskultur an – in der Kulturkonzeption wurde bereits die Bildung eines Arbeitskreises aus Universität, Verwaltung und Zivilgesellschaft angeregt –, um der beschriebenen Partikularisierung entgegenzuwirken und zu einer Verständigung über zeitgemäße Formen der Erinnerungskultur und -politik für Tübingen zu gelangen.

Auch hat der Fachbereich Kunst und Kultur damit begonnen, seine zuletzt vor allem koordinierende und moderierende Rolle zu erweitern und, – auch in Zusammenarbeit mit anderen – wieder mehr eigene Projekte zu initiieren, als das in den letzten Jahren der Fall war; die in Zusammenarbeit mit

dem Landkreis und dem Landgericht durchgeführte Ausstellung zur Wehrmachtsjustiz ist hier ein Beispiel, eine Ausstellung zur Hitlerjugend wird Anfang 2018 folgen (wieder mit umfangreichem Begleitprogramm).

Ein wichtiges Ziel, wie 2012 schon formuliert, wird es bleiben, Erinnerungskultur nicht auf die Zeit des Nationalsozialismus zu beschränken, sondern oft verdrängte Akteure historischer Entwicklungen in den Fokus zu rücken. Dies wird zwar bereits in Ausstellungen des Stadtmuseums (zum Beispiel „Protest“ zur Studentenbewegung) oder die der Reihe „Kennen Sie Tübingen?“ (zum Beispiel „Emigration im 19. Jahrhundert“) gemacht, aber eine systematische Herangehensweise an bisher vernachlässigte Themen ist dringend gefordert.

5.2.2 Baukultur/Denkmalpflege

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Baukultur, Denkmalpflege und Planungskultur haben in Tübingen einen hohen Stellenwert. Es gilt die historische Bausubstanz zu erhalten und die städtebauliche Entwicklung auf qualitativ hohem Niveau fortzusetzen – wie etwa im viel beachteten Französischen Viertel. Im Fokus stehen nicht nur die historische Altstadt und die ehemals selbstständigen Stadtteile, sondern auch die neu entstehenden oder nachverdichteten Viertel. Neubauten müssen angemessen sein, eingepasst werden und Rücksicht auf den vorhandenen Bestand nehmen. Neben dem Erhalt von Kulturdenkmälern und historischen Ensembles gilt es, den Blick auch auf architektonische Besonderheiten und stadtplanerische Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts zu richten.

Baukultur und Denkmalpflege sind gerade in Tübingen in hohem Maß relevant für die lokale Identität und bieten wichtige wirtschaftliche Standortvorteile. Aufgabe der Kulturpolitik ist es, diese Identität zu stärken, das Bewusstsein dafür zu schärfen und das kulturelle Erbe zu bewahren.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Der Fachbereich Kunst und Kultur hat sich aktiv eingebracht bei der Sanierung und Erhaltung vieler Kulturdenkmale. Insbesondere die Quellen des Stadtarchivs trugen dazu bei, das Stadtbild an vielen Stellen authentisch wiederherzustellen. Besonders augenfällig war dies bei den erneuerten Arkaden der Rathausfassade oder dem Hofgerichtsaaal, der nach alten Plänen wieder erstand. Gerade die Rathaussanierung und das öffentliche Interesse daran haben gezeigt, welche hohe Identitätsstiftung damit verbunden war. In zahllosen Führungen wurden die historischen Hintergründe vermittelt und dem Publikum nahe gebracht.

Nur was bekannt ist, kann geschätzt und erhalten werden: „Kennen Sie Tübingen?“, dem jährlich im Sommer wiederkehrenden Stadtführungsprojekt, kommt hierbei eine wichtige, breitenwirksame Vermittlerrolle zu. Dies gilt auch für den Tag des offenen Denkmals, den die Verwaltung aktiv mitgestaltet. Wissenschaftliche Grundlagen der populären Führungen bieten die Buchreihen, Kataloge und Ausstellungen des Stadtmuseums und des Stadtarchivs.

In Kooperation mit dem Landesdenkmalamt wurde in den letzten Jahren ein archäologisches Stadtkataster vorbereitet, das die sensiblen Stellen in der Altstadt ausweist und damit einen besseren Schutz der Kulturdenkmale gewährleistet. Das Projekt kann demnächst abgeschlossen und publiziert werden. Dennoch bleibt der Erforschungsgrad der Altstadthäuser im Vergleich zu anderen Städten auf niederem Niveau.

Den schlechten Erforschungsgrad der Altstadthäuser belegen immer wieder aktuelle Bauforschungen. So wurden etwa jüngst im Kleinen Ämmerle 3-5 völlig überraschend die ältesten Dendrodaten in der Tübinger Unterstadt gezogen (1409). Das Anwesen erwies sich jedoch als nicht mehr sanierungsfähig und musste teilweise abgebrochen werden. Nicht nur in diesem Fall waren die Bemühungen um den Erhalt historischer Bausubstanz erfolglos. Auch einige andere Gebäude fielen aus ähnlichen Gründen dem Abbruch zum Opfer.

Durch die rasch voranschreitende Nachverdichtung sind historische Ensembles des 19. und 20. Jahrhundert besonders gefährdet. Bedroht ist insbesondere die Baukultur der 30er bis 50er Jahre, deren Architekten bislang kaum erforscht sind. Der ursprünglich reiche Bestand wird von Jahr zu Jahr mehr dezimiert. In vielen Fällen blieb nur eine fotografische Dokumentation für das Stadtarchiv, darunter zum Beispiel die Backsteinhäuser in der Herrenberger Straße (Steinhilber-Areal) oder Im Schönblick 2 (Villa von Professor Oswald Kroh mit den Fresken von Ernst Maria Fischer).

Auch das Universitätsviertel an der Wilhelmstraße steht vor einer groß angelegten Umgestaltung. Freiflächen werden überbaut, eine Stadtbahn ist in der Planung. Der Uni-Campus des 19. Jahrhunderts war Bestandteil der Bewerbung um das Weltkulturerbe. Es handelt sich um den einzigen Campus aus dieser frühen Zeit in ganz Deutschland. Achtsamkeit bei allen Schritten ist hier besonders wichtig. Die großzügigen Planungen der Gründerväter sahen Grünflächen vor den Institutsgebäuden vor, die zum Teil noch erhalten sind.

In zahlreichen Einzelmaßnahmen konnten Denkmale durch aufwändige Erneuerungsmaßnahmen vor dem Verfall bewahrt werden, darunter vor allem das Uhland- und das Wildermuthdenkmal. Für den Karzer in der Münzgasse –der älteste erhaltene Universitätskarzer Deutschlands – laufen im Moment umfangreiche Sanierungsarbeiten.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Wir sollten uns bewusst werden: Seit Jahrzehnten herrscht in Tübingen ein ungebrochener Bauboom. Keine Generation vor uns war in der Lage, das Stadtbild innerhalb einer Generation völlig neu zu gestalten. Darin liegt aber auch eine große Verantwortung, an der die interessierte Öffentlichkeit teilhaben muss. Öffentliche Diskussionen, Publikationen, Führungen, Ausstellungen und andere Veranstaltungen sollen dies stärker in den Mittelpunkt rücken.

Die Einrichtung eines Ensembleschutzes für die Altstadt bleibt weiterhin ein wichtiges Ziel. Der kürzlich von einem externen Büro erstellte historische Werteplan ist dabei ein wichtiger Meilenstein, braucht aber weitere Vertiefung.

Aber auch die Geschichte der Stadtviertel und Stadtteile muss weiter erforscht werden, um die notwendigen Kenntnisse über die Bausubstanz zu haben.

5.2.3 Museen

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Tübingen verfügt über eine vielfältige Museumslandschaft mit unterschiedlichen Trägern. Die Kunsthalle, ein Museum ohne ständige Sammlung, ist ein international renommiertes Haus, das sich vor allem in den 1980er Jahren einen Namen mit Wechsellausstellungen, insbesondere der französischen Impressionisten, gemacht hat. Träger der Kunsthalle ist seit 2003 eine Stiftung.

Kernstück des MUT sind die vielfältigen Sammlungen der Universität Tübingen, die in universitärer Verwaltung sind. Angefangen von den ältesten Kunstwerken der Welt (Eiszeitkulpturen aus Mammutelfenbein), über ägyptische und antike Kunst bis hin zu Objekten der Wissenschaftsgeschichte bietet das Museum ein vielfältiges Angebot. Das Stadtmuseum (siehe 4.4 Stadtmuseum) beherbergt die Lotte-Reiniger-Sammlung, eine stadtgeschichtliche Dauerausstellung sowie Raum für Wechselausstellungen. Das Museum im Hölderlinturm (siehe 4.7 Hölderlinturm) und das Hesse Kabinett gehören zu den literarischen Ausstellungsorten. Das Auto- und Spielzeugmuseum Boxenstop gründet sich auf eine private Initiative, während das Keltermuseum in Unterjesingen komplett ehrenamtlich betrieben wird.

Wesentliches Ziel der Kulturkonzeption 2012 war, das Angebot in den Museen in städtischer Trägerschaft attraktiver zu gestalten. Zudem sollten Instrumente entwickelt werden, um Kooperationen zwischen den Museen zu stärken und eine gemeinsame Vermarktung (zum Beispiel Museumscard, „Museumsmeile“) voranzutreiben.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Das Stadtmuseum hat in den letzten fünf Jahren das Museum für neue Zielgruppen erschlossen, das Programm ausgebaut und dadurch einen Belebung des Museums und eine Steigerung der Besuchszahlen erreicht (siehe 4.4 Stadtmuseum). Mit der Eröffnung des Hesse Kabinetts 2013 konnte die Verwaltung einen neuen literarischen Gedenkort für Hermann Hesse unter dem Motto „Die Jugend des Dichters der Jugend“ einrichten (siehe 2.1 Schwerpunkt Literatur). Die Sanierung des Hölderlinturms und die Neukonzeption der Ausstellung sollen an diesen Erfolg anschließen (siehe 4.7 Hölderlinturm). Der Verein „Förderkreis Unterjesinger Kelter“ wird von der Verwaltung bei der Inventarisierung der Objekte Keltermuseums Unterjesingen und bei der Öffentlichkeitsarbeit für das Museum unterstützt.

Im März 2017 wurde die Kunsthalle nach einer längeren Sanierungsphase (2013–2017) unter der Leitung eines neuen künstlerischen Vorstands wieder eröffnet. Nach Differenzen zwischen dem Stiftungsvorstand und der künstlerischen Leitung musste die Stelle der Leitung erneut ausgeschrieben werden. Ab 2019 soll die Funktion des Stiftungsvorstands und des künstlerischen Vorstands in einer Hand liegen und das Haus unter neuer Leitung geführt werden. Im Moment lässt sich noch nicht absehen, welche inhaltliche Ausrichtung die Kunsthalle zukünftig haben wird und ob die Strukturveränderungen Erfolg haben werden.

Das Museum der Universität Tübingen (MUT) hat sich in den letzten Jahren weiter professionalisiert und das Museum zu einem sehr attraktiven Ausstellungsort gemacht. 2017 wurden die Höhlen der Schwäbischen Alb und die dort gefundene Eiszeitkunst zum Weltkulturerbe erklärt. Da sich die meisten Originalfundstücke im MUT befinden, ist davon auszugehen, dass das Museum einen noch größeren Bekanntheitsgrad erlangt.

Das privat geführte Auto- und Spielzeugmuseum Boxenstop, das große Besuchszahlen vorweisen kann, wurde 2017 um 200 Quadratmeter erweitert. Auch hier konnte eine Aufwertung des Angebots erreicht werden.

Erste Schritte zur Vernetzung und Kooperation sind ebenfalls gemacht, insbesondere zwischen dem Stadtmuseum und dem Museum der Universität. Beide Museen sind auch im Zusammenschluss Tübinger Bildungseinrichtungen (TüBis). Auch die Verknüpfung zum Stadtmarketing ist verbessert; so wurden die Museen zum Beispiel mit dem neuen Touristenleitsystem ausgeschrieben und sind dadurch im Stadtbild präsenter.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Grundsätzliches Ziel bleibt weiterhin, an einer verbesserten Kooperation und gemeinsamen Aktionen zur Vermarktung der Museen zu arbeiten. Dies wird dann insbesondere relevant, wenn das Museum im Hölderlinturm wieder eröffnet wird und die Kunsthalle ihr Profil gefestigt hat.

5.2.4 Brauchtum/Heimatpflege

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Brauchtum und Heimatpflege, in der vor allem akademisch geprägten Kernstadt Tübingens und damit auch im Kulturleben eher wenig sichtbar, wurden in der Konzeption 2012 als ein nicht minder wertvoller Bereich städtischer Kulturarbeit beschrieben. Ob Liederkränze, Narrenzünfte und Fasnetsclubs, Dorfkulturvereine, Albverein oder Stadtgarde – all diese Zusammenschlüsse sind unverzichtbarer Bestandteil des Lebens in den Orts- und Stadtteilen, zeugen von historisch gewachsener lokaler Identität und beleben diese aufs Neue.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Brauchtum und Heimatpflege sind ein vergleichsweise kleiner Aufgabenbereich des Fachbereichs Kunst und Kultur. Vernachlässigt wurde er gleichwohl nicht: Die regelmäßige finanzielle Unterstützung von Vereinen und Projekten durch Regel- und Projektförderung trug dazu bei, die Kultur in den Ortsteilen zu erhalten und zu stärken. Dabei ergeben sich immer wieder auch Anknüpfungen und Querverbindungen zu anderen Sparten und Förderbereichen: Die verbesserte Regelförderung der Musikvereine leistet einen Beitrag zur kulturellen Bildung, ein Projekt wie das Zeitzeugenprojekt des Seniorentreffs Bühl sorgt auch in einem Ortsteil für eine lebendige Erinnerungskultur, Baukostenzuschüsse für örtliche Vereine dienen einer besseren Infrastruktur und Ausstattung vor Ort – insgesamt also zu einer Stärkung dörflicher Identität und Zusammengehörigkeit.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Besonderen Änderungsbedarf in konkreten Bereichen dieser Sparte sieht die Verwaltung derzeit nicht. Allerdings hat sich die Verwaltung zum Ziel gesetzt, die Kultur in den Stadt- und Ortsteilen generell stärker ins Blickfeld zu nehmen (siehe im Folgenden 5.2.5 Kultur vor Ort und in den Ortsteilen), um zumindest partiell von der einseitigen Konzentration auf das kulturelle Leben in der „Kernstadt“ wegzukommen.

5.2.5 Kultur vor Ort und in den Ortsteilen

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Tübingen hat derzeit 15 Stadtteile in der „Kernstadt“ und acht äußere Stadt- bzw. Ortsteile. Die Kulturarbeit in den Ortsteilen findet vor allem in Musikvereinen und Chören statt. Weitere Treffpunkte kulturellen Lebens sind neben den dezentralen Kirchengemeinden auch Stadtteil- oder Bürgertreffs, die offene, leicht zugängliche und für alle erschwingliche Angebote unterbreiten und – generationenübergreifend – allen Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers offenstehen.

Das Handlungsfeld Brauchtum und Heimatpflege hat einen direkten Bezug zum Thema Kultur vor Ort und in den Ortsteilen. In der Kulturkonzeption, aber auch in der Sozialkonzeption, wurden zum einen die Entwicklung von neuen Stadtteilkonzepten (zum Beispiel im Bereich der Soziokultur) angeregt, zum anderen auch festgehalten, dass der dörfliche Charakter in vielen Tübinger Ortsteilen erhalten werden soll und die Universitätsstadt Tübingen die Vernetzung der einzelnen Ortsteile bezogen auf Initiativen und Vereine unterstützt. Zudem sollen Denkmäler in den Stadt-/Ortsteilen ebenso erhalten werden wie an zentralen Punkten in der Tübinger Altstadt, da die örtliche Baukultur zur lokalen Identität und der Erinnerungskultur des jeweiligen Orts in bedeutender Weise beiträgt.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Verschiedene kulturelle Vereine aus den Ortsteilen erhalten eine Regelförderung des Fachbereichs Kunst und Kultur. Darüber hinaus haben stadtteilbezogene kulturelle Vereine oder Initiativen die Möglichkeit, Zuschüsse für einzelne Projekte zu beantragen. Erste Kontakte zu den Stadtteiltreffs wurden etabliert. Ein anderes Beispiel dafür, wie kulturelle Identität gepflegt und nach außen sichtbar gemacht werden kann, stellt das Projekt „Kennen Sie Tübingen?“ dar. Jedes Jahr begleitet mindestens eine der Führungen in diesem Rahmen Interessierte auch in die Geschichte eines Orts- oder Stadtteils, in den vergangenen Jahren zum Beispiel nach Bühl, Pfrondorf, Lustnau oder in die Weststadt.

Wo soll es hingehen? Wie geht es weiter?

Künftig sollen weiterhin Dokumente lokaler Identität in den einzelnen Ortsteilen gesichert und das kulturelle Leben gefördert werden. Ein vertiefender Austausch mit den einzelnen Stadtteil- und Senioren/Bürgertreffs ist geplant.

5.3 Zivilgesellschaft

5.3.1 Internationales Tübingen

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Die kulturelle Vielfalt der Stadt ist stark geprägt durch die Präsenz international ausgerichteter Vereine und Einrichtungen. Ein besondere Rolle spielen dabei zunächst zwei große binationale Einrichtungen: das Deutsch-Amerikanische Institut (d.a.i.) und das Deutsch-Französische Kulturinstitut / Institut Culturel Franco Allemand (im folgenden kurz ICFA). Sie sind in der

Nachkriegszeit entstanden und sollten kulturelle und politische Botschafter ihrer Länder in Tübingen sein. Aber auch die anderen internationalen Kulturvereine und Migrantenorganisationen leisten einen wichtigen Beitrag dazu, das kulturelle Leben in Tübingen um wesentliche Aspekte zu bereichern und Menschen verschiedener Herkunft zusammenzubringen. Die Kulturkonzeption 2012 sah vor, dass die Schnittstellen zwischen dem Fachbereich Kunst und Kultur und der Stabsstelle Gleichstellung und Integration besser verknüpft werden und das städtische Integrationskonzept auch Beachtung im Kulturbereich findet. Wegen der vielfältigen Raumbedarfe war auch ein interkulturelles Haus angedacht.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

In dem Bereich Internationales und Interkulturelles Tübingen haben sich in den letzten fünf Jahren entscheidende Veränderungen ergeben. Dies trifft zunächst einmal auf das Deutsch-Französische Kulturinstitut Tübingen und das Deutsch-Amerikanische Institut zu. Beide Einrichtungen schienen an einem Punkt angekommen – so wurde es jedenfalls in einer Gemeinderatsvorlage 2013 diskutiert –, an dem ihre Bedeutung für die Kulturpolitik kritisch hinterfragt wurde. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatten die alliierten Besatzungsmächte zahlreiche Kultureinrichtungen in Deutschland gegründet. Die ursprüngliche Aufgabe dieser Institutionen bestand darin, die Demokratisierung Deutschlands zu betreiben, die Völkerverständigung zu stärken und die Kultur, Sprache, Politik und Gesellschaft des jeweiligen Landes der deutschen Bevölkerung zu vermitteln. Die Einrichtungen verstanden sich auch als Repräsentanzen der jeweiligen Staaten, in denen mittels der Anziehungskraft der eigenen Kultur und der politischen Ideologie weiche Interessenpolitik betrieben wurde. Mehr und mehr traten diese Interessen in den Hintergrund, und auch Ziele wie Völkerverständigung und Friedenssicherung schienen erreicht. Daher wurde auch die Finanzierung durch Frankreich und die USA sukzessive reduziert. 2013 stellte sich die Verwaltung daher die Frage, ob es für die zukünftige Ausrichtung der beiden Institute nicht neuer Strategien bedarf.

Mit den weltpolitischen Veränderungen der letzten Jahre und den damit zusammenhängenden Entwicklungen zeigte sich aber, dass d.a.i. und ICFA von unverändert großer Bedeutung für Tübingen sind. Grundlegende Änderungen in der amerikanischen Politik, Krisen der EU, hervorgerufen unter anderem durch den Brexit und die Fluchtbewegungen insbesondere des Jahres 2015, aber auch die Erfolge von rechtspopulistischen Parteien in Europa, machen die Institute zu Orten der Vermittlung, des Austausches und des Diskurses, die unabdingbar für die städtische Zivilgesellschaft sind. Werte, die bisher zumindest in der „westlich“ geprägten Welt Konsens zu sein schienen, wie Pressefreiheit, Demokratie und Toleranz werden erneut in Frage gestellt. Daher ist es wichtige Aufgabe von d.a.i. und ICFA, ein möglichst umfassendes, durchaus auch kritisches Bild der USA und Frankreich zu vermitteln, aber auch tatsächlich aufs Neue transkulturelle Verständigungsprozesse zu fördern.

Für die Städtepartnerschaften mit Aix-en-Provence und Ann Arbor sind ICFA und d.a.i. zudem wichtige Kooperationspartner der Stadt. Gemeinsam mit dem Institut Culturel Franco-Allemand veranstaltet die Universitätsstadt Tübingen die Diskussionsreihe „Deutsch-Französischer Dialog“ zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen in Deutschland und Frankreich. Das d.a.i. wiederum war ein wichtiger Kooperationspartner beim 50-jährigen Jubiläum zwischen Tübingen und Ann Arbor. Es hilft zudem bei der Pflege der Städtepartnerschaft durch die Unterstützung des Vereins Freunde der Städtepartnerschaft Tübingen – Ann Arbor e.V. und mit Informationen zu aktuellen Themen in Ann Arbor auf seiner Facebookseite.

Auch viele andere Vereine, Institutionen und Einrichtungen Tübingens leisten auf vielfältige Weise und in zahlreichen künstlerischen Formaten, Projekten und Kultur- und Informationsangeboten interkulturelle Arbeit; vor allem der Bereich der Soziokultur ist hier zu nennen, aber zum Beispiel auch interkulturelle Theaterprojekte.

Neben den großen Akteuren ICFA und d.a.i. wird der Bereich des Internationalen und Interkulturellen nach wie vor von den internationalen Vereinen Tübingens getragen, die zum Teil durch Projekt- und Regelzuschüsse von der Stadt unterstützt werden. Migranten und Migrantinnen engagieren sich in einem hohen Maß an Ehrenamtlichkeit sozial, integrationspolitisch und kulturell in internationalen Vereinen. Diese Vereine sind für ihre Mitglieder Identität stiftende Verbindungsglieder zur Herkunftskultur und dienen gleichzeitig der Verankerung im hiesigen gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Die Palette der Aktivitäten dieser Vereine ist sehr vielfältig. Sie reicht von muttersprachlichem Unterricht und kulturellem Engagement über zahlreiche soziale Tätigkeiten bis hin zu entwicklungspolitisch ausgerichteten Aktivitäten. Migrantische Vereine sind für manche neu zugewanderte oder geflüchtete Menschen auch wichtige Anlaufstellen. Allerdings kam es hier in den letzten Jahren partiell zu einer Akzentverschiebung: es ist zu beobachten, dass traditionelle Migrantenvereine teilweise an Bedeutung verlieren, sich zum Teil auch auflösen. Vor allem junge Tübingerinnen und Tübinger mit Zuwanderungsgeschichte wenden sich von diesen alten Vereinen ab, engagieren sich in anderen Vereinen aus anderen Bereichen oder gründen ihrerseits neue Zusammenschlüsse.

Ganz allgemein hat sich das Augenmerk von der Integration und Teilhabe freiwillig Zugewanderter hin zur Aufnahme und Integration von geflüchteten Menschen verschoben. Interkulturelle Kulturarbeit erfolgt daher inzwischen in Abstimmung mit der Stabsstelle Gleichstellung und Integration, die besondere Zuschüsse für Projekte mit Menschen mit Fluchterfahrung bereit stellt. Darüber hinaus fördert sie Projekte zur Bildungs- und Sprachförderung und vergibt Zuschüsse an Vereine, welche sich Integration zur Schwerpunktaufgabe machen. Aber auch der Fachbereich Kunst und Kultur hat 2016 und 2017 vermehrt Projekte eigenständig organisiert, unterstützt oder gefördert, die das Thema Flucht und Vertreibung zum Inhalt hatte. Im Stadtmuseum und in der Kulturhalle fanden Ausstellungen und Veranstaltungen statt, die mit geflüchteten Menschen zusammen gestaltet wurden. Auch die Stadtbücherei unterbreitet spezielle Angebote für Geflüchtete.

Innerhalb der Stadtverwaltung haben sich die Zuständigkeiten verändert. So hat hier die Stabsstelle Gleichstellung und Integration eine wichtige Rolle übernommen; nicht zuletzt auf Wunsch der migrantischen Vereine und Einrichtungen hat diese auch bei der Interkulturellen Woche jene koordinierende Rolle übernommen, die über viele Jahre lang der Fachbereich Kunst und Kultur ausgeübt hatte.

Ein spezielles Thema in den letzten Jahren war das Afrikafestival auf dem Festplatz. Über mehrere Jahre wurde das Afrikafestival von zum Teil heftiger inhaltlich-politischer und organisatorischer Kritik eines anderen Veranstalters begleitet. Nachdem die ursprünglichen Veranstalter 2017 auf die Durchführung ihres Festivals verzichteten, übernahm jener andere Veranstalter den Festplatz, um die ersten Afrika-Tage zu organisieren. Diesen war jedoch kein Erfolg beschieden: Aufgrund organisatorischer Probleme und mangelnden Publikumszuspruchs wurden die Afrikatage noch während der Veranstaltung abgebrochen.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Grundsätzlich sollen die internationalen Vereine Tübingens weiterhin unterstützt werden. Nach Auffassung des Fachbereichs scheint es aber weniger wichtig, überkommene Vereinsstrukturen aufrechtzuerhalten als vielmehr die interkulturelle Begegnung und Kunst- und Kulturprojekte zu fördern, die die kulturelle Vielfalt und Fragen von Migration und Integration zum Thema haben und Künstlerinnen und Künstlern mit Zuwanderungsgeschichte eine Plattform bieten. Ziel ist eine tolerante und sozial gerechte und kulturell vielfältige Gesellschaft, in der Zuwanderung als Herausforderung und Bereicherung verstanden wird. Interkulturelle Kulturarbeit kann nur dann

erfolgreich sein, wenn sie als kontinuierliche Aufgabe und nicht als einmaliges Projekt verstanden wird. Deswegen wird dies auch eine wichtige Aufgabe der nächsten Jahre sein. Die Zusammenarbeit mit der Stabstelle Gleichstellung und Integration soll intensiviert werden. Wie mit dem Wunsch nach einem interkulturellen Haus umgegangen werden soll, bleibt eine offene Frage.

Wichtige Akteure der internationalen Arbeit in Tübingen bleiben aber auch das ICFA und das d.a.i., die mit Blick auf die Partnerstädte Aix-en-Provence und Ann Arbor auch für die Stadt Partner bleiben, sowie jene Vereine, Institutionen und einzelne Künstlerinnen und Künstler, die mit ihrer Arbeit und ihren Angeboten das transkulturelle Tübingen weiterentwickeln.

Wie sich das Thema „Afrikafestival“ künftig entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Der Fachbereich Kunst und Kultur kann und will hier keinen direkten Einfluss nehmen, bietet aber nach wie vor die Möglichkeit der Unterstützung aus den Projektmitteln.

5.3.2 Städtepartnerschaften

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

In der Kulturkonzeption 2012 wurden die zehn Städtepartnerschaften, die von der Fachabteilung Kunst, Kultur und internationale Beziehungen betreut werden, als wichtiger Beitrag zum internationalen Zusammenleben in Tübingen beschrieben. Es wurde angeregt, die Arbeit mit den Partnerstädten stärker an die Gegebenheiten des 21. Jahrhunderts anzupassen und zeitgemäße Veranstaltungsformate sowie Austauschprogramme zu entwickeln.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Dementsprechend wurde ein Konzept für die Neupositionierung der Städtepartnerschaften entwickelt und im Gemeinderat vorgestellt. Und: Der Fachbereich Kunst und Kultur hat in den letzten Jahren den Schwerpunkt in der Partnerschaftsarbeit noch stärker auf die inhaltliche Zusammenarbeit und den thematischen Austausch mit den Partnerstädten gelegt.

So wurden mehrere Podiumsdiskussionen veranstaltet, die eine große Öffentlichkeit fanden, beispielsweise während des 25-jährigen Partnerschaftsjubiläums zwischen Tübingen und Petrosawodsk (2014) sowie zum Brexit mit Durham und während der Debatte über Geflüchtete mit Perugia (beide 2017). Der fachliche Austausch wird aber auch auf der individuellen Ebene vorangetrieben. So wurde ein Austausch von Erzieherinnen und Erziehern zwischen Tübingen und Durham angestrebt und in einem Pilotprojekt 2017 durchgeführt. Zudem werden sich Auszubildende beider Städte im November 2017 begegnen.

Ein zweiter Schwerpunkt des Konzeptes ist die stärkere Vernetzung der unterschiedlichen Akteure. Für das 50-jährige Bestehen der Städtepartnerschaft mit Ann Arbor veranstaltete der Fachbereich Kunst und Kultur in enger Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Amerikanischen Institut (d.a.i.) und dem Partnerschaftsverein Tübingen – Ann Arbor 2015 eine Partnerschaftswoche mit großem Partnerschaftsfest auf der Neckarinsel. Im Rahmen der Städtepartnerschaft mit Aix-en-Provence werden gemeinsam mit dem Deutsch-Französischen Kulturinstitut (ICFA) Diskussionsrunden zu politisch und gesellschaftlich relevanten Themen veranstaltet.

In der Städtepartnerschaft mit Petrosawodsk rücken ebenfalls zunehmend Sachthemen in den Vordergrund. Nach dem angesprochenen Jubiläumsprogramm wurde ein Fachaustausch zum Thema „Geschichte vermitteln“ zwischen Pädagoginnen und Pädagogen, Museumsmitarbeiterinnen und -

mitarbeitern in beiden Städten durchgeführt. Gemeinsam mit der Fakultät für Politikwissenschaft der Universität Tübingen wurde eine Konferenz zum Thema Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft veranstaltet. Diese Konferenz führte zu einem anhaltenden gemeinsamen Forschungsaustausch.

Die Partnerschaft mit Villa El Salvador (VES) wurde auf einer Reise mit Vertreterinnen und Vertretern der engagierten Vereine Anfang 2016 neu bewertet. Da die Zusammenarbeit mit der Verwaltung in Vill El Salvador schwierig bleibt, unterstützt der Fachbereich Kunst und Kultur die bürgerschaftlichen Projekte. Mit einer Partnerschaftswoche zum 10-jährigen Bestehen der Städtepartnerschaft wurden Anfang 2017 die Akteure stärker vernetzt und die Beziehungen stabilisiert.

Die Klimapartnerschaft mit Moshi wurde 2014 in eine offizielle Städtepartnerschaft überführt. Der Fachbereich unterstützt bürgerschaftliche Initiativen über umfangreiche Beratung und Finanzierung und begleitete die Gründung eines offiziellen Partnerschaftsvereins 2017. Ein zentraler Schwerpunkt für die Zusammenarbeit der Verwaltungen bleibt die Klimapartnerschaft; nach mehreren Fachaustauschen wird nun der Bau einer Kompostierungsanlage in Moshi angestrebt.

Auch über sein Förderverfahren versucht der Fachbereich die partnerschaftlichen Beziehungen auf der Ebene der Bürgerschaften voranzubringen: Um die Antragsstellung auf Projektförderung und Reisezuschüsse im Bereich der Städtepartnerschaften für die Tübinger Bürgerinnen und Bürger einfacher und transparenter zu gestalten, hat die Universitätsstadt Tübingen Förderrichtlinien und entsprechende Antragsformulare erarbeitet. Die Antragstellung hat sich als praktikabel herausgestellt, wobei die Fristen zur Antragstellung sehr kurz sind, damit auch kurzfristig Austauschprogramme ermöglicht werden können. Für Reisen von Schulen, Vereinen und Musikgruppen in die Partnerstädte wurde ein einfaches Formular für den Abruf von pauschalen Fahrtkostenzuschüssen entwickelt, welches sehr gut angenommen wird.

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Angesichts der aktuellen politischen Veränderungen in Europa und auch der veränderten Stimmungslage, die zuletzt während der Regierungswahlen in unterschiedlichen Ländern der Europäischen Union spürbar war, möchte die Universitätsstadt Tübingen bei ihrer Partnerschaftsarbeit das Thema Europa selbst wieder mehr in den Mittelpunkt stellen. Eine Diskussionsreihe mit europäisch relevanten Themen, die mit den beiden Veranstaltungen „Out ist out? Was mit dem Brexit auf uns zukommt“ und „Gestrandet in Italien – und jetzt?“ 2017 gestartet wurde, soll deshalb in Zukunft fortgesetzt werden. Fachliche Austausche werden weiterhin geplant, da sich das Konzept als sehr erfolgreich erwiesen hat.

Bei der Pflege der Beziehungen mit den Partnerstädten Aix-en-Provence und Ann Arbor bleiben ICFA und d.a.i. auch zukünftig wichtige Partner der Stadt Tübingen. Diese Zusammenarbeit mit den beiden Instituten soll weiter ausgebaut und intensiviert werden. Gemeinsame Veranstaltungsformate, die gezielt Synergien nutzen, haben sich als erfolgreich erwiesen: Aktuelle Themen der Länder werden auf Ebene der Partnerstädte anschaulich reflektiert und so das gemeinsame Publikum sowohl der Institute als auch der Städtepartnerschaften angesprochen. Aus diesen Gründen sollen diese Kooperationen bei der Gestaltung der Städtepartnerschaften fortgeführt und weiter intensiviert werden (siehe 5.3.1 Internationales Tübingen).

Grundsätzlich bleibt es die Kernaufgabe der Städtepartnerschaften, Austausche zu ermöglichen und somit auch heute noch zur Völkerverständigung beizutragen. Aus diesem Grund sollen in Zukunft die Arbeit von Sport- und Musikvereinen, Schulen und Jugendeinrichtungen verstärkt unterstützt werden. Insbesondere Jugendliche sollen die Möglichkeit bekommen, sich aktiv und abseits von Urlaubsreisen mit einem anderen Land auseinanderzusetzen.

Ziel der Universitätsstadt Tübingen wird es aus diesem Grund zukünftig auch sein, die Präsenz der Partnerstädte in der Tübinger Öffentlichkeit zu stärken. Eine Maßnahme hierfür ist die Veröffentlichung und Verbreitung einer Broschüre, die einen Überblick über die Partnerstädte und die jeweiligen Schwerpunkte der Zusammenarbeit gibt. Die Partnerschaftsbroschüre soll Ende des Jahres 2017 erscheinen.

5.3.3 Soziokultur

Was ist der Ausgangspunkt in der Kulturkonzeption von 2012?

Die Kulturkonzeption hatte festgehalten, dass die Soziokultur nach wie vor der Ort für kleinere Initiativen, für niederschwellige Kulturangebote, für Projekte abseits des Mainstreams und für Kultur mit dezidiert politischem Anspruch ist. In dieser Sparte spiegeln sich auch zivilgesellschaftliche Themen und die kulturelle Vielfalt Tübingens wider. Entsprechende Maßnahmen und eine Verbesserung der Kommunikation zwischen Verwaltung und Kulturschaffenden sollten dies weiterhin gewährleisten.

Was ist in den letzten fünf Jahren passiert?

Der Bereich Soziokultur umfasst unterschiedliche Formen, Initiativen und Projekte von sogenannter „gesellschaftsbezogener“ kultureller Praxis. Ihre Blütezeit hatte die Soziokultur, auch in Tübingen, im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts. Zwar haben sich inzwischen viele Initiativen von emanzipatorischen Bewegung hin zur etablierten Kultureinrichtung gewandelt, aber der Anspruch der Soziokultur, Medium zur Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft und politischer Einflussnahme zu sein, besteht heute noch. Die Soziokultur richtet daher ihr besonderes Augenmerk auf zeittypische Fragestellungen wie die kulturelle Beteiligung von Menschen mit Fluchterfahrung. Das soziokulturelle Zentrum Sudhaus und der Club Voltaire sind in Tübingen die wichtigsten Akteure in diesem Bereich. Dazu gehören aber auch kleinere Initiativen wie die Gesellschaft Kultur des Friedens oder das Werkstattthaus.

Die Soziokultur hat daher in den letzten fünf Jahren in Tübingen wieder an Bedeutung gewonnen. Der Informationsaustausch der Verwaltung mit Akteuren wie dem Sudhaus und dem Club Voltaire hat sich verbessert; regelmäßige Kontakte sorgen für das Gespräch auch bei schwierigen Themen oder bei der Frage der Transparenz in der städtischen Förderung (dies war eines der Anliegen bei den Spartengesprächen). Darüber hinaus gab es in den letzten Jahren eine intensivere Förderung von Projekten in der Soziokultur (v.a. Regelzuschusserhöhung für den Club Voltaire sowie vermehrte Projektzuschüsse). Das Sudhaus, dessen Finanzen aufgrund einer Umsatzsteuernachforderung in Schieflage zu geraten drohten, konnte durch einen außerplanmäßigen Zuschuss gesichert werden.

Eine zentrale Maßnahme ist die Modernisierung des Sudhaus-Saals. Nach jahrelang andauernden, unterschiedlich begründeten Verzögerungen (zum Beispiel Lärmproblematik, Parkierung) wurde 2016 im Gemeinderat der Baubeschluss gefasst. Der Baubeginn soll in Bälde erfolgen, die Fertigstellung ist für 2018 geplant. Das Sudhaus erhält damit einen größeren Saal, in dem auch Künstlerinnen und Künstler präsentiert werden können, die nach Tübingen zu holen bislang nicht möglich war. Bessere Sicht auf die Bühne, bessere Akustik und hochwertige Bühnen- und Veranstaltungstechnik ermöglichen nun Produktionen, die bisher in Tübingen keinen Raum hatten. Auch die Barrierefreiheit wird im Zuge der Modernisierung hergestellt. Durch zusätzliche Pkw- und Fahrradstellplätze sowie Schallschutzmaßnahmen wird eine der Zahl der Besucherinnen und

Besuchern angemessene Infrastruktur geschaffen. Nicht nur die Soziokultur im Sudhaus wird davon profitieren (siehe auch 3.2 Kulturelle Infrastruktur).

Wo soll es in den nächsten fünf Jahren hingehen? Was ist die Zielsetzung? Gibt es weiteren Änderungsbedarf?

Im Bereich der Soziokultur sieht der Fachbereich gegenüber den in der Kulturkonzeption festgehaltenen Leitlinien keinen prinzipiellen Änderungsbedarf. Ziel ist es zu gewährleisten, dass soziokulturelle Projekte weiterhin ihre freien Räume und Unterstützung finden. Aus Sicht des Fachbereichs Kunst und Kultur wären gerade im Bereich der Soziokultur künftig vermehrt Projekte wünschenswert, die unter dem Stichwort „Innovation“ neue ästhetische Vermittlungsformen und Inhalte in die Tübinger Öffentlichkeit tragen.

6. Zwischenbilanz Kulturkonzeption – die Einschätzung der Kulturszene

Nach fünf Jahren eine Zwischenbilanz ziehen und überprüfen, ob und in welcher Weise dieses Konzept tatsächlich die Basis für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Kultur in Tübingen bildet – das wollte die Verwaltung nicht ohne die Kulturschaffenden Tübingens selbst tun. Selbstverständlich sollte es Bestandteil dieser Fortschreibung sein, auch von jenen, die auf vielfältige Weise selbst „Kultur machen“ und vor fünf Jahren ganz wesentlich zu der Erarbeitung der Konzeption beigetragen haben, zu erfahren, wie sie die Kulturkonzeption und ihre Resultate bewerten.

Dazu veranstaltete der Fachbereich Kunst und Kultur Ende Oktober 2017 einen Workshop, zu dem rund 150 Institutionen und Einzelpersonen eingeladen waren und an dem rund 50 Personen aus allen Bereichen der Tübinger Kulturszene teilnahmen. Auch bei diesem Workshop sollten die letzten fünf Jahre unter folgenden Fragen geprüft werden: Was war unser Ausgangspunkt, was ist angegangen, was ist erreicht worden, was hat sich als sinnvoll erwiesen und was nicht, und schließlich: wie geht es weiter?

Allerdings ging es dabei nicht in erster Linie um die Abfrage individueller Maßnahmen in den jeweiligen Sparten. Auch im Austausch mit der Szene sollten die spartenübergreifenden Handlungsfelder und Querschnittsaufgaben (siehe Kap. 3) in den Blick genommen werden. Dazu dienten in den vier Bereichen folgende Fragen als Leitfragen für die Diskussion in einzelnen Arbeitsgruppen:

Kulturförderung

- Haben Sie mit der Kulturkonzeption und den Förderrichtlinien eine Verbesserung im Förderverfahren festgestellt?
- Was sollte am Förderverfahren geändert werden?
- Halten Sie eine Evaluation der Zuschussempfänger für sinnvoll?

Kulturelle Infrastruktur

- Wie ist die Raumsituation in Ihrer Sparte/Institution?
- Das Konzept des Shared Space auch bei Räumen: eine Option für Tübingen?
- Die Stadt als Ganzes: welche Räume sind bisher zu wenig oder gar nicht genutzt? Beispiele: Räume in den Stadtteilen oder in sozialen Einrichtungen wie Altenheimen?

Vernetzung / Kooperation

- Wie sind die Erfahrungen mit Vernetzung und Kooperationen in Ihrer Sparte/Institution?
- Sehen Sie eine Wirkung der Kulturkonzeption?
- Wie könnte Vernetzung besser gelingen? Beispiele: gemeinsame Nutzung von Räumen, gemeinsame Veranstaltungen?

Zielgruppen / Neue Angebote

- Erfahrungen in der jeweiligen Sparte/Institution: Arbeiten Sie spartenübergreifend? Was sind Ihre Querschnittsthemen?
- Erfahrungen mit der Zielgruppenansprache: Haben Sie über Ihr Stammpublikum hinaus neue Zielgruppen erreicht?
- Erschließung neuer Zielgruppen (zum Beispiel Studierende): Wie könnte das erreicht werden (Audience Development, aufsuchende Kulturarbeit)?

Als generelle Erkenntnis aus den Diskussionen in den einzelnen Arbeitsgruppen kann festgehalten werden: In allen vier Handlungsfeldern/Querschnittsbereichen sieht die überwiegende Mehrheit der Kulturschaffenden einestheils Fortschritte, andererseits aber nach wie vor ungelöste Aufgaben und Fragestellungen. Dazu entwickelten sich im Lauf der Gespräche auch neue Vorschläge – grundsätzlich kulturpolitischer ebenso wie praktischer Art –, die künftig in die städtische Kulturpolitik eingehen können.

Besonders positiv bewertet wurde mit Blick auf die **Kulturförderung** die Entwicklung der verbesserten Förderpraxis des Fachbereichs Kunst und Kultur und hier insbesondere der Förderrichtlinien. Gleichwohl wurden auch einzelne Änderungsvorschläge unterbreitet, die zum einen auf längerfristige Planungssicherheit, andererseits auch auf mehr Flexibilität abzielten. Diskutiert wurden ebenso Fragen des bürokratischen Aufwands bei Antragstellung und Abrechnung, der Anrechnung von Personalkosten/Aufwandsentschädigung für Ehrenamtliche, einer weitergehenden Beratung durch den Fachbereich für Antragstellende oder einer stärkeren Gewichtung einzelner Bereiche (zum Beispiel Angebote für Jugendliche). Schwerer taten sich die Kulturschaffenden mit der Frage einer Evaluation: Generell eher positiv bewertet, stellten sich bei näherer Betrachtung doch die Fragen nach der Objektivität und Transparenz einer solchen Evaluation, nach den Kriterien und nach dem Nutzen.

Die Verwaltung wird die einzelnen Punkte daraufhin überprüfen, ob und in welcher Weise sie bei der Weiterentwicklung der Förderpraxis – gerade mit Blick auf das Thema Evaluation – aufgenommen werden können.

Eher kritisch bewerten die Kulturschaffenden den Bereich der **kulturellen Infrastruktur**. Die Raumsituation ist für alle Sparten nach wie vor unbefriedigend. Die Anmietung von Räumen ist in organisatorischer und finanzieller Hinsicht nach wie vor schwierig, auch angestrebte Kooperationen (zum Beispiel mit der Universität oder den Schulen) haben hier noch keine wesentliche Erleichterung gebracht. Insbesondere die noch immer ausstehende Entscheidung über einen Konzertsaal wurde kritisiert. Positiv bewertet wurde hingegen – auch wenn in praktischen Details noch Verbesserungspotential gesehen wird – die Einführung der Raumdatenbank, sowohl für die Anbieter als auch für die Nutzerinnen und Nutzer. Ein neues, vom Fachbereich zur Diskussion gestelltes Konzept wurde ebenfalls grundsätzlich offen aufgenommen: der „Shared Space“ – offene, gemeinsam genutzte Räume und darüber hinaus gemeinsam genutzte Dienstleistungen. Diesen Gedanken will der Fachbereich künftig weiter diskutieren und fruchtbar machen; die Schwierigkeiten bei der Raumsituation werden die städtische Kulturpolitik weiterhin beschäftigen.

Vernetzung und Kooperation: In diesem Bereich zeitigte der Workshop ebenfalls ambivalente Ergebnisse. Zum einen wurde auf die Schwierigkeiten bei Kooperationen hingewiesen, zum Beispiel in Bezug auf Langfristigkeit bzw. Nachhaltigkeit, auf Probleme bezüglich der Erreichbarkeit von potentiellen Kooperationspartnern und zeitlichen und finanziellen Ressourcen, und auf Defizite bei einer gemeinsamen Werbung. Zum anderen wurde aber durchweg auch eine Verbesserung festgestellt: So gibt es im Allgemeinen in der Kulturszene eine Bereitschaft zur Kooperation und Vernetzung; Maßnahmen wie die Fortbildungen zum Ehrenamt oder der Kubit-Prozess haben zu dieser Bereitschaft ebenso beigetragen wie die grundsätzliche Verankerung dieses Themas in der Kulturkonzeption. Auch ist nach dem Eindruck der Teilnehmenden einiges in Gang gekommen, allen voran die TüBis. Eine ganze Reihe von Anregungen und Vorschlägen wurden gemacht, wie Vernetzung in Tübingen besser gelingen kann. Genannt wurden etwa ein Verzeichnis „Kultur A – Z“ für Neueinsteiger, ein zentraler Kultur- und Veranstaltungskalender, ein gemeinsamer Newsletter, eine Fortbildung über Vernetzung, verbesserte, zentralisierte Werbemöglichkeiten (zum Beispiel im Rathaus). Auch könne das Kulturnetz bzw. der Runde Tisch Kultur als prinzipiell gutes Instrument der Vernetzung weiterentwickelt werden und diese Themen aufgreifen. Schließlich könne auch der Fachbereich Kunst und Kultur selbst stärker eine Vermittlerrolle zur von Kooperationen und Vernetzung übernehmen.

Die Verwaltung steht diesen Anregungen grundsätzlich positiv gegenüber; es bleibt aber festzuhalten, dass einige der vorgeschlagenen Maßnahmen und Angebote bereits existieren (beispielsweise der Veranstaltungskalender des Kulturnetzes). Aus Sicht der Verwaltung erscheint es daher sinnvoll, zunächst einmal das Vorhandene zu überprüfen und gegebenenfalls bekannter zu machen bzw. darauf hinzuarbeiten, dass diese Angebote stärker genutzt werden. Aus dem Teilnehmerkreis selbst wurde darauf hingewiesen, dass gerade kleinere Vereine stärker einbezogen

werden müssten. Allerdings ist es nicht zielführend, wenn die Verwaltung die alleinige Dienstleisterrolle übernimmt. Auch mehr Eigeninitiative und Selbstorganisation der Kulturszene ist hier gefordert.

Großer Verbesserungsbedarf wird im Bereich der **Zielgruppen und neuen Angebote** gesehen. Hier herrscht Einigkeit darüber, dass es in den letzten fünf Jahren nur in Teilbereichen gelungen ist, neue Zielgruppen zu erschließen und anzusprechen, etwa im Bereich der Familien und Kinder; auch Menschen mit Behinderungen wurden nicht in zufriedenstellendem Ausmaß erreicht, sind aber als Zielgruppe weiterhin perspektivisch im Blick. Unverändert schwierig hingegen ist es für viele Kulturschaffende, die Gruppe der Studierenden oder auch Schülerinnen und Schüler für Kulturangebote zu gewinnen. Auch mit Blick auf die Migrantinnen und Migranten sowie die Geflüchteten wird noch viel Potential gesehen. Vielfältig waren die Überlegungen, wie neue Zielgruppen erreicht werden können: Sie reichen von Publikumsbefragungen – bzw. auch einer Nichtbesucheranalyse – über den Weg der „aufsuchenden Kulturarbeit“, die Nutzung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren oder die stärkere Öffnung für die Interkultur bis hin zu einem Crashkurs über zeitgemäße Online-Werbung.

Die Verwaltung sieht gerade in diesem Bereich noch starken Entwicklungsbedarf. Sie wird daher die Anregungen in ihre weitere Arbeit einfließen lassen. Denkbar sind zum Beispiel weitere Fortbildungsangebote für die Tübinger Kultureinrichtungen – die aus der Kulturkonzeption heraus entstandenen Fortbildungen für Vereine und Institutionen wurden generell positiv angenommen – oder die Fortsetzung der Diskussion in weiteren, speziellen Workshops zu Themen wie Zielgruppenansprache, Audience Development oder Entwicklung neuer Angebote.

Generell, so war der Eindruck nach dem Workshop, werden die Kulturkonzeption und die durch sie angestoßenen Entwicklungen in der Tübinger Kulturpolitik überwiegend als positiv angesehen. Auch in den einzelnen Arbeitsgruppen wurde – bei allen kritischen Anmerkungen und Verbesserungsvorschlägen zu einzelnen Aspekten – eine grundsätzliche Zustimmung zur Kulturkonzeption und den angestoßenen Entwicklungen spürbar. Die Sorgen und Befürchtungen sowie die Kritik, die sich in den Vorarbeiten, Diskussionen und Spartengesprächen zur Konzeption 2012 auf zum Teil heftige Weise gegenüber der Stadt und der Kulturverwaltung Bahn gebrochen hatten, waren zumindest in dem Workshop nicht festzustellen. Nach dem Eindruck der Verwaltung hat die Kulturkonzeption eine gute Basis gelegt für die Fortentwicklung der Kulturpolitik und der Kultur in Tübingen. Die Konzeption hat – und dies wurde beim Workshop von verschiedenen Seiten bestätigt – tatsächlich einen kulturpolitischen Handlungsrahmen gesetzt, die Kommunikation zwischen den Künstlerinnen und Künstlern der unterschiedlichsten Bereiche, der Politik und der Verwaltung verbessert, der städtischen Förderpolitik eine effektivere und transparentere Struktur geschaffen, einzelne Prozesse in Gang gesetzt und die Möglichkeit für weiteres geöffnet.

7. Fazit und Ausblick

Bei der Erarbeitung der Zwischenbilanz zur Kulturkonzeption 2012 hat sich gezeigt, dass eine Kulturkonzeption einen Orientierungs- und Handlungsrahmen vorgibt, in dem sich die kulturelle Entwicklung strukturiert, verlässlich und kalkulierbar gestalten lässt. Gleichzeitig ist selbst über den relativ kurzen Zeitraum von fünf Jahren deutlich geworden, dass eine Kulturentwicklungsplanung ein dynamischer Planungs- und Reflexionsprozess bleiben muss. Gesellschaftliche Veränderungen, neue Fragestellungen oder veränderte Anforderungen an die Kulturverwaltung erfordern Flexibilität. Partizipation ist ein wichtiges Element dieses Prozesses. Deswegen wird die Kulturverwaltung zukünftig regelmäßig Workshops anbieten, um im Diskurs mit den Kulturschaffenden und der Bürgerschaft die Ziele und Maßnahmen der Kulturkonzeption zu überprüfen. Eine erneute grundlegende Bearbeitung soll in fünf bis zehn Jahren erfolgen.

Die Schwerpunkte der Kulturkonzeption 2012 werden weiter verfolgt. Zudem wird die Verwaltung künftig die spartenübergreifenden Handlungsfelder in das Zentrum ihrer Arbeit stellen. Bei der „Kulturförderung“ etwa sieht die Verwaltung immer noch Bedarf in der Information und Beratung der Kulturakteure. Zudem sollen einige Förderbereiche wie die Chorförderung überprüft und angepasst werden. Auch die Evaluation sowohl der Förderung insgesamt als auch der Zuschussnehmerinnen und -nehmer wird ein wichtiges Thema bleiben. Das Handlungsfeld „Kulturelle Infrastruktur“ ist eng verknüpft mit dem Schwerpunkt Konzertsaal. Neue Konzepte wie Shared Spaces sollen ebenfalls entwickelt werden. Im Handlungsfeld Vernetzung und Kooperation wird Kulturmarketing ein wichtiges Thema bleiben, ebenso wie die effektivere Vernetzung der Kulturakteure. Das Querschnittsthema Zielgruppen und neue Angebote umfasst vor allem die Themenkomplexe Audience Development und Publikumsbefragung. Um innovative Angebote besonders zu fördern, könnte ein Innovationsfond eingerichtet werden.

Wie einleitend bereits formuliert begreift die Kulturverwaltung in ihrem Selbstverständnis kommunale Kulturpolitik gleichermaßen als das Fördern wie Mitgestalten der kulturellen und künstlerischen Vielfalt in Tübingen:

Kulturförderung erfordert eine Gesamtbetrachtung, die sowohl das historisch gewachsene Profil Tübingens als auch neue, innovative Aspekte berücksichtigt. Die zentralen Grundsätze sind dabei Pluralität (künstlerische Vielfalt), Dezentralität (kulturräumliche Ausgewogenheit unter Einbeziehung der Stadt- und Ortsteile) und Gestaltungsfreiheit (freie Entwicklung der Kunst). Für die Kultureinrichtungen und Vereine ist die institutionelle Förderung als Basissicherung wesentlich entscheidender als die Projektförderung. Die Anpassung der Förderstrukturen und der Evaluation Jahrzehnte alter „Bestandsförderung“ wird eine wichtige zukünftige Aufgabe sein. Kulturförderung ist kein „Selbstläufer“, sondern bedarf eines differenzierten und zukunftsweisenden Begründungszusammenhangs. Gleichzeitig ist es die Aufgabe der Kulturverwaltung, ihre Rolle als Dienstleisterin weiter auszubauen. Hierzu zählt insbesondere die Beratung, Fortbildung und Vernetzung der Kulturschaffenden.

Kulturgestaltung ist schon allein durch die in der Kulturkonzeption benannten Schwerpunkte und spartenübergreifenden Handlungsfelder die zweite wichtige Säule der städtischen Kulturarbeit. Der Ausbau der kulturellen Infrastruktur, die Erschließung neuer Zielgruppen und Sicherung von Teilhabegerechtigkeit und Chancengleichheit sind die zentralen Ziele. Die Kulturverwaltung wird weiterhin zentrale städtische Kulturveranstaltungen organisieren und in bestimmten Bereichen auch verstärkt eigene Impulse setzen, wie zum Beispiel in der Erinnerungskultur.

Diese Kulturkonzeption ist eine Zwischenbilanz dessen, was mit den kulturpolitischen Leitlinien von 2012 begonnen und erreicht wurde. Sie ist aber mehr als das: Mit ihr wird gleichermaßen eine Basis für das weitere kulturpolitische Handeln der Verwaltung wie ein Orientierungsrahmen für die

zahlreichen Kultureinrichtungen, Vereine und kulturellen Akteure vorgestellt, die die kulturellen Angebote in Tübingen so reichhaltig prägen. Dabei versteht sich diese Konzeption und mit ihr die städtische Kulturpolitik nicht als etwas abgeschlossenes, statisches, sondern als Prozess. Ihn auf produktive Weise fortzuführen, ist Aufgabe aller, denen an der Kultur in Tübingen gelegen ist. Gelingen kann die erfolgreiche Umsetzung wie die kontinuierliche Weiterentwicklung dieser Konzeption nur gemeinsam.

Impressum:

2017, Universitätsstadt Tübingen, Fachbereich Kunst und Kultur

Geschrieben, zusammengestellt und bearbeitet von

Dagmar Waizenegger, Fachbereich Kunst und Kultur

und

Christopher Blum, Fachabteilung Kunst, Kultur und internationale Beziehungen

Matthias Ehm, Fachabteilung Kunst, Kultur und internationale Beziehungen

Friederike Hoyler, Fachabteilung Kunst, Kultur und internationale Beziehungen

Stephan Klingebiel, Fachabteilung Kunst, Kultur und internationale Beziehungen

Florian Mittelhammer, Fachabteilung Kunst, Kultur und internationale Beziehungen

Udo Rauch, Stadtarchiv

Wiebke Ratzeburg, Stadtmuseum

Martina Schuler, Stadtbücherei

Ingo Sadewasser, Tübinger Musikschule

Axel Krauß sowie Per und Dieter Ripberger, Zimmertheater Tübingen